Lüner Zeitung

Brambauer Anzeiger • Großlüner Volksblatt • Unparteiisches Tageblatt für alle Stände

Amtliches Organ für Großlünen und Brambauer

Verbreitungsbezirk: Lünen, Lünen-Süd, Brambauer, Altenderne-Oberbecker, Gahmen, Horstmar, Beckinghausen, Lippholthausen, Altlünen, Alstedde, Nordlünen, Wethmar.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis halbmonatlich 1.25 Mark. Einzelpreis 10 Pfennig. — Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 38 mm breit 10 Goldpfennig. — Reklamen im Textteil 1 mm hoch und 73 mm breit 30 Goldpfennig. — Amtliche Anzeigen 10 Goldpfennig per mm. — Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Nummer nachmittags 3 Uhr. — Für Aufnahmen von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen. — Anzeigen-Vermittlung für alle Zeitungen und Fachzeitschriften zu Originalpreisen.

Regelmäßige Beilagen: „Das Leben im Bild", „Mußestunden", „Unterhaltungsblatt", „Sport", „Blatt der Frauen", „Humor und Freude". — Rotationsdruck und Verlag von Wilh. Bongers, Lünen. Geschäftsstelle: Langestraße 21/23. Fernruf Nr. 188, Amt Lünen. Telegramm-Adresse: Bongers Lünen. — Scheckkonto: Sparkasse der Stadt Lünen Nr. 47. — Bankkonto: Darmstädter und Nationalbank Lünen. — Postscheckkonto: Dortmund Nr. 1711. — Im Falle höherer Gewalt, Streik, Sperre, Verbot, Betriebsstörung wird keine Gewähr für Lieferung geleistet.

50. Jahrgang Bekanntmachungen erlangen laut Verfügung der Regierung durch Veröffentlichung in der „Lüner Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. **Gegründet 1879**

Nr 155 **Mittwoch, den 4. Juli** **1928**

Steuersenkungen erst im Herbst

Die Programmerklärung des neuen Kabinetts / Heute Beginn der Aussprache

Sofortige Räumung verlangt / Bergarbeitsgesetz angekündigt

(Eigenbericht.)

Beseitigung der Todesstrafe?

* Berlin, 4. Juli. **Die Abgabe der Regierungserklärung im wiederzusammengetretenen Reichstag ist gestern nachmittag durch den Reichskanzler Müller-Franken erfolgt.** Die Erklärung war — wie gesagt — sehr lang und kann deshalb hier nur auszugsweise gebracht werden, nachdem wir schon früher von ihrem wesentlichen Inhalt zu berichten wußten. Müller-Franken führte u. a. aus: „Der Wahlkampf hat der Welt bewiesen, daß das Deutsche Reich nach den schweren Nachkriegsjahren in eine Periode ruhiger und stetiger Entwicklung getreten ist. Die

Fundamente des neuen Staates

fußen sicher und unerschütterlich. In der Außenpolitik werden wir an der bisherigen Grundlage des Willens zur friedlichen Verständigung unter Verzicht auf den Gedanken der Revanche festhalten. **In Uebereinstimmung mit dem ganzen deutschen Volke ist die Reichsregierung von unserem wohlbegründeten Anspruch auf die sofortige Befreiung der noch besetzten Gebiete am Rhein und im Saarland überzeugt.** Im Vordergrund unseres Interesses im Völkerbund steht die

Frage der allgemeinen Abrüstung.

Die nächste Völkerbundsversammlung im September muß Klarheit über den Weg schaffen, den der Völkerbund künftig in diesen ernsten Fragen gehen will. Von entscheidender Bedeutung für die gesamte Wirtschafts- und Finanzlage Deutschlands auf lange Jahre hinaus ist auch die Reparationsfrage. Jetzt ist die Entwicklung weit genug fortgeschritten, **um die Ueberzeugung zu festigen, daß die baldige Herbeiführung der Endlösung nicht nur wünschenswert, sondern auch möglich ist.** Die neue Reichsregierung nimmt die vorliegende Anerkennung der

Ergebnisse der Weltwirtschaftskonferenz

durch die bisherige Reichsregierung auf. Sie wird sich insbesondere für die Geltung der Zolltarife durch internationale Vereinbarungen einsetzen. Die Reichsregierung sieht Handelsverträge mit den östlichen und südöstlichen Staaten als eine wesentliche Aufgabe an. Sie begrüßt es, daß die Verhandlungen mit dem stammesverwandten Oesterreich eingesetzt haben und wird auch den Weg autonomer Maßnahmen auf dem Gebiete des Zolltarifs beschreiten. Wichtig für die Gestaltung der Ausfuhr sowohl als für die

Sicherung eines angemessenen Reallohnes

der werktätigen Bevölkerung ist die Preisgestaltung auf dem deutschen Innenmarkt. Zu ihrer Erfassung dient neben einer auf die Erhaltung der Wettbewerbsfähigkeit zielenden Handelspolitik vor allem auch die richtige Einstellung des Staates zu den großen in Kartellen, Trusts und ähnlichen monopolistischen Organisationen. **Mit besonderer Sorgfalt verfolgt die Reichsregierung die Entwicklung der**

Verhältnisse im Steinkohlenbergbau.

Die Reichsregierung wird an der bisherigen Verkehrspolitik festhalten und bestrebt sein, durch organische Weiterentwicklung der verschiedenen Verkehrsmittel zur Hebung des Absatzes die günstigsten Vorbedingungen zu schaffen. Die Reichsregierung ist sich bewußt, daß weite Kreise des Wirtschaftslebens in Handwerk, Handel und Gewerbe sich in schwerer Notlage befinden und noch immer nicht eine gesunde Grundlage für ihre Existenz haben finden können. Diesen

mittelständischen Kreisen Förderung

angedeihen zu lassen und der durch die Bedürfnisse der Bevölkerung nicht gebotenen Ausdehnung der Betätigung der öffentlichen Hand angemessene Grenzen zu setzen, wird sich die Reichsregierung besonders angelegen sein lassen. Dem Handwerk gegenüber soll durch alsbaldige Vorlage und Verabschiedung der Handwerkernovelle das gegebene Versprechen der Regierung eingelöst werden. Die Wiederherstellung der Rentabilität der landwirtschaftlichen Betriebe ist Voraussetzung ihrer Erhaltung und damit

Erhaltung des deutschen Landvolkes,

dessen das Deutsche Reich im Interesse seiner Wirtschaft und eines gesunden Ausbaues des deutschen Volkes unumgänglich bedarf. Die Regierung wird die landwirtschaftliche Siedlung nachdrücklichst mit dem Ziele fördern, eine gesunde Verteilung der Bevölkerung und ihrer einzelnen Gruppen zwischen Stadt und Land zu erwirken. Die Reichsregierung beabsichtigt die Ratifizierung des Washingtoner Abkommens über den Achtstundentag. Sie wird den bereits vom Reichsrat verabschiedeten Entwurf eines Arbeitsschutzgesetzes dem Reichstage alsbald vorlegen, ebenso auch den zu seiner Ergänzung erforderlichen

Entwurf eines Bergarbeitszeitgesetzes

Die Krisenunterstützung ist bereits über den 1. Juli hinaus verlängert worden, ferner soll die Dauer der Krisenunterstützung für die älteren Angestellten und Arbeiter über die gegenwärtige Grenze hinaus verlängert werden. Das kann im Wege der Verordnung geschehen. Es wird weiter zu prüfen sein, ob rücksichtsloser Entlassung älterer Angestellter wirksam gesteuert werden kann. Im Rahmen der allgemeinen Sparmaßnahmen wird zu erwägen sein, wie

die Reichsversicherung einfacher,

wirtschaftlicher und infolgedessen ertragfähiger gemacht werden kann. Dabei kommt ein Abbau der Sachleistungen oder eine Beschränkung der Selbstverwaltung nicht in Betracht. Das Los der Kriegsbeschädigten und -Hinterbliebenen zu bessern, entspricht dem einmütigen Empfinden des deutschen Volkes. In gleicher Weise wird die Regierung bestrebt sein, die öffentliche Wohlfahrtspflege zum Segen der Notleidenden auf das Beste auszubauen. **Die Wohnungsnot beeinträchtigt nach wie vor die Gesundung unseres Volkslebens. Der Erhaltung des Altwohnraumes und**

dem Bau neuer Wohnungen

wird die Reichsregierung ihre besondere Sorge zuwenden und dabei den Bedürfnissen der unbemittelten und minderbemittelten wohnungslosen Volkskreise Rechnung tragen. Sie wird die Bestrebungen fördern, durch rationelle Gestaltung des Bauwesens die Baukosten zu senken. Da der Wohnungsbau als produktiv gilt, wird es ohne Bedenken sein, bei dringendem Bedarf Mittel im Wege der Anleihe aufzubringen, sobald es die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse und die Lage am Kapitalmarkt es gestatten. Weiter wird die neue Reichsregierung die vom Reichsrat beschlossene

Initiativvorlage über den Verfassungstag

unverzüglich beim Reichstag einbringen. Ihre besondere Aufmerksamkeit wird die Regierung einer Regelung der rechtlichen Verhältnisse der Minister und der Schaffung eines neuen Reichsbeamtenrechts zuwenden, in das auch die im vorigen Reichstag unerledigt gebliebene Dienststrafordnung eingegliedert sein wird. Die Wahlreform wird die Reichsregierung erneut in Angriff nehmen. **Die Reichsregierung wird bestrebt sein, das öffentliche**

Schulwesen organisch und sozial

auszugestalten. Dabei ist die Stellung der Schule als eines der Staatshoheit unterstehenden Organismus, das Recht der religiösen Gesellschaft bezüglich des Religionsunterrichtes und die verfassungsmäßig gewährleistete Gewissensfreiheit unter Berücksichtigung der Elternrechte zu wahren. Das große Gesetzgebungswerk der Strafrechtsreform hat der Reichstag in seiner vorjährigen Wahlperiode nicht mehr zum Abschluß bringen können. Namentlich wird die Frage der

Beseitigung der Todesstrafe

zu entscheiden sein. Schon jetzt aber wird die Reichsregierung bei den Landesregierungen anregen, das Begnadigungsrecht gegenüber Todesurteilen anzuwenden. Die Reichsregierung hofft, daß sich das Haus bei der bereits begonnenen Beratung der Amnestie über Umfang, Art und Grenzen der Amnestie verständigen wird. **Auf dem Gebiete der Steuerpolitik wird die Reichsregierung ihr Augenmerk der Frage zuwenden,**

inwieweit die drückenden Steuerlasten,

die insbesondere auf den mittleren und unteren Schichten der Bevölkerunmg liegen, erleichtert werden können. Die Prüfung ist freilich davon abhängig, daß zunächst noch die weitere Entwicklung der Gesamtverhältnisse abgewartet werden muß. Erst im Herbst wird es möglich sein, ein Urteil hierüber zu bilden. Vordringlich erscheint die Frage, wieweit bei dem Einkommen bis zu 8000 Mark, sei es, daß sie dem Lohnabzug unterliegen, sei es, daß sie veranlagt werden, eine Erleichterung angestrebt werden soll, angesichts der Tatsache, daß das

Einkommen an Lohnsteuer

in den vergangenen Monaten des Rechnungsjahres Beträge erreicht hat, die eine Ueberschreitung der gesetzlich festgelegten Höchstsumme erwarten läßt. Es scheint ferner geboten, nunmehr das gesetzlich gegebene Versprechen einzulösen, den Teil der Vermögenssteuer nachzuerheben, der in Höhe von 40 Millionen Mark gegenüber dem Etatssoll für das Rechnungsjahr 1926 ausgefallen ist. Besondere Aufmerksamkeit wird den finanziellen Verhältnissen zwischen Reich, Ländern und Gemeinden zuzuwenden sein. Für eine künftige Gestaltung des für die Gesamtfinanzlage

so bedeutsamen Finanzausgleichs

bietet die wichtigste Grundlage ein Steuervereinheitlichungsgesetz. Sparsamste Haushaltsführung ist unbedingt erforderlich, um jede Gefährdung des Gleichgewichts unserer Finanzen zu vermeiden. Nach wie vor bildet die Höhe des Extraordinariums einen Gegenstand ernster Sorge. Auch in Zukunft erscheinen Auslandsanleihen nur erwünscht, wenn sie wirtschaftlichen Grundsätzen der Produktivität und der Rentabilität entsprechen. Die Reichsregierung stimmt mit der Länderkonferenz und der Gesamtheit des Volkes darin überein,

daß die gegenwärtige Regelung des Verhältnisses zwischen Reich und Ländern unbefriedigend ist und einer grundlegenden Reform bedarf.

Sie wird bestrebt sein, eine befriedigende Lösung der Reichsreform in enger Zusammenarbeit mit den Ländern herbeizuführen. Die Schaffung eines Reichsverwaltungsgerichts wird als nächster Schritt zur Vereinfachung nachdrücklich gefordert werden. Die Regierungserklärung der neuen Reichsregierung zeigt, daß sie den ernsten und aufrichtigen Willen hat, mit allen Kräften die uns aufgetragenen schweren Aufgaben zu lösen. Die Regierung nimmt für sich die Führung auf dem Wege des Wiederaufbaues in Anspruch und vertraut darauf, daß die Mehrheit dieses hohen Hauses hinter dem Programm der Reichsregierung steht."

Die Erklärung wurde durch Beifall

der Sozialdemokraten und der Mittelparteien, wiederholt auch durch höhnische Zurufe der Kommunisten und Nationalsozialisten unterbrochen. Der Kommunist Loew hatte ein Stück Seife auf den Tisch des Hauses gelegt, während die Kommunisten riefen. „Die SPD. seift euch ein!" Bei der Ankündigung einer Erweiterung der Unfallversicherung ruft Abg. Torgler (K.): „Das Kabinett nehmt nur mit hinein!" (Heiterkeit). Die Ankündigung über die Vorlage über den nationalen Feiertag führte zu

Lärmszenen bei den Nationalsozialisten.

Von dort wurde gerufen: „Wird uns der Feiertag bezahlt?" Die Begrüßung der Reichswehr als treue und zuverlässige Stütze der Republik nahmen die Kommunisten zum Anlaß zu Hurrarufen. Auf Vorschlag des Präsidenten vertagte der Reichstag um 4,15 Uhr die Aussprache über die Regierungserklärung auf heute, Mittwoch, 12 Uhr. Als Redner sind von den einzelnen Fraktionen folgende Abgeordnete bestimmt worden: Die Deutschnationalen Graf Westarp und Dr. Oberfohren, für die Deutsche Volkspartei Dr. Scholz, für die Bayrische Volkspartei Leicht, für das Zentrum Dr. Stegerwald, für die Demokraten Dr. Haas, von der sozialdemokratischen Fraktion werden Dr. Breitscheid und Aufhäuser, für die kommunistische Fraktion Ewert, für die Wirtschaftspartei wird Drewitz eine Erklärung abgeben. Für die Nationalsozialisten spricht Strasser.

Wie stimmen sie ab?

(Drahtung unseres eig. Mitarbeiters.)

s. Berlin, 4. Juli. **Die Bayrische Volkspartei wird nicht gegen das Kabinett stimmen. In der Wirtschaftspartei war Montag die Meinung noch geteilt. Sicher ist, daß in der Deutschen Volkspartei ein Teil der Mitglieder während der Abstimmung am Donnerstag nicht im Saale anwesend** sein wird. Heute früh werden die Entscheidungen der Parteien über die Regierungserklärung fallen. **Die Deutsche Volkspartei beschäftigte sich schon gestern mit der Regierungserklärung. Ein formeller Beschluß wurde nicht gefaßt. Die Volkspartei ersucht in einem Antrag die Reichsregierung, den Entwurf eines Rentnerversorgungsgesetzes vorzulegen, das den Rentnern einen Rechtsanspruch auf eine Rente gegen Reich unter Herausnahme aus der Fürsorge sichert. Die deutschnationale Reichstagsfraktion setzte ebenfalls ihre Beratungen fort. Von der demokratischen Reichstagsfraktion ist ein Gesetzentwurf über die Sammlung des Reichsrechts eingereicht worden. Die Zentrumsfraktion des Reichstages beschloß, die Wahl ihres Fraktionvorstandes auf den Herbst zu vertagen. Bis dahin wird der bisherige Fraktionsvorstand die Geschäfte weiterführen. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion trat nach der Vollsitzung gleichfalls zu einer Fraktionssitzung zusammen. Anstelle des Reichskanzlers Hermann Müller-Franken, dem der Dank der Fraktion für seine langjährige und erfolgreiche Tätigkeit als Fraktionsvorsitzender ausgesprochen wurde, wählte die Fraktion einstimmig die Abgeordneten Dr. Breitscheid, Dittmann und Wels zu geschäftsführenden Vorsitzenden. Die Reichstagsfraktion der Wirtschaftspartei wird bei der heutigen politischen Programmdebatte durch den Abgeordneten Drewitz eine kurze Erklärung abgeben lassen, die die Befriedigung darüber ausspricht, daß die bei der Regierungsbildung von den Parteien eingereichten Mittelstandsforderungen zum großen Teil in das Regierungprogramm aufgenommen worden seien.**

(Siehe auch an anderer Stelle)

*

Die Neuwahl des Reichstages und die Neubildung der Regierung haben zur notwendigen Folge, daß es zunächst an Beratungsstoff für das Parlament mangelt. Die Strafrechtsform ist die einzige sachliche Brücke, die zwischen dem alten und dem neuen Reichstage geschlagen worden ist. Hier handelt es sich aber vorläufig nur um die Fortsetzung der Kommissionsberatung, an die man erst im Herbst herangehen wird. Im übrigen hat das Parlament vorläufig nichts zu tun, da die Regierung erst die Vorlagen vorbereiten muß, und es wird deshalb in kurzer Frist nach der Entscheidung über die Regierungserklärung wieder auseinandergehen. Nur ganz dringende Fragen sollen vorher noch ihre Erledigung finden.

Ursprünglich rechnete man auf der Linken dazu in erster Linie die Frage des Nationalfeiertages. Davon ist es aber in der letzten Zeit immer stiller geworden. In den Besprechungen der letzten Tage hat der Nationalfeiertag überhaupt keine Rolle mehr gespielt. Die Regierung wird in ihrer Erklärung nicht auf eine sofortige Entscheidung dieser Frage dringen. Es bliebe daneben aber noch die Möglichkeit, daß der bekannte Antrag des Reichsrates auf Proklamierung des 11. August zum Nationalfeiertag ohne längere Ausschußberatung im Reichstag sofort zur Abstimmung gestellt würde. Aber auch davon scheint man jetzt absehen zu wollen. Wie es scheint, sind sich die Sozialdemokraten und die Demokraten darüber klar geworden, daß dieses Verfahren für sie doch ein Risiko bedeutet, denn für den 11. August stimmen nur die Fraktionen der Weimarer Koaliton und, soweit das Zentrum in Frage kommt, nicht einmal vollzählig. Deshalb werden die Sozialdemokraten und Demokraten wahrscheinlich nicht mehr den Versuch machen, die Proklamierung des 11. August noch in diesem Jahre zu erzwingen. Vielleicht wird der Antrag des Reichsrates dem Reichstag noch zugeleitet, dann aber wahrscheinlich fürs erste in einer Kommission begraben werden. Man wird es vorziehen die späteren Schritte der Regierung abzuwarten, anstatt sich der Gefahr auszusetzen, daß durch eine übereilte Aktion alle Aussichten des 11. August verdorben werden.

Bliebe dann für die Erledigung vor der Sommerpause nur noch die Frage der Amnestie. Hier liegen eine Reihe von Anträgen vor, die den Rechtsausschuß in den letzten Tagen dieser Woche beschäftigen sollen. Die Regierung könnte sich auf diese Anträge zurückziehen und die Entscheidung dem Reichstag überlassen. Der Reichsjustizminister Koch hat indessen die Absicht, mit einer eigenen Regierungsvorlage vor den Reichstag zu treten. Daß die Amnestiefrage vor der Sommervertagung des Reichstages noch erledigt wird, kann man durchaus billigen. Es ist soviel von dieser Amnestie geredet worden, daß man sie nicht wieder fallen lassen kann. Darum ist es angebracht, im Interesse der Be-

teiligung möglichst raschen Gnadenprozeß zu machen und die Erledigung nicht noch wochenlang zu verschleppen. Aus denselben Erwägungen aber muß man auch verlangen, daß reiner Tisch gemacht wird. Man soll dann auch kurzer Hand alle Reste ausräumen, damit wirklich ein letzter Strich unter die Wirren einer entwurzelten Zeit gezogen wird. Man soll also auch die sogenannten Fememorde mit in die Begnadigung einbeziehen, allein schon der Außenpolitik willen, deren Kreise durch diese Prozesse immer wieder von neuem gestört werden. Die Vorlage des neuen Reichsjustizministers wird wohl auf ein Kompromiß hinauslaufen. Man sucht nach einer Fassung, die die Mörder Erzbergers und Rathenaus von der Begnadigung ausschließt und den sogenannten Fememördern erst nach einer Reihe von Jahren die Freiheit schenkt. Die wichtige Forderung, daß den Fememordprozessen endlich ein Ende bereitet wird, bliebe dabei unerfüllt. Ob sich die Grundlage für eine ganz breite Amnestiemehrheit finden lassen wird, läßt sich noch nicht übersehen. Es läßt sich nur sagen, daß auch die Lösung dieses Problems in Frage gestellt und daß der Hauptzweck nicht erreicht wäre, wenn man sich durch parteipolitische Kurzsichtigkeit dazu verleiten ließe, an rechts und links verschiedene Maßstäbe anzulegen und einzelne Herde des Unfriedens weiter bestehen zu lassen.

Hilferding plant völlige Steuerneuordnung

S. Berlin, 4. Juli. Nach dem Innenminister Severing hat nunmehr auch der Finanzminister Hilferding Pressevertretern mitgeteilt, **daß er bis zum Herbst eine völlige Neuordnung des Steuerwesens vorbereiten wolle.** Er habe die Absicht, die in seinen Werken ausgeführten Maßnahmen nunmehr praktisch zu erproben. Erste Pflicht sei die Schonung der kleinen Lohnempfänger.

Vereinbarung über die Reichstagsarbeiten

Z. Berlin, 4. Juli. (Eigenber.) **Zwischen der Regierung und den hinter ihr stehenden Parteien des Reichstages ist eine Vereinbarung dahin getroffen worden, vor der Sommerpause des Reichstages nur noch die Amnestiefrage, die Frage des Verfassungstages und die erneute Ueberweisung des Strafgesetzbuches an den Strafrechtsausschuß zu erledigen.** Steuerfragen sollen in der gegenwärtigen Session nicht mehr behandelt werden. Auch eine eventuelle Senkung der Lohn- und Einkommensteuer bei kleineren Einkommen wird allerhöchstens im Herbst erfolgen.

Gasvergiftungen in Budapest

In einem Hause in der Leopoldstadt in Budapest ereignete sich eine schwere Zyanvergiftung. Ein Mieter einer im zweiten Stockwerk gelegenen Wohnung ließ seine Wohnung von einer Gesellschaft von Ungeziefer reinigen. Durch die Zimmerböden drang das Gas in die tiefergelegenen Wohnungen ein. 20 Personen mußten mit **lebensgefährlichen Vergiftungserscheinungen** ins Krankenhaus gebracht werden.

Petroleumbrand im Staate New York

Aus Syracruse (New York) wird gemeldet: „Auf dem Gelände der Sunoil Company brach Feuer aus, das acht Petroleumtanks mit einem Gesamtinhalt von 4000 Hektolitern und mehrere Gebäude zerstörte. Ein Mann kam in den Flammen um."

Die Parteien fordern von der Regierung . . .

Z. Berlin, 4. Juli. (Eigenber.) Der Reichsverkehrsminister wird ersucht, bei der Reichsbahngesellschaft dahin vorstellig zu werden, **daß die Arbeiterwochenkarten auch den Angestellten zugängig gemacht werden, die Angestelltenversicherungspflichtig sind. Weitere Anträge ersuchen die Reichsregierung, unverzüglich den Entwurf eines Kleinrentnergesetzes vorzulegen.** Die kommunistische Reichstagsfraktion fordert Vorlegung eines Gesetzentwurfes zur Neuregelung des Gesetzes von Kirche und Staat. Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei ersucht die Reichsregierung, alsbald den Entwurf eines **Steuervereinheitlichungsgesetzes** vorzulegen, der eine fühlbare Senkung der Realsteuern gewährleistet. Weiter wird die Reichsregierung ersucht, alsbald einen Entwurf zur Aenderung des Einkommensteuergesetzes vorzulegen, nach welchem die aus selbständiger Tätigkeit fließenden Einkommen nach dem 3jährigen Durchschnitt veranlagt werden. Die demokratische Reichstagsfraktion beantragt erneut die unverzügliche Vorlegung eines Reichsangehörigkeitsgesetzes, die Beseitigung der Enklaven, die Aufhebung der Gesandtschaften der Länder untereinander und die Vorlegung einer Reichsstädteordnung und und Reichslandgemeindeordnung. Der Arbeitsminister wird ersucht, die Pflichtversicherungsgrenze bei der Angestelltenversicherung auf 8000 ℳ festzusetzen.

Ausschlußverfahren wegen des Falles Lambach

Z. Hannover, 4. Juli. (Eigenber.) Wie der Hannoversche Kreisverein der Deutschnationalen Volkspartei mitteilt, hat er gegen den Vorsitzenden des Angestelltenausschusses des Kreisvereins, Teichmann, der Beamter im Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband ist, sowie gegen den Gauvorsteher des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes, Evers, und das Mitglied Molz wegen grober Disziplinwidrigkeit und Schädigung des Ansehens der Partei das Ausschlußverfahren eingeleitet. Der Vorstand hat in seiner Sitzung vom 2. Juli die Auflösung des Angestelltenausschusses ausgesprochen.

Deutscher Student im Elsaß verhaftet

Z. Karlsruhe, 4. Juli. (Eigenber.) Anläßlich der Kirchweihe in Lauterberg im Elsaß war für die Umgebung bis zu 20 Kilometer der Visumzwang aufgehoben worden. Eine Studentenverbindung der hiesigen Technischen Hochschule benutzte die Gelegenheit, einer alten Gepflogenheit aus der Vorkriegszeit gemäß einen Gedenkstein in Lauterburg einen Besuch abzustatten. Mehrere Beamte kontrollierten die Papiere der Studenten und fanden dabei, daß einer der Studenten aus Karlsruhe, der in Mülhausen geboren ist, wegen Fahnenflucht steckbrieflich gesucht wird. Der Student wurde sofort verhaftet und in eine Kaserne nach Nancy übergeführt. Diese Verhaftung ist in keiner Weise gerechtfertigt, da der Student nach dem Jahre 1870 im Elsaß geboren ist. Sein Vater, der preußischer Beamter war, war mit einer Alt-Elsässerin aus Mülhausen verheiratet.

Weshalb sie nicht Berliner Ehrenbürger wurden

S. Berlin, 4. Juli. (Privattelegramm.) Die Reichshauptstadt hat die beiden deutschen Ozeanflieger Köhl und v Hünefeld nicht zu Ehrenbürgern ernannt, wie ursprünglich vorgesehen war. Diese Ehrung unterblieb mit Rücksicht auf die Opposition von Sozialdemokraten und Kommunisten im Stadtparlament.

Wieder englische Ostseemanöver

(Von unserem eig. Korrespondenten.)

„Ständige Einrichtung"

S. London, 4. Juli. (Privattelegramm.) „Times" melden zu den abgeschlossenen Ostseemanövern der britischen Kriegsflotte: **„Den Manövern werden im Herbst neue in der Ostsee folgen.** An ihnen wird auch die zweite englische Heimatflotte teilnehmen, die an den jetzigen Uebungen noch nicht teilnahm. Die Ostseemanöver sind ständige Einrichtungen der britischen Flotte, bis die Stunde der Einsetzung der Flotte in der Ostsee im Ernstfall gekommen ist."

Festungsgürtel an Rußlands Ostseeküste

S. Moskau, 4. Juli. (Von unserem Vertreter.) Wie wir hören, hat die Sowjetregierung in Erkenntnis der Gefahren, die durch Großbritanniens Beherrschung der Ostsee für den Sowjetstaat entstehen, außerordentliche Maßnahmen ergriffen. **Die russische Ostseeküste soll mit einem vollständigen Festungsgürtel versehen werden, für den Sowjetrußland außerordentliche Mittel bereitstellen wolle.**

*

S. 2 russische Zerstörer sind im Hafen von Helsingfors eingelaufen. Eine 12 Einheiten starke russische Flotte kreuzt im Bottnischen Meerbusen.

Tirol-Notenwechsel Mussolini-Seipel

Z. Rom, 4. Juli. (Eigenbericht.) Um die herzlichen Beziehungen, die vor den Kundgebungen für Oberetsch und Oesterreich zwischen den beiden Regierungen bestanden, wieder herbeizuführen, fand zwischen Ministerpräsident Mussolini und dem Bundeskanzler Dr. Seipel ein Botschaftenwechsel statt, worin der Bundeskanzler feststellt, **daß es sich für die Bundesregierung in dieser Sache um eine rein kulturelle Angelegenheit gehandelt habe.** Der Bundeskanzler hat dabei erklärt, daß er nie aufgehört habe, die südtiroler Frage als eine **rein italienische Angelegenheit** zu betrachten und daß die italienischen Staatsbürger deutscher Nationalität ihre Wünsche und Einwendungen nur an Italien wenden müßten. Durch diese Note hat Mussolini verfügt, daß der italienische Gesandte in Wien Auriti auf seinen Wiener Posten zurückkehrt.

Fast 200 Verhaftungen in Budapest

S. Budapest, 4. Juli. (Von unserem Vertreter.) **Die Kommunistenverschwörung hat bis jetzt zu fast 200 Verhaftungen geführt.** Die vorgefundenen Pläne der Kommunisten sahen einen Umsturz am 18. August vor, in der Morgenfrühe sollten die Regierungsgebäude und die Kasernen durch einen Handstreich überwältigt werden.

S. In Budapest sind weitere Massenverhaftungen von Kommunisten und auch von Sozialdemokraten erfolgt. 2 oppositionelle Blätter konnten Montag nicht erscheinen. Auch die Grenzbahnhöfe nach Ungarn werden von Polizei und Truppenabteilungen bewacht.

5 Russen in Bukarest verhaftet

S. Bukarest, 4. Juli. (Privattelegramm.) Auf Ersuchen der ungarischen Regierung wurden hier 5 Sowjetrussen verhaftet, die die Urheber der verbrecherischen Kommunistenverschwörung in Ungarn sein sollen.

Glückwunsch Briands an Stresemann?

S. Paris, 4. Juli. Der „Matin" meldet, **daß das Verbleiben Stresemanns als Außenminister im Kabinett Müller-Franken Briand Veranlassung gegeben habe zu einem herzlichen Freundschaftstelegramm an Stresemann.**

Spaltung der französischen Sozialisten

S. Paris, 4. Juli. (Privattelegramm.) Dem „Journal" zufolge hat die letzte Kammerabstimmung für Poincaré eine neue Spaltung in der sozialistischen Partei gebracht. Ein Drittel der sozialistischen Abgeordneten habe nicht gegen Poincaré gestimmt.

Doch französische Vorbehalte zum Kelloggpakt

S. Paris, 4. Juli. (Privattelegramm.) Der „Matin" meldet zum Kelloggpakt, **die französische Regierung halte 2 Vorbehalte aufrecht, wonach Angriffskriege aus dem allgemeinen Paktvertrag ausscheiden und wonach weiter Rüstungsbeschränkungen besonderen Vereinbarungen außerhalb des Paktvertrags unterliegen sollen.** Ein Abgehen von diesen 2 Vorbehalten sei Frankreich mit Rücksicht auf die Ereignisse des August 1914 nicht möglich.

Südfrankreich gegen Dawesrevision

S. Paris, 4. Juli. (Von unserem Vertreter.) Die Tagung der südfranzösischen Handelskammern in Bordeaux hat sich in eine Entschließung für die Durchführung der Daweszahlungen in der in London vereinbarten Höhe von 132 Milliarden Mark ausgesprochen. Die Erfüllung liege auch im Interesse des französischen Handels und Exportes.

Große Flottenparade in Le Havre

✡ Paris, 4. Juli. (Eigenber.) Gestern vormittag begab sich Präsident Doumergue in Begleitung des Marineministers Leygues nach Le Havre, wo er am Nachmittag die Flottenparade an Bord des Torpedobootszerstörern „Jaguar" abnahm. 75 Kriegsschiffe fanden in 2 Linien auf einer Strecke von 11 Kilometer Aufstellung. 38 Wasserflugzeuge kreisten während der Parade über den Geschwadern.

In ein paar Zeilen

)(Der Reichspräsident empfing gestern den Reichsverkehrsminister v. Guérard sowie den Reichsjustizminister Koch-Weser.

)(Die kommunistische Reichstagsfraktion beschloß, ein Mißtrauensvotum gegen die Reichsregierung einzubringen.

)(Die „Nationalliberale Korespondenz" erklärte sich gegen die Verschmelzung von Volkspartei und Demokraten.

)(Dienstag stieg in Berlin das Thermometer, nachdem bereits am Morgen 24 Grad gemessen worden waren, in der Mittagsstunde auf 30 Grad im Schatten.

)(Die drei „Bremen"-Flieger sandten dem gewesenen Reichsverkehrsminister Koch ein Danktelegramm für die Aufnahme in Berlin.

)(Wie wir hören, wird Dr. Stresemann nicht den tschechoslowakischen Außenminister in Prag besuchen.

)(Die zweite Genfer Konferenz zur Aufhebung der Ein- und Ausfuhrverbote und Einschränkung ist unter dem Vorsitz des Holländers Colijn zusammengetreten.

)(Der polnische sozialdemokratische Klub faßte eine Entschließung gegen Pilsudski.

)(Der französische Konsul in Löwen soll an den dortigen deutschfeindlichen Demonstrationen teilgenommen haben.

S. Die faszistischen Blätter bringen Aufrufe zu Geldsammlungen für die Familien der vermißten Mannschaft der „Italia".

S. Aus Kingsbay wird uns gemeldet, daß Montag abend 23 Flugzeuge in Kingsbay gezählt wurden, die zur Rettung der Vermißten in diesen Tagen noch aufsteigen wollen.

S. Das englische Kabinett hat Montag den Halbjahresbericht Parker Gilberts beraten. „Morningpost" und „Times" zufolge wurde der Bericht ohne Beschlußfassung einfach zur Kenntnis genommen.

)(Nach Meldungen aus Madrid hat Primo de Rivera die Leitung des Außenministeriums aufgegeben.

)(Das afghanische Königspaar ist nach seiner langen Europareise wieder in Kabul eingetroffen. Es wurde mit großer Begeisterung bei seiner Rückkehr in die afghanische Hauptstadt empfangen.

Französische Grenzverhandlungen mit Italien

S. Paris, 4. Juli. (Von unserem Vertreter.) Wie der „Matin" meldet, **erwartet die französische Oeffentlichkeit für den Monat Juli die Aufnahme von Verhandlungen über Grenz- und Mittelmeerfragen mit Italien.**

Wilson Harris: „Besetzung ungerechtfertigt"

London, 4. Juli. (Eigenber.) In der „Daily News" und „Westminster Gazette" schreibt Wilson Harris: **„Die Rheinlandbesetzung kann schwerlich als gerecht bezeichnet werden,** wenn Deutschland die ihm auferlegten Verpflichtungen zur ausgesprochenen Zufriedenheit seiner vormaligen Feinde erfüllt. Auch der Reparationsplan wird vielleicht aufhören, gerecht zu sein, wenn es sich zeigt, daß Deutschlands Zahlungsfähigkeit überschätzt worden ist."

Blutige Studentenunruhen in Kairo

Z. Kairo, 4. Juli. (Von unserem Vertreter.) Der Freiheitskampf des ägyptischen Nationalismus gegen die englische Herrschaft ist in einen neuen, anscheinend für das Land sehr schwierigen Abschnitt getreten. Nach dem Rücktritt Nahas Paschas, des Führers der Wafd-Partei, die im ägyptischen Parlament die Dreiviertel-Mehrheit hat, hat König Fuad ein Minderheitskabinett ernannt, das offenbar entgegen dem Willen der Parlamentsmehrheit England gegenüber nachgiebiger sein will. **Schon wird von blutigen Studentenunruhen in Kairo berichtet. Falls die neue Regierung zur Parlamentsauflösung schreiten sollte, sind weittragende innerpolitische Ereignisse in Aegypten durchaus möglich.**

Flugzeugabsturz in Warschau

Montag nachmittag stürzte im Osten Warschaues ein Flugzeug ab und fiel brennend in die dortigen zu dieser Zeit sehr belebten Anlagen. Die Insassen des Flugzeuges verbrannten. Eine große Anzahl Passanten wurde schwer verletzt.

Aus der Geschichte des Films

Von Hans Vietzke

Wie so manches hat seit der Jahrhundertwende dank der ungeheuren Entwicklung der Technik auch die Kinematographie sich einen nicht mehr wegzuleugnenden Platz im öffentlichen Leben errungen. Erinnern wir uns der Zeit vor ungefähr zwei Jahrzehnten, als der Film zuweilen auf Jahrmärkten oder etwas später, in engen Ladenräumen zu sehen und — man kann wohl sagen — zu hören war. Denn der Lärm, den die Vorführung eines solchen unscheinbaren Filmstreifens machte, war mit dem Betriebe einer Maschinenfabrik vergleichbar. Und wie „lang", wie „amüsant", wie „komisch" war solch eine Vorstellung! Fünfzehn bis dreißig Meter das Lustspiel oder das Zauberstück, das da zu den kläglichen Tönen eines Grammophons seinen Ablauf nahm. Hin und wider eine Szene aus dem Leben: Ankommen und Abfahren eines Zuges, das Aufmarschieren der Wache; oder aber eine ulkige Szene: ein Betrunkener, der auch, zum Gelächter des damals noch ebenso dankbaren wie naiven Publikums, rückwärts lief. Welcher Gebildete sollte an solch harmlosen Unfug Interesse haben. — Wer hätte diese belanglose Angelegenheit von damals gefördert, diesen Filmstreifen eine höhere Daseinsberechtigung zugesprochen oder gar für die Zukunft vorausgesagt?

Aber wie alles, was von energischem Wollen geführt, einen echten Kern in sich birgt, so wuchs auch die Kinomatographie Stück um Stück zu ihrer heutigen Größe empor, unbekümmert um das Lächeln ihrer Gegner, unbekümmert aller Hindernisse, die technisch wie künstlerisch ihren Weg zu einem Dornenpfad machten. Denn immer wieder galt es hier neu schaffen, neu lernen, Gesetze, die bestanden, mußten entdeckt und vertreten werden. Nichts ist ohne sie! Wenn aber erkannt und dadurch bezwungen, sind sie verläßliche Helfer und Förderer denen, die sich vor ihnen beugen. Ein ungeheurer Weg der Arbeit liegt zurück seit jener Zeit primitivster Anfänge und Versuche. Jeder Tag erzwang neue Verbesserungen an Material und Apparaten. Fast schien es zuweilen unüberwindliche Hindernisse zu geben. Der Künstler, der Regisseur, der Schauspieler: alle mußten sie umlernen, sich den Gesetzen des Lichtspieles oft entgegen denen der Bühne — bewegen.

Werfen wir einen flüchtigen Blick zurück auf die technische Entwicklung.

Die Uranfänge sind zu suchen vor ungefähr hundert Jahren in dem harmlosen Kinderspielzeug: Vogel und Käfig auf der Wunderscheibe. Dann führt der Weg über das Lebensrad von Flitton und Herschel 1826 und die Wundertrommel Stampfers in Wien 1834.

Die ersten wirklichen Bewegungsbilder kommen erst durch Uchatius in Wien im Jahre 1853 an die Oeffentlichkeit. 1877 haben wir die ersten Momentaufnahmen springender Pferde. Dann 1882 den Anschütz-Schnellseher, den ersten Vorläufer der Kinematographie. In Paris 1888 konstruierte Marey den ersten guten Apparat zu Reihenaufnahmen. Endlich kommt dann 1891 Edisons Kinetoskop. Dieses hat in den Grundzügen fast alle maßgebenden Teile unserer heutigen großen Theater-Vorführungsmaschinen aufzuweisen, so auch den von Lumiere 1890 erfundenen Filmstreifen, der seine Verbesserung durch die 4-Lochung Edisons fand; die seinen bequemen Transport ermöglichende Erfindung des Malteserkreuzes von Oscar Meßter-Berlin, gab die Vollendung. Auf dieser Basis brachte Louis Lumier seinen „Kinematograf" 1895 heraus. Die kurzen Filme desselben Jahres ließen die Gebr. Lumiere als die eigentlichen Erfinder hinstellen, ein Irrtum, den diese selbst jedoch niemals gefördert haben.

Nun entstehen auf diesen Voraussetzungen die ersten feststehenden Kinos, so das von Gabriel und Hammer in München 1895 und 1904 eines in Mannheim. Hier liefen in einem Programm, das eine Zeit von 15 Minuten beanspruchte, fünf Filme mit einer Gesamtzahl von 100 Metern. Wir sehen, welch ein weiter, mühevoller Weg führt zu unseren heutigen Filmpalästen mit 10 bis 12 Akten und 3—5000 Metern und der dazugehörigen Orchestermusik. Den Rahmen dieser Art Theater schuf erst durch sein Vorbild das Berliner U. T. am Alexanderplatz im Jahre 1909.

Den ureigensten Anfang der deutschen reproduzierenden Filmindustrie als selbständigen Faktor kann man in das Jahr 1902 legen, nachdem jedoch die Gebrüder Skladanowsky schon 1895 lebende Bilder fabrizierten, die, neben der ausländischen Ware, beim Publikum gefielen und Oscar Meßter 1897 draußen in Westend Filme gedreht hatte.

Auf die 15-Meter-Filme folgten die 300-Meter-Filme und dann die Mehrakter mit ungefähr 1000 Meter, die Urban Gad mit Asta Nielsen nach Deutschland brachte. So: „Abgründe", ein Film, dessen fast unbegreifliche Sensation darin bestand, daß eine Szene auf der Plattform einer fahrenden Straßenbahn spielte. Welche Möglichkeiten nachschaffenden Lebens hatte also demnach der Film der Bühne voraus.

Die ersten Ateliers entstanden, wo anfangs nur mit Sonnenlicht gearbeitet werden konnte. Dann kamen die Bogen- und Quecksilberdampf-Lampen, die entsprechende, immer noch mangelhafte Bilder lieferten.

Schritt für Schritt mußte sich die deutsche Filmindustrie das Gelände erobern. Nach den ersten Erfolgen Urban Gad's und der Asta Nielsen fanden sich Max Mack als Regisseur, Paul Lindau als Manuskriptverfasser und Albert Bassermann als Darsteller zum ersten deutschen Autorenfilm zusammen. Auch die Provinz konnte nun teilnehmen an dem künstlerischen Gestalten der großen Schauspieler der Metropole. Paul Wegener kam; ihm schrieb Hans Heinz Ewers die Manuskripte: so: „Der Student von Prag". Die Namen einer neuen Welt wuchsen ins Licht der Kritik und bahnten sich den Weg in die Herzen des Publikums. Schon begann mancher Zweifler sich zu bekehren und der Gegner mußte zu schärferen Waffen greifen, wenn er in Zukunft bestehen wollte. Was man noch vor verhältnismäßig kurzer Zeit kaum für möglich gehalten, ja, was man belächelt hatte, war gelungen: Die deutsche Filmindustrie marschierte auf der ganzen Linie, und mehr und mehr schloß man sich ihr an. Die Voraussetzungen waren gegeben: Technische Reife, nach den Mitteln der damaligen Zeit gewertet, künstlerisches Wollen und Gestalten. Der Erfolg blieb nicht aus. Das Publikum kam und hielt die Treue, da sie von der anderen Seite belohnt wurde durch emsiges Arbeiten und unermüdliches Vorwärtsstreben. Und es kam bald auch das, was immer ein Zeichen der Ernsthaftigkeit einer Sache ist: Der Streit um das Objekt, das Für und Wider. Enthusiastische Freunde und starrste Gegner, prophetischer Zuruf und eisige Ablehnung. Und weiter entstand etwas, dem „Theaterfimmel" Analoges, also sagen wir: Der Filmfimmel. Der Traum des Backfisches oder des Nähmädchens war, geblendet durch die Romantik, den Glanz und Prunk, die diese Materie umleuchteten, doch auch Diva zu werden, auch Heldin zu sein, bejubelt und beweint. Ja, seien wir gerecht: es soll sogar heute noch genug solcher Schwärmer geben, die um alles in der Welt „zum Film möchten". O, wenn sie wüßten, wieviel Arbeit und Können jedes Einzelnen dazu gehört! Welches Uebermaß an Ausdauer und Kraft, um nur das Mindeste zu leisten! Mögen sie lieber — einsichtsvoll — diesem Reiche fern bleiben und sich erfreuen und begeistern an der fertigen künstlerischen Leistung eines ihrer angebeteten Lieblinge. Oder mögen sie sich einmal kurz unterrichten über alle technischen und künstlerischen Schwierigkeiten, damit sie in Zukunft mit größerer Aufmerksamkeit und Ehrfurcht sich bewußt sind, welch ungeheuren Aufwand an Kunst und Geistigkeit aller mitwirkenden Faktoren die Arbeit am Film erfordert.

Keine Lungenentzündung mehr nach Operationen!

Selbst wenn eine Operation noch so gut gelungen ist, droht dem Kranken noch oft ein tödliches Gespenst: die postoperative Lungenentzündung. Die durch Narkose geschwächten Lungen, der durch die Operation widerstandsunfähige Organismus erliegen leicht der Infektion mit den Erregern der Lungenentzündung. Die Prozentzahl der an der nachoperativen Lungenentzündung Erkrankten und daran Gestorbenen schwankt in den verschiedenen Kliniken, ist immerhin aber so groß, daß die Verhütung dieser Nachkomplikationen von ungeheurer Bedeutung ist.

Wie nun Dr. Rabe an der chirurgischen Klinik in Frankfurt a. M. in der „Münchner Medizinischen Wochenschrift" mitteilt, ist es gelungen, durch Einspritzungen von Strontiuran in die Vene den Ausbruch der Lungenentzündung überhaupt zu verhindern, wenn es vor der Operation gegeben wurde, und eine beginnende Lungenentzündung im Keime zu ersticken, wenn es im Stadium der Anschoppung verabreicht wird.

Besonders wichtig ist dieser letzte Punkt, da man ja nie mit wissenschaftlicher Exaktheit feststellen kann, ob die prophylaktisch behandelten Patienten nicht auch ohne die Injektion von der Lungenentzündung verschont geblieben wären. Deutlich erhellt aber die Wirkung des Strontiurans bei den Fällen, wo die nachoperative Lungenentzündung schon begonnen hat und das Fieber bereits eingetreten ist. In allen Fällen kam es zu einem kritischen Abfall der Temperatur mit dem Verschwinden der Lungenerscheinungen. Diese Wirkung des Strontiurans läßt sich pharmakologisch erklären: es dämpft das Eingeweidenervensystem, stillt den Schmerz, hebt die Herzkraft und hemmt die Flüssigkeitsausschwitzung der entzündeten Gewebe. Wird die sicher einsetzende Prüfung an anderen Kliniken bestätigen, daß mit Hilfe der einfachen Injektion die nachoperative Lungenentzündung nicht ausbricht und eine beginnende sofort abklingt, dann stellt dieses Verfahren wohl einen der bedeutendsten Erfolge der modernen chirurgischen Vor- und Nachbehandlung dar und verringert ganz entschieden das Gefahrenmoment der Operation.

Zweites Blatt. Nr. 155 — Brambauer Anzeiger · Lüner Zeitung · Großlüner Volksblatt — Mittwoch, den 4. Juli 1928.

Aus aller Welt

Ein Arzt von Einbrechern erschossen

In der Nacht zum Donnerstag wurde in Putbus auf Rügen der Arzt Dr. Brandenburg von Einbrechern, die in das von dem Arzte bewohnte Landhaus eingedrungen waren, durch zwei Bauchschüsse getötet.

3 Tote bei einem Autounglück

Als das Auto des Kraftwagenbesitzers Zamory bei Sagan (Schlesien) einen anderen Kraftwagen überholen wollte, kam es ins Schleudern und überschlug sich. Der Besitzer des Wagens wurde sofort getötet, seine Begleiterin erlitt einen Schädelbruch und mußte in das Krankenhaus gebracht werden, wo sie ihren Verletzungen erlag.

Ein Schmugglerauto verunglückt

Drei Schwerverletzte

Mittwoch mittag gegen 1 Uhr fuhr ein aus der Richtung Vaals kommendes Auto gegen einen Baum und wurde vollständig zertrümmert. Der Führer und die beiden Insassen wurden schwer verletzt. Das Schmugglerauto war mit zwei Deutschen aus Aachen und einem Holländer besetzt. Ueber 1 Zentner Kaffee wurde beschlagnahmt.

Großfeuer in der Oberlausitz

In Schönberg (Oberlausitz) brach in der 5. Morgenstunde in einer Tuchweberei, in der zirka 60 Arbeiter beschäftigt werden, aus bisher noch unbekannter Ursache Feuer aus, wodurch das Kessel- und Maschinenhaus vernichtet und die Weberei in Mitleidenschaft gezogen wurde. Maschinen und Kessel brannten vollständig aus. Den Feuerwehren gelang es, in wenigen Stunden den Brand zu löschen.

Internationaler Bankschwindel aufgedeckt

„Daily Expreß" berichtet über ein großes Schwindelmanöver, durch das eine Anzahl Banken schwer geschädigt wurde. Eine Bande internationaler Verbrecher hat mit Hilfe gefälschter Kreditbriefe von Londoner und Brüsseler Banken Beträge in Gesamthöhe von 80 000 Pfund Sterling erhoben.

Eifersuchtsdrama bei Hannover

Freitag früh wurde die 18 Jahre alte Ehefrau Genti in Bothfeld bei Hannover in ihrer Wohnung tot aufgefunden. Nach den polizeilichen Ermittlungen ist sie mit einem Kartoffelstampfer erschlagen worden. Als Täter kommt der Ehemann in Frage, der aus Eifersucht die Tat beging und im Laufe des Vormittags in der Nähe von Bothfeld erhängt aufgefunden wurde.

Ein Lastauto fährt in eine Volksmenge.

Paris, 3. Juli. Gestern abend gegen 11 Uhr fuhr ein Lastauto in Epinay an der Seine bei St. Denis in eine Volksmenge hinein, die gerade der Vorführung eines Wanderkinos unter freiem Himmel beiwohnte. Der Chauffeur des Lastautos konnte in der Dunkelheit die Volksmenge nicht rechtzeitig bemerken und überfuhr, da er mit ziemlicher Geschwindigkeit herankam, einen Teil der Zuschauer. Zwei Personen wurden getötet und 22 verletzt, davon eine schwer.

Ein menschenfreundlicher Verbrecher erschossen.

Newyork, 2. Juli. Ein polizeibekannter Verbrecher, der in den ärmeren Vierteln von Brooklyn als Menschenfreund beliebt war, wurde während einer Spazierfahrt in seinem eigenen Auto von einem Kraftwagen eingeholt, dessen Insassen ihn bis zur Unkenntlichkeit zerschossen. Der Erschossene, dessen Erkennung nur durch seinen Diamantring ermöglicht wurde, hatte eine Zuchthausstrafe von 15 Jahren niemals abgesessen. Für den Bau einer Kirche hatte er 5000 Dollar gespendet.

Der Marseiller Landru verhaftet

Er will nicht aussagen

Der „Landru von Marseille" ist nach einem Telegramm des Polizeichefs in Algier verhaftet worden. Der Frauenmörder, der sich Jerome Drat nannte und in Wirklichkeit Pierre Rey heißt und aus Algier stammt, war als Passagier eines von Marseille kommenden französischen Dampfers dort gelandet. Anfänglich leugnete er, der Gesuchte zu sein. Erst als ihm seine Photographie vorgelegt wurde, bequemte er sich zur Angabe seiner richtigen Personalien. Danach war er 1895 wegen Diebstahls verurteilt, hatte anschließend an die Strafverbüßung seine Frau verlassen und seitdem zahlreiche Geliebte gehabt. In Algier wollte er angeblich einer früheren Freundin 3000 Franken zurückerstatten und sich dann das Leben nehmen. Rey fügte hinzu: „Töten Sie mich, wenn Sie wollen. Ich habe es verdient. Aber ich werde nichts sagen."

*

Ueber die Angelegenheit war uns vor der Verhaftung Drats folgende ausführliche Darstellung des Falles zugegangen:

Paris hat wieder einmal einen sensationellen Kriminalfall, der sicherlich noch viele Wochen lang die Behörden dieses Landes, aber auch die Oeffentlichkeit im In- und Ausland beschäftigen wird. Der Zufall hatte auf die Spur eines furchtbaren Verbrechers geführt, eines Massenmörders, der ebenso, wie der noch unvergessene Landru, vertrauensselige Frauen in seine Behausung gelockt und sie dort in grausamer Weise hingeschlachtet hat. Noch ist der Mörder in Freiheit, noch liegt ein Dunkel über den Einzelheiten seiner grauenvollen Missetaten, aber schon weisen alle Indizien darauf hin, daß der Frauenmörder von Marseille den Vergleich mit seinem Pariser Rivalen nicht zu scheuen braucht. Die Geschichte kam so: „Einige Kilometer von Marseille steht ziemlich einsam ein hübsches Gartenhäuschen. Es heißt „Villa de l'Eglantine". Die Besitzerin dieser Villa ist eine Dame, die im allgemeinen als menschenscheuer weiblicher Sonderling galt. Sie heißt Madame Fore. Aus ihrem menschenscheuen Naturell erklärt es sich, daß sie keine dienstbaren Geister um sich duldete. Sie hatte einen Gärtner, der jedoch nicht in der Villa selbst, sondern in einem Holzpavillon einige hundert Meter von dem Gartenhaus entfernt wohnte. Dieser Mann und eine Aufräumerin, die nur jeden zweiten Tag in der Villa zu erscheinen hatte, bedienten die Frau. Nun hatte Madame Fore seit einiger Zeit die Absicht, das Gartenhaus zu verkaufen und aus Marseille wegzuziehen. Sie stand bereits mit mehreren Kauflustigen in Verbindung und so kam es, daß sie in den letzten Tagen die Besuche mehrerer Männer erhielt. Frau Fore wurde eines Tages von ihrer Aufwärterein im Bette tot aufgefunden. Die Frau verständigte sofort die Polizei und diese stellte fest, daß die Unglückliche einem Mörder zum Opfer gefallen war. Der unbekannte Täter hatte sie mit einer Metallschnur erwürgt. Diese Metallschnur, die Mordwaffe, wurde um den Hals der Toten aufgefunden. Es lag die Vermutung nahe, daß der Täter unter den Männern zu suchen sei, die wegen des Ankaufes der Villa in den letzten Tagen mit Frau Fore verhandelt hatten. Zwei dieser Männer konnten innerhalb wenigen Stunden ausgeforscht werden, beide erwiesen sich über jeden Verdacht erhaben. Auch vermochten sie für die vermutliche Zeit der Tat lückenlos ihr Alibi nachzuweisen. So lenkte sich der Verdacht auf einen Mann namens Jerome Drat, der gleichfalls in der Umgebung von Marseille ein eigenes Gartenhäuschen besaß und Frau Fore im Laufe der letzten Tage wiederholt besucht hatte. Kriminalbeamte begaben sich in die Wohnung Drats und stellten fest, daß dieser bereits seit Tagen dorthin nicht zurückgekehrt war. Offenbar in der Befürchtung, verhaftet zu werden. Die Kriminalbeamten veranstalteten nun eine Haussuchung in der Villa, in deren Verlauf sie eine furchtbare Entdeckung machten. Im Keller der Villa, wo eine ganze Anzahl von Weinfässern stand, stießen die Kriminalbeamten unter drei Fässern auf einen Zementboden. Dieser Zementboden wurde aufgerissen. Darunter fand man die zerstückelte Leiche einer jungen Frau. Eine ähnliche grausige Ueberraschung harrte der Detektive bei der Durchsuchung des Hühnerstalls. Auch dieser Stall hatte einen Zementboden, der gleichfalls eine zerstückelte Frauenleiche barg. Es wurden sofort umfassende Erhebungen eingeleitet, und Zeugen wußten auszusagen, daß Drat in nächtlicher Stunde wiederholt in Gesellschaft von Frauen gesehen wurde, die ihn stets in seine Villa begleiteten. Keiner der Nachbarn sah auch eine dieser Frauen je die Villa verlassen. Es besteht daher der dringende Verdacht, daß außer den zwei Opfern, deren Leichen gefunden worden sind, und der unglücklichen Madame Fore, auch noch andere Opfer im Garten der Villa oder vielleicht im Keller begraben liegen. Die Polizei nimmt an, daß Drat ein sadistischer Mörder sei, der ebenso wie Landru die in seine Villa gelockten Frauen hingeschlachtet und die Leichen kunstgerecht zerstückelt hat. Eine Nachschau im Vermißtenreferat des Detektivbüros ergab, daß in letzter Zeit in Marseille 6 Frauen spurlos verschwunden sind.

Holländischer Bankpräsident verhaftet

Auf Grund eines Haftbefehls der Staatsanwaltschaft Düsseldorf wurde der Präsident der 1920 gegründeten Buitenlandsche Handelsbank in Amsterdam, Louis W. S. Paardenkooper, der in Berlin, Hamburg und Düsseldorf Zweigstellen unterhält, in einem Berliner Lokal verhaftet. Paardenkooper wird zur Last gelegt, einen Betrug zu Ungunsten des Mitteldeutschen Gewerbe- und Kreditvereins verübt zu haben. Paardenkooper, der gleichzeitig Konsul eines mittelamerikanischen Staates ist, wird von dem Mitteldeutschen Gewerbe- und Kreditverein beschuldigt, 40 000 Mark, die er zu einem bestimmten Zweck erhalten hatte, nämlich zur Gründung eines Unternehmens in Amerika, anderweitig zum Schaden der deutschen Bank verwandt zu haben. Paardenkooper bestreitet die ihm zur Last gelegten Handlungen.

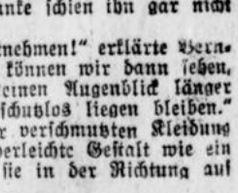
Launen eines Millionärs

Theater umsonst

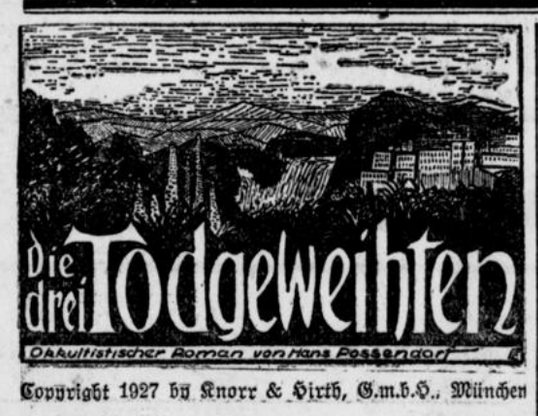
Der amerikanische Oel- und Gummimagnat Edgar Davis hat den New Yorkern 10 Monate lang ein Theaterstück „Die Leiter" umsonst vorspielen lassen. Das Stück hat einen Jugendfreund des Millionärs zum Verfasser und behandelt das Thema der Wiedergeburt, d. h. eine Lehre, der Davis sich in den letzten Jahren bekehrt hatte. Der Millionär legte großen Wert auf die Aufführung dieses Stückes. Er bezahlte die Inszenierung und alle übrigen mit der Aufführung verbundenen Unkosten. Das Stück hatte aber einen ausgesprochenen Mißerfolg. Die Kritik behandelte es außerordentlich schlecht, und das Publikum mied das Theater. Davis war aber hartnäckig. Er vries das Stück in seitengroßen Inseraten an und bezahlte das Defizit. Als das Publikum auch dann noch nicht kommen wollte, gab er den Eintritt in das Theater frei. Dies geschah vor 10 Monaten und seitdem ist das Theater Abend für Abend besetzt. Alle Bummler und Obdachlosen sehen sich das Stück an, und die Leute, die sich einmal einen billigen Theatergenuß leisten wollen, lassen sich „Die Leiter" vorspielen. Der Millionär Davis hat nach ziemlich genauer Schätzung zur Bestreitung der Unkosten bisher 1 Million Dollar ausgegeben. Ziemlich ebenso viel hat ihn die Reklame gekostet. Nun will er wieder Eintrittsgelder erheben, und zwar von der 1. Juli-Woche an. Theaterkundige sagen voraus, daß er wahrscheinlich einen finanziellen Erfolg haben wird, vorausgesetzt, daß er die Preise hoch genug ansetzt. In den letzten Monaten ist so viel von dem Stück in den Zeitungen die Rede gewesen, daß die oberen Zehntausend sicher keine Kosten scheuen werden, um ihre Neugierde nach dieser Sensation zu befriedigen. Es ist gar nicht ausgeschlossen, daß die 2 Millionen Dollars, die Davis bisher in das Stück gesteckt hat, sich auf diese Weise doch noch lohnen werden.

Die Schnellhaarwäsche für die Reise:

Schwarzkopf Trocken Schaumpon



Ohne Wasser schönes Haar in 3 Minuten!



Copyright 1927 by Knorr & Hirth, G.m.b.H., München

8. (Nachdruck verboten.)

Claus von Reimbeck hatte sich die Reise allerdings abenteuerlicher vorgestellt und war fast ein wenig enttäuscht über all den europäischen Komfort, der sich den Touristen bot.

„Da hätte ich ja meine Großmama mitnehmen können," sagte er spöttisch, als man nach einem mehrtägigen Aufenthalt in Jaipur, sogar den Thar, die mächtige Wüste Indiens, im bequem eingerichteten Eisenbahnzuge durchquerte.

Für den Aufenthalt in Amritsar, wo es den goldenen Tempel, das Heiligtum der Sikh-Sekte zu besichtigen gab, und in Lahore, der Hauptstadt des Panjab, hatte man eigentlich eine Woche vorgesehen. Aber Claus von Reimbeck erklärte, daß er nun von diesen ewigen Tempel-Besuchen genug habe und sich nach wilder Natur und Jagd sehne. Bernhard Loening schloß sich dieser Meinung an, und so wurde André de Jaager, der sich mit der Pendanterie eines Fachgelehrten für jede Kleinigkeit interessierte, überstimmt.

Die beiden Deutschen konnten sich übrigens zu Herrn de Jaagers Teilnahme an der Reise nur beglückwünschen, denn sein Wissen über indische Rassen, Kasten, Religionen, Geschichte und Kunst verdoppelte ihnen den Genuß an allem, was sie sahen. Ja, de Jaager hatte sich sogar in den wenigen Monaten schon eine so gute Kenntnis der beiden indischen Hauptsprachen, des Hindustani und des Gudscherati, angeeignet, daß man in den großen Städten einen Dolmetscher ganz entbehren konnte.

Schon zwei Tage nach Ankunft in Lahore wurde die Reise nach Jammu fortgesetzt, und von dort ging es mit zweirädrigen Karren hinein in das gebirgige wilde Kaschmir.

So, wie die Natur sich hier zeigte, hatten sich die drei Reisenden Nordindien freilich nicht vorgestellt. Mächtige Berge — bald kahl, bald mit Nadelhölzern bewachsen — und jähe Schluchten zwangen zu halsbrecherischen Fahrten auf schmalen steinigen Pfaden. Tosende Gebirgsbäche mußten auf schwanken Brücken überquert oder durchfahren werden. Von geschlossenen Ortschaften war nichts mehr zu sehen: die verstreuten Lehmhütten der Eingeborenen klebten wie Schwalbennester an den Abhängen.

Fünf Tage dauerte die beschwerliche Fahrt, und man war froh, als sich endlich die in einem Flußtal gelegene Hauptstadt von Kaschmir, Srinagar, zeigte.

Aber diese in vielen altindischen Liedern und Balladen gerühmte „Stadt der Sonne" brachte zunächst eine arge Enttäuschung. Das Gewirr der engen Gassen war von Schmutz und Gestank erfüllt. Die in Srinagar ansässigen Europäer lebten meist außerhalb der Stadt in reizenden Hausbooten, die auf dem Jhelum-Fluß verankert waren. Es war ein Glück, daß Bernhard Loening einen Empfehlungsbrief an Mister Kilburn einen Geschäftsfreund seines Vaters hatte. Dieser liebenswürdige und wohlhabende Engländer, der seit Jahrzehnten in Srinagar wohnte, stellte den drei Reisenden ein solches Hausboot mit vier netten Räumen zur Verfügung. Es sollte für die nächsten drei Wochen ihr Standquartier bilden, denn von Srinagar aus wollte man einige große Jagdpartien in das nördliche Gebirge unternehmen.

Kaum hatte man sich ein wenig eingerichtet, drängte de Jaager auch schon zu einem Besuch der Bazare, die man ihm als besonders interessant geschildert hatte. Claus von Reimbeck erklärte, er habe nun genug von all dem schwarzen, braunen und gelben Gesindel und wolle die Zeit lieber benutzen, um einen ausführlichen Brief an seine Braut zu schreiben.

Mit einem kleinen Boot fuhren Loening und de Jaager unter malerischen Zedernholzbrücken hindurch zum Geschäftsviertel. Von Minute zu Minute wurde der Bootsverkehr lebhafter. An einer der Brücken ließen sie den Bootsman anlegen und durchstreiften dann zu Fuß die belebten Bazare.

Die eingeborenen Bewohner Srinagars zeigten einen ganz anders Typus, als die Südinder. Sie waren groß und schlank, hatten eine hellere Gesichtsfarbe und oft schöngeformte schmale Nasen. Aber ihr Betragen stand im krassen Gegensatz zu der edlen Erscheinung. Ueberall hörte man lautes Schelten, unwürdiges Keifen und grobe Schimpfworte zwischen Händlern und Käufern. Doch André de Jaager kam auf seine Kosten: Die Bazare zeigten ein höchst interessantes Völkergemisch. Aus allen Nachbarländern Indiens strömten hier Handelskarawanen zusammen. Perser, Afghanen, Turkmenen, Bucharen, Tibeter, Nepalesen und noch viele andere Völkerschaften waren hier vertreten.

Von menschlichem Mitgefühl, das fast alle Religionen Asiens predigen, war hier aber nichts zu merken. Um die elenden halbnackten Bettler, Kranken, Krüppel und Blinden, die an den Ecken der Gassen saßen oder sich jammernd und um Almosen flehend durch die Menge drängten, kümmerte sich kein Mensch. Wovon diese Aermsten eigentlich ihr elendes Dasein fristeten, blieb den beiden Europäern unbegreiflich.

An einer Straßenecke erblickten sie wieder zwei solche halbnackte schmutzige Wesen, die im Straßenschmutz kauerten — einen Mann und ein altes spindeldürres Weib. Diesen aber schenkte die Menge eine größere Beachtung; ein Halbkreis Neugieriger hatte sich um sie gebildet. Das Weib hielt eine kreischende Ansprache, die sie mit lebhaften Gesten begleitete.

Da André de Jaager kein Wort von ihrem Kaschmir-Dialekt verstand, wandte er sich an einen besser gekleideten Eingeborenen und fragte auf Hinustani, was dieses Paar wolle.

„Es ist ein Fakir mit seiner Assistentin," erwiderte der Gefragte. „Sie behauptet, der Mann werde jedem, der es bezahlen kann, die Zukunft weissagen."

Schon wollte sich de Jaager zum Gehen wenden, denn was man bisher auf der Reise an Fakirkünsten gesehen, war alles plumper und langweiliger Schwindel gewesen.

Doch Bernhard Loening hielt ihn zurück: „Der Kerl hat einen fabelhaften Ausdruck in den Augen, — einen richtigen Seherblick." Ich hätte wirklich Lust, einmal zu hören, was er mir weissagen wird." Und ohne eine Antwort de Jaagers abzuwarten, warf er dem Weib eine Rupie hin.

Die Alte blickte geringschätzig auf das Geldstück und hielt ihm die gespreizten Finger der Rechten entgegen. Ohne zu zögern, fügte Loening noch die geforderten vier Rupien hinzu.

Was nun folgte, war so grotesk, daß die beiden Europäer sich des Lachens wohl kaum hätten enthalten können, wenn die Szene nicht zugleich von einer faszinierenden Unheimlichkeit gewesen wäre.

Das alte Weib schob das Lendentuch, seine einzige Bekleidung, noch um ein weniges nach unten, und es zeigte sich an Stelle des Nabels ein gerundeter blanker Nickelknopf, der auf eine unsichtbare Art dort befestigt war. Der Fakir, mit untergeschlagenen Beinen seiner Helferin gegenüberhockend, richtete nun seine Blicke starr auf diesen glänzenden Knopf, — offenbar, um dadurch eine Selbsthypnose herbeizuführen. Andächtig schweigend umstand die sonst so lärmende Menge das sonderbare Paar. Schon nach wenigen Minuten begannen die Augäpfel des Fakirs sich nach oben zu drehen, bis endlich nur noch das Weiß der Augen zu sehen war. Dann ging ein leises Beben durch seine Glieder. Es schien der Alten anzuzeigen, daß der für die Weissagung nötige Zustand erreicht war; und während sie ein primitives Schreibzeug zur Hand nahm, richtete sie ein paar hastige Fragen an ihn. Da bewegten sich seine Lippen und brachten mühsame Worte hervor. Die Alte schrieb sie eilig auf einen ihrer schmutzigen Papierbogen und redete weiter auf den Fakir ein. Es war offenbar, daß dem Seher das Hervorbringen der Worte von einem Augenblick zum andern schwerer fiel. Immer wilder und kreischender wurden die Bemühungen des Weibes, die Worte aus dem Fakir herauszupressen. Schließlich brachte er nur noch unter heftigen Zuckungen aller Glieder und in gurgelndem Flüstertone einzelne Silben hervor. Es war, als würde einem Sterbenden mit Aufwendung aller Energie ein schauerliches Geständnis abgepreßt. Die letzten Worte konnte ihm die Alte nur noch von den bebenden Lippen lesen; ein Ton kam nicht mehr aus seinem Munde. Schließlich sank der Fakir nach hinten um und lag wie leblos da. Das Weib beendete schnell die Niederschrift, nahm dann einen bereitstehenden Tonkrug voll Wasser und goß dem Ohnmächtigen den ganzen Inhalt über den Kopf. Während er langsam die Augen öffnete und allmählich wieder zu sich kam, faltete seine Gehilfin den Zettel zusammen und reichte ihn wortlos Bernhard Loening hin.

Hastig steckte er ihn ein und beeilte sich, von Herrn de Jaager gefolgt, aus dem immer ärger werdenden Gedränge herauszukommen.

Als sie eine weniger belebte Seitenstraße gewonnen hatten, meinte André de Jaager:

„Wird ein schöner Blödsinn sein, den der Kerl da verzapft hat! Geben Sie doch mal her!"

Der Zettel zeigte unbeholfene Zeichen in irgend einem indischen Schriftduktus, von den de Jaager natürlich keine Silbe entziffern konnte.

„Ueberlassen Sie mir doch das Blatt, Herr Loening!" bat er. „Ich werde versuchen, jemanden zu finden, der das übersetzt. Nicht des Inhalts wegen, sondern nur wegen der Schrift, die mich interessiert."

„Gern," erwiderte Loening. „Aber ich möchte das Original zurückhaben — zum Andenken an diese tolle Szene, die mir . . ." Er brach mitten im Satz ab und faßte Herrn de Jaager am Arm. „Sehen Sie doch da! Was ist das wieder für ein Unglückswesen?" er deutete nach der Mauer eines halbzerfallenen Hauses.

Lang ausgestreckt auf dem schmutzigen Erdboden, das Gesicht nach unten gekehrt, lag dort eine zitternde Gestalt, — anscheinend ein weibliches Wesen. Die beiden traten hinzu und hörten ein leises Stöhnen.

„Man kann diese Aermste doch nicht einfach hier liegen lassen," meinte Bernhard Loening. „Sie scheint schwer krank zu sein."

„Ja, was wollen Sie denn anders machen?" André de Jaager zuckte gleichgültig die Achseln. „Wir können doch hier in Srinagar nicht Gesundheitspolizei spielen!"

Ohne auf den Einwand zu achten, hatte sich Loening über die Gestalt gebeugt. Aber plötzlich fuhr er wieder empor und rief betroffen: „Was ist denn das? Die hat ja blonde Haare! Und was für eine seltsame Farbe! Wie dunkles Gold! — Wir wollen sie mal umdrehen. Helfen Sie mir doch!"

Vorsichtig wendeten sie den Körper. Da schlug die Kranke mit einem tiefen Stöhnen die Augen auf und richtete einen irren Fieberblick auf die beiden Männer.

„Mein Gott, das ist ja eine Europäerin!" stieß Loening erregt hervor.

— Die Kranke war ein ganz junges Mädchen — fast noch ein Kind. Sie hatte die auffallend helle Haut der Skandinavierinnen, — ja, noch weißer und transparenter, — wie zartestes Porzellan; und die schönen großen Augen leuchteten in strahlendem Himmelblau. Ihre Tracht aber war die der Gebirgsbewohner Zentralasiens.

„Donnerwetter, das ist ja hochinteressant!" rief de Jaager, nun ganz bei der Sache. Dann richtete er auf Hindustani eine Frage an das Mädchen. Doch die von Fieberschauern geschüttelte Kranke schien ihn gar nicht zu hören.

„Ich werde sie vorläufig mitnehmen!" erklärte Bernhard Loening jetzt. „Morgen können wir dann sehen, wo wir sie unterbringen. Keinen Augenblick länger darf diese Europäerin hier schutzlos liegen bleiben." Und ohne sich zu besinnen, der verschmutzten Kleidung nicht achtend, nahm er die federleichte Gestalt wie ein Kind in die Arme und trug sie in der Richtung auf den Fluß zu.

Erstaunte Blicke und höhnische Zurufe trafen ihn von den Eingeborenen, denen man in diesen stillen Gassen begegnete. Nach fünf Minuten war man am Ufer des Jhelum. Bernhard Lorning ließ das Mädchen vorsichtig zu Boden gleiten und de Jaager ging, um das Boot von der Brücke herbeizuholen.

Eine Stunde später lag die Kranke, sauber und weich gebettet, auf Bernhards Lager in dem Hausboot. Da keine weibliche Bedienung bei der Hand gewesen, hatte er, kurz entschlossen, selbst das Mädchen entkleidet, gebadet und versorgt. Sie war dabei wieder zum Bewußtsein gekommen, hatte ein paar Worte in irgend einer fremden Sprache gestammelt und aus ihren großen blauen Augen Blicke um sich geworfen, in denen sich Scham, Staunen und Dankbarkeit seltsam mischten.

André de Jaager, der unterdessen wieder ausgegangen, um einen Arzt zu holen, war noch nicht zurück, als das Mädchen endlich einschlief.

Bernhard Loening wollte nicht länger zögern, den sonderbaren Vorfall Herrn Kilburn mitzuteilen, und begab sich zum Hausboot seines Gastfreundes. Mit zweifelndem Lächeln hörte Herr Kilburn dem erregten Bericht Loenigs zu, ohne ihn aber zu unterbrechen. Dann meinte er kopfschüttelnd: (Fortsetzung folgt.)

Erdbebenschäden in Tanger

(Von unserem eigen. Korrespondenten.)

14 Todesopfer

S. Tanger, 4. Juli. Ein Erdbeben in der Montagnacht hat große Verwüstungen in Tanger angerichtet. Viele Häuser sind eingestürzt, andere schwer beschädigt. Die Zahl der Toten beträgt 14.

Schwebebahn mit Propeller

Z. Berlin, 4. Juli. (Eigenber.) Ein Berliner Blatt läßt sich über eine aufsehenerregende Erfindung berichten, die, wenn sie verwirklicht werden kann, eine völlige Umwälzung des Bahnverkehrs in die Wege leitet. Ein leitender Ingenieur von den Siemens-Schuckert-Werken, Kruggenberger, hat dem Magistrat der Stadt Berlin einen Plan vorgelegt, der die Errichtung einer Versuchsbahnstrecke zwischen Potsdam und Berlin vorsieht, die etwa 30 Kilometer lang ist und in 5 Minuten durchfahren werden soll. Die Geschwindigkeit eines Schnellzuges würde also um mehr als das dreifache übertroffen werden. **Die Erfindung stellt eine Synthese von Eisenbahn, Luftschiff und Schwebebahn dar.** Die Nachteile, die den genannten Verkehrsmitteln anhaften, sind urch die Zusammenfassung ausgeschaltet. Die Betriebsunsicherheit des Luftschiffes ist dadurch ausgeschaltet, daß der neue Wagen, der wie ein Tropfenwagen aussieht, in zwei Stahlschienen läuft und in geringer Höhe über dem Erdboden hängt. Außer den oberen Laufrädern hat der Wagen noch ein unteres Fahrgestell für die Bremsvorrichtung. Der Antrieb des aus Aluminium hergestellten Wagens geschieht durch einen Luftschiffmotor, der einen Propeller an der Stirn des Wagens in Bewegung setzt. Es soll eine Schnelligkeit von 300 Kilometern und mehr erzielt werden. Wenn der Wagen sich in voller Fahrt befindet und zum Halten gebracht werden soll, so wird der Propeller wie eine Schiffsschraube umgestellt, so daß er rückwirkende Kraft ausübt. Dem Magistrat von Berlin ist ein genau ausgearbeitetes Miniaturmodell vorgeführt worden.

Kiebach zum Tode verurteilt

Im Prozeß gegen den Raubmörder Kiebach fällte Dienstag nachmittag das Schwurgericht Berlin das Urteil. Der Angeklagte ist wegen Mordes in Tateinheit mit schwerem Raub zum Tode verurteilt worden unter Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit. Das Mordinstrument wird eingezogen. Außerdem beschloß das Gericht, den Mörder mit Rücksicht auf seine Jugend der Gnade zu empfehlen.

Lundborg-Gruppe bereits gerettet?

Z Oslo, 4. Juli. **Hier ist das Gerücht verbreitet, daß es dem russischen Eisbrecher „Krassin" gelungen sein soll, die Lundborg-Gruppe zu retten. Eine Bestätigung liegt jedoch noch nicht vor.** Ueber das Schicksal Amundsens und Babuschkins ist auch weiterhin nichts bekannt. Die Apparate Larsens und Lützow Holms werden an Bord der „Hobby" gebracht, um an der Suche nach der „Latham" teilzunehmen. Ein von Deutschland gemachtes Angebot zweier Spezialapparate, die mit Gleitkufen versehen sind und auf einer Fläche von weniger als 50 Meter Ausdehnung landen können, hat man in Rom angenommen. **Außerdem hat der bekannte deutsche Flieger Udet seine Mitarbeit und die seines besonders ausgebildeten Personals zur Verfügung gestellt.**

*

Gabriele d'Annuncio, der italienische Dichter, verkündet in großer Aufmachung, daß er die Not und die Leiden der „Italia"-Expedition in einem großen Epos verherrlichen und so den kühnen Forschern Unsterblichkeit verschaffen wolle. Das Epos soll die Ueberschrift „Helden des Eises" erhalten und die Erlebnisse der Mannschaft Nobiles visionär schildern. (Wer hätte etwas anderes von d'Annuncio erwartet?)

Nobile gibt fast alle Teilnehmer verloren

S. Mailand, 4. Juli. (Von unserem Vertretr.) „Corriere della Sera" meldet, daß **Montag im Ministerium in Rom der erste Bericht von der Hand Nobiles eingegangen sei. Nobiles Bericht lasse überhaupt keine Hoffnung, daß noch jemals einer der „Italia"-Leute gerettet werden könne, mit Ausnahme der auf der Nobile-Eisscholle befindlichen wenigen Mann.** Mussolini habe bei Entgegennahme des tieferschütternden Berichtes geweint.

Die Deutschen verlangen ihre Freisprechung

)) Moskau, 4. Juli. (Eigenber.) Staatsanwalt Krylenko wandte sich gegen die Verteidiger und die Verteidigungsmethode. Die Verteidiger hätten ihre Aufgabe nicht erfaßt, da sie die politische Seite des Prozesses außer acht gelassen hätten. **Der Staatsanwalt wiederholte seinen Antrag auf Todesstrafe gegen 21 Angeklagte. Insbesondere bestand er auf Todesstrafe für Kußmann und Rabinowitsch.** Die letzten Angeklagten erhielten darauf das Schlußwort, darunter auch die deutschen Angeklagten. Diese erklärten, daß sie unschuldig seien und verlangten ihre Freisprechung. Einige russische Angeklagte verzichteten auf ein Gnadengesuch. Beim Obersten Gerichtshof der Sowjetukraine hat inzwischen der Prozeß gegen 56 Personen, die wegen Unregelmäßigkeiten im Sowjetkohlengebiet angeklagt sind, begonnen.

Schwere Wahlzusammenstöße in den U. S. A.

S. New York, 4. Juli. (Privattelegramm.) Der nordamerikanische Wahlkampf wirft in immer neuen blutigen Zusammenstößen der Parteien seine Schatten voraus. **In St. Louis wurden insgesamt 27 Personen ernstlich verletzt, in Philadelphia 10 Personen.** Die Neger treten für den Demokraten ein.

Tschang Tso Lins Sohn Diktator?

Shanghai, 4. Juli. (Eigenbericht.) **Tschang Tso Lins Sohn, Tschang Hsue Liang, wird Nachfolger seines Vaters als Diktator der Mandschurei sein. Es wird behauptet, daß er noch in diesem Monat in Mukden einziehen werde.** Bei dieser Prozedur handelt es sich natürlich um eine Formalität. Weit wichtiger ist, daß sich die Japaner offenbar mit der Herrschaft Tschang Hsue Liangs einverstanden erklärt haben. Seit dem Abmarsch der Mukden-Truppen sind in Peking nicht weniger als 10 Tageszeitungen eingegangen. Die meisten waren von Tschang Tso Lin subventioniert. Die neue Regierung stößt auf besonders große Schwierigkeiten bei der Wiedereinrichtung des Eisenbahnverkehrs, da fast das gesamte rollende Material von Tschang Tso Lin auf seinem Rückzuge mitgenommen wurde, zahlreiche Eisenbahnbrücken zerstört sind und der Unterbau sich fast überall in furchtbar vernachlässigtem Zustande befindet. Die chinesische Kommunistische Partei, die ihre Beziehungen zu der Kuomintang abgebrochen hat, strebt jetzt eine Annäherung an die chinesische Bauernpartei an. Die russischen Gewerkschaften haben 200 000 Rubel zur Finanzierung der chinesischen Gewerkschaftsbewegung bewilligt, von denen die Hälfte bereits überwiesen sind. Der frühere chinesische militärische Rat hat ein Programm zur sofortigen Demobilisierung der Truppen in Uebereinstimmung mit den Anempfehlungen der kürzlich beendeten Wirtschaftskonferenz angenommen.

Letzte Drahtnachrichten

„Münster VIII" in Amerika verunglückt

Z. Münster, 4. Juli. **Von dem deutschen Ballon „Münster 8", der bereits als Sieger des Bennett-Rennens angesprochen wurde, liegen nunmehr authentische Meldungen vor. Der Führer des Ballons, Eimermacher, sandte nachstehendes Telegramm: „Lynchburg, 1,03 Uhr. In der zweiten Nacht 11 Uhr Ballon verunglückt. Starke Gewitterböen, rissen Ballon 5000 Meter, schleuderten ihn in Schlucht auf trockenes Urwaldried. Gas entwich, Bergung scheint unmöglich, Mitfahrer gesund, selbst leicht verletzt, Sehnenzerrung, Bluterguß, Fuß, Arm. Nach mühevollem Marsch endlich hier."**

Französischer Sieg im Bennett-Flug?

⇔ New York, 4. Juli. **Wie aus Detroit gemeldet wird, landete der Ballon „Blanchard" nach einem 475-Meilen-Flug in Nordkarolina. Man spricht davon, daß dieser Ballon gesiegt hat.**

Grubenunglück im Saargebiet

Z. Saarbrücken, 4. Juli. **Auf dem Ostschacht der Grube „Clarenthal" ereignete sich durch niedergehende Gesteinsmassen ein Grubenunglück. Ein Bergmann wurde tödlich verletzt und 6 weitere zum Teil schwer.**

D-Zug-Entgleisung in Ulm

Z. Ulm, 4. Juli. **Dienstag nachmittag 15.20 Uhr ist der D-Zug 59 nach München bei der Einfahrt in die Station Ulm mit Lokomotive und Tender, dem nachfolgenden Postwagen und einer Achse des ersten Personenwagens entgleist. Ein Postbeamter hat eine Nervenerschütterung erlitten. 2 Reisende sind leicht verletzt worden. Die Ursache der Entgleisung ist noch nicht ermittelt. Eine Ueberschreitung der Fahrtgeschwindigkeit liegt nach den getroffenen Feststellungen nicht vor. Der Präsident der Reichsbahndirektion, Dr. Sigel, hat sich mit den zuständigen Beamten der Direktion sofort an die Unfallstelle begeben. Der Zug konnte mit einstündiger Verspätung die Fahrt fortsetzen.**

Am 2. Dezember preußischer Großwahltag

Z. Berlin, 4. Juli. **Der 2. Dezember wird ein Großwahltag für Preußen werden. Die preußische Staatsregierung beabsichtigt, in Fühlungnahme mit den preußischen Regierungsparteien, dem Landtag einen Gesetzentwurf zu unterbreiten, der die Zusammenlegung der Kommunalwahlen mit den Wahlen zu den Kreis- und Provinziallandtagswahlen vorsieht und als Termin für diese 3 Wahlen den 2. Dezember festsetzt.**

Initiativvorlage zur Lohnsteuersenkung

Z. Berlin, 4. Juli. **Während die Regierung die allgemeinen Steuersenkungspläne erst im Herbst in Angriff nehmen will, wird von den Sozialdemokraten beabsichtigt, die Lohnsteuersenkung entsprechend der Lex-Brüning noch vor den Sommerferien vielleicht in Form einer Initiativvorlage zur Erledigung zu bringen.**

Polens Flugverkehr durch Streik stillgelegt

)) Warschau, 4. Juli. **Infolge Gehaltsdifferenzen mit der Polnischen Luftverkehrsgesellschaft haben die polnischen Piloten gestern vormittag 10 Uhr einen 24stägigen Streik ausgerufen. Damit ist der gesamte Luftverkehr in Polen stillgelegt worden. Die Piloten hatten statt einer 25prozentigen Gehaltserhöhung nur eine 8prozentige bewilligt erhalten.**

Ein Lebenszeichen des Flugzeuges „Latham"?

Z. Oslo, 4. Juli. **Nach einem Tromsoer Telegramm, das die Zeitung „Aftenposten" erhielt, habe die englische Yacht „Albion" die sich 15 Kilometer nördlich von Tromsoe befindet, einen Funkspruch des Flugzeuges „Latham" aufgefangen. Die meteorologische Station Tromsoe hat nichts gehört und meint, die Nachricht sei mit Vorbehalt aufzunehmen.**

100 000 Shilling für Rettung Amundsens

S. London, 4. Juli. (Privattelegramm.) Die „Morningpost" meldet: **„Die geographische Gesellschaft Englands setzt 100 000 Shilling für die Rettung Amundsens aus."** In einer Aussprache über Nobiles Nordpolflug wurde einstimmig zur Aussprache gebracht, daß das Unternehmen ohne sachverständige Leitung unternommen wurde und auch im Falle des Gelingens keinerlei wissenschaftliche Bedeutung gehabt hätte.

Verurteilung von 4 Sowjetbeamten zum Tode

)) Moskau, 4. Juli. **Der ehemalige Leiter des Zollamtes in Batum, Jordania, und die Beamten beim Zollamt Tiflis, Monniaba, Katawa und Gogiberidze wurden wegen im Amt begangener Unterschlagungen, Fälschungen und Spekulation mit Schmuggelware zum Tode verurteilt.**

„Wirtschaftsspionageaffäre" in Kiew aufgedeckt

S. Moskau, 4. Juli. (Privattelegramm.) „Iswestija" meldet, **daß in Kiew eine neue Wirtschaftsspionageaffäre aufgedeckt wurde.** 21 Ingenieure seien verhaftet, darunter 5 rumänische. Die Verhafteten seien bereits auf dem Transport nach Moskau.

Flug der Ozeanflieger nach Baldonel

Z. London, 4. Juli. Die deutschen Ozeanflieger Köhl und v. Hünefeld sind gestern nachmittag um 3,30 Uhr zusammen mit Major Fitzmaurice im Flugzeug „Europa" von Croydon nach dem Dubliner Flugplatz in Baldonel geflogen.

Italienischer Ozeanflug nach Buenos Aires

Z. Rom, 4. Juli. Die beiden Rekordflieger Ferrari und del Poste sind gestern 20 Uhr zum Ozeanflug nach Buenos Aires gestartet; sie wollen mit dem Flug auf dieser 7500 Kilometer langen Strecke den Chamberlinschen Streckenrekord brechen.

Kabinett Venizelos in Griechenland

Z. Athen, 4. Juli. Venizelos ist mit der Regierungsbildung beauftragt worden; er soll das Parlament auflösen.

80 mexikanische Rebellen getötet

⇔ Mexiko, 4. Juli. **Bei den neuen Kämpfen mit Regierungstruppen im Staate Jalisco sind 80 Aufständische, darunter 2 Priester, erschossen worden.**

*

)(Bei den Wahlzusammenstößen in Panuco (Mexiko) sind nicht 5, sondern 10 Personen getötet worden.

Wiederaufflackern des chinesischen Bürgerkriegs

♂ London, 4. Juli. **Wie aus Hongkong gemeldet wird, wird in der Gegend von Tschenking ein erneuter Zusammenstoß zwischen südchinesischen und nordchinesischen Truppen erwartet. Die Nordtruppen haben dort dadurch eine Verstärkung erhalten, daß 5000 von den Südtruppen übergelaufene Soldaten wieder zu ihrem alten Führer zurückgekehrt sind.**

Handel und Wirtschaft

Der Geldmarkt

(Von unserem eigen. Korrespondenten.)

X Berlin, 2. Juli. Die New Yorker Börse zeigt trotz der erheblichen Teuerung der Geldsätze neue Aktivität, da Wallstreet-Kreise von den Zuflüssen aus Dividenden und Zinsen zum Julitermin in Höhe von 1 Milliarde Dollar einen neuen Auftrieb der Kurse erhoffen. Aus Brüssel wurde gemeldet, daß Lowenstein in die Verwaltung der „Banque de Bruxelles" eingetreten sei, wodurch die Differenzen zwischen den beiden feindlichen Gruppen, die eine Haupturs ache der letzten Börsenkrisis waren, beigelegt wären. Paris, das zunächst auf die Stabilisierung der Valuta matt reagiert hatte, beurteilte später die Auswirkungen der Stabilisierung günstig und fand ebenfalls Anschluß an die internationale Börsenerholung. **Was den deutschen Geldmarkt betrifft, so ist die Position der Reichsbank stark und der Abstand der deutschen zu den maßgebenden ausländischen Zinssätzen noch so erheblich, daß man größere Abzüge kurzfristiger Gelder kaum zu befürchten braucht.** Die Frage einer Diskontermäßigung der Reichsbank wird man aber trotz der günstigen Verfassung des inneren Geldmarktes noch nicht als besonders aktuell bezeichnen dürfen, so lange die internationale Geldlage noch so ungeklärt bleibt, wie in diesem Augenblick und so lange der Kapitalbedarf der deutschen Wirtschaft noch keine nennenswerte Rückbildung erkennen läßt. Die geldliche Lage würde jedenfalls kein Hindernis für die Wiederaufnahme der Hausseb ewegung bilden. Eher könnte ein solches in der Konjunkturlage erblickt werden, denn aus der Kohlenindustrie lauten die Nachrichten andauernd trübe. Wenn die Börse auch aus der derzeitigen Konjunkturlage keine besonderen Anregungen schöpfen kann, so sind die Krisenerscheinungen in den meisten Fertigwarenindustrien noch nicht hervorgetreten und zu übertriebenem Pessimismus liegt kein Anlaß vor, da die Ausfuhrziffern sich noch immer auf befriedigender Höhe halten, neue Geldzuflüsse aus dem Ausland aus einigen größeren Anleihegeschäften zu erwarten sind und die Ernteaussichten gut beurteilt werden. Die Konstituierung des Ministeriums ließ die Börse unberührt, da sie erst die Programmerklärung der neuen Regierung kennen mußte. Zur Stärkung der Zuversicht trug der Beschluß bei, die Medioliquidation zu beseitigen. Allerdings wird es praktisch hierzu erst im Herbst kommen, doch regte schon der Beschluß der Privatbankiers die Stimmung an, denn die Börse hofft, daß sich die Firmen gleich nach Sanktionierung der einmaligen Liquidation durch den Börsenvorstand auf die veränderten Verhältnisse einstellen werden und daß sich auch das ausländische Interesse am Berliner Effektenmarkt beleben wird, wenn die bereits projektierte Herabsetzung der Bankprovisionen und der Courtagensätze im Zusammenhang mit der Abschaffung des Medios erfolgen wird. Stimulierend wirkten ferner Meldungen über die Bildung eines internationalen Papiertrusts und über die Wiederaufnahme der Verhandlungen zur Einführung deutscher Effekten an der New Yorker Börse, wobei zunächst die Bonds der J. G. Farbenindustrie und verschiedene Bankaktien zur Erörterung stehen. Eine Befruchtung des Börsengeschäftes erwartet man auch von den Zinseingängen des Quartaltermins. Unter dem Einfluß dieser freundlicheren Perspektiven konnten die Kurse fast auf der ganzen Linie wieder anziehen und die während der Liquidationstage eingetretenen Abschwächungen ausgeglichen werden.

Berliner Börse

Berlin, den 3. Juli 1928.

Keine Gewähr für Hörfehler.

Staatsanleihe	heutig.	vorig.
Ablös.-Sch. I-II	51.40	51.50
Ablös.-Sch. III	54.00	54.00
D.R.-A.Neubes.	17.75	18.10
6% D.Reichsanl.	87.50	87.50
6% D. W. A. 1923	94.25	—
Westf. Kohle	12.00	12.00
Schiff.-Aktien		
Hapag	165.00	166.50
Hamburg-Süd	206.00	207.50
Nordd. Lloyd	156.00	157.00
Bank-Aktien		
Barm. Bankv.	146.00	146.75
Berl. Handelsg.	275.25	278.00
Com. u. Privb.	188.00	188.75
Darmst. u. Nat.	275.00	279.00
Deutsche Bank	166.25	168.25
Diskontoges.	163.00	163.75
Dresdn. Bank	166.00	166.75
Reichsbank	276.25	280.00
Industr.-Akt.		
Akkumulator.	157.00	160.25
Adlerwerke	112.50	114.00
Alexanderw.	67.00	67.00
Allg. Elekt.-G.	178.00	181.00
Augsb. Nürnb.	104.00	104.50
Balcke Masch.	113.00	114.00
Banning. Masch	29.50	30.00
Barop. Walzw.	98.00	97.50
Basalt A.-G.	79.00	78.00
Bemberg I. P.	620.00	626.00
Bergmann El.	205.00	207.50
Berl. Karlsr. I.	67.00	68.75
Bösp. Walzw.	184.00	—
Braunk. u. Brik.	184.00	188.00
Buderus Eisen	81.00	83.12
Busch Lüdens.	81.75	81.00
Charl. Wasser	130.25	130.50
Chem. Gelsenk.	79.50	79.50
Cont. Coutsch.	143.00	145.50
Dt. Conti Gas	215.50	216.00
Daimler M.-G.	108.87	110.25
Dtsch. Erdöl	141.50	143.75
Dtsch. Kabel	78.00	77.25
Dtsch. Masch.	55.12	56.00
Dtsch. Schacht	83.00	—
Dortm. Aktien	251.00	252.00
Dortm. Union	270.25	270.50
Dürkoppwerke	62.00	60.75
Dynamit. Nobel	128.00	128.00
Eschw. Bergw.	204.00	203.25
Essener Steink.	127.50	126.25
J. G. Farbind.	270.00	272.00
Felten & Guill.	131.75	133.00
Friedrichshall	198.00	199.75
Gaggenauer	31.00	32.00
Gebhard & Co.	—	121.25
Gelsenk. Bergw	139.75	142.25
Ges. f. el. Unt.	264.00	266.50
Girmes	280.00	295.00
Gebr. Göhardt	177.50	180.00
Goldschmidt	98.00	98.87
Grizner	134.00	135.00
Hacketh. Draht	96.50	99.00
Hammersen	158.25	160.00
Harkort Berg	—	—
Hark. Brückb.	—	—
Harpen. Bergb.	158.00	157.00
Hirsch Kupfer	141.50	140.50
Hösch Eisen	—	137.25
Hoffm. Stärke	69.00	69.75
Hohenlohe	86.50	88.50
Hutschenr. Porz	104.50	154.50
Ilse Bergbau	249.00	251.00
Kahla Porz.	162.50	165.00
Kalker Masch.	—	—
Karstadt	239.25	241.00
Klöcknerwerke	130.00	132.00
Koch Adler	97.00	97.00
Köln-Neuess. B.	132.62	136.00
Kölsch. Walzen	57.75	59.00
Körting Gebr.	—	71.75
Kronprinz Met	119.00	118.00
Küppessbusch	188.00	187.00
Laurahütte	75.25	74.00
Ludwig Loewe	239.50	245.00
Lüdensch. Met	90.00	90.25
Magirus	46.00	48.00
Maunesm.-Röhr	138.00	139.75
Mansfeld Akt.	116.00	117.00
Mot.-Deutz	63.50	62.50
Mülh. Bergw.	—	120.25
Oberbedarf	107.75	120.87
Oberschl. Koks	110.25	112.87
Oecking Stahl	42.00	42.00
Orenst. & Kopp	121.00	122.00
Phönix Bergb.	93.25	95.25
Phönix Braunk.	85.00	85.50
Reisholz Papier	252.87	252.87
Rhein. Braunk.	293.00	304.00
Rhein. Stahlw.	155.25	156.00
Rh.-W. Kalkw.	122.00	125.00
Rh.-W. Spreng.	101.87	101.00
Riedel	38.62	38.62
Rütgerswerke	99.75	103.00
Sarotti	229.00	230.00
Schlegelbräu	226.00	229.00
Schuckert El.	207.87	209.87
Siegen-Soling.	38.75	38.75
Siemens Glas	154.00	154.50
Stem. & Halske	353.25	368.75
Stinnes Riebeck	157.00	157.50
Stöhr Kammg.	256.00	261.00
Stolberger Zink	—	180.50
Leonhard Tietz	268.00	285.25
Ver. D. Nickel.	171.00	170.25
V. Glanzst. Elb	674.00	690.00
Ver. Stahlw.	96.00	97.00
V. Zyp. u. Wiss	206.00	206.00
Wasserw. Gels.	136.00	136.00
Westf. Drahtfl.	92.25	92.25
Westf. Kupfer	74.50	74.50
Wick.-P.-Zem.	172.00	174.74
Wieküler Küp.	252.00	254.00
Witt. Gußstahl	—	—
Zellstoff-Verein	155.25	155.00
Zellstoff-Wald.	314.62	316.00

Amtliche Berliner Devisenkurse

Berlin, den 3. Juli 1928.

Für drahtliche Auszahlungen		in Reichsmark Geld	Brief
Holland	100 Gulden	168.66	169.00
Belgien	100 Fr. (Belga)	58.420	58.540
Norwegen	100 Kronen	111.94	112.16
Dänemark	100 Kronen	112.08	112.30
Schweden	100 Kronen	112.24	112.46
Italien	100 Lira	21.990	22.030
England	1 Pfd. Sterl.	20.398	20.438
Amerika	1 Dollar	4.184.5	4.192.5
Frankreich	100 Frank	16.420	16.460
Schweiz	100 Frank	80.655	80.815
Dtsch.-Oesterr.	100 000 Kronen	58.970	59.090
Tsch. Slow.	100 Kronen	12.401	12.421

Berliner Produktenbörse

Berlin, den 3. Juli 1928.

1000 kg ab Stat.			
Weizen märk.	249—250	Futtererbsen	24.00—25.00
Roggen märk.	268—270	Peluschken	26.00—27.00
Sommergerste	244—264	Ackerbohnen	24.00—25.00
Wintergerste	—	Wicken	25.50—28.00
Futtergerste	—	Lupinen blaue	14.00—15.50
Hafer märk.	254—264	Lupinen gelbe	16.00—17.00
Mais ab Berlin	—	Rapskuchen	18.80—19.00
100 kg ab Stat.		Seradella, neue	—
Weizenmehl	31.00—34.75	Seradella, alte	—
Weizenkleie	15.65—15.85	Leinkuchen	22.90—23.50
Roggenmehl	35.00—37.75	Trockenschnitz.	16.00—16.20
Roggenkleie	17.75—18.00	Zuckerschnitzel	—
Viktoriaerbsen	48 - 52	Torfmelasse	—
		Kartoffelflock.	23.60—24.20
		Kartoffeln weiß	—

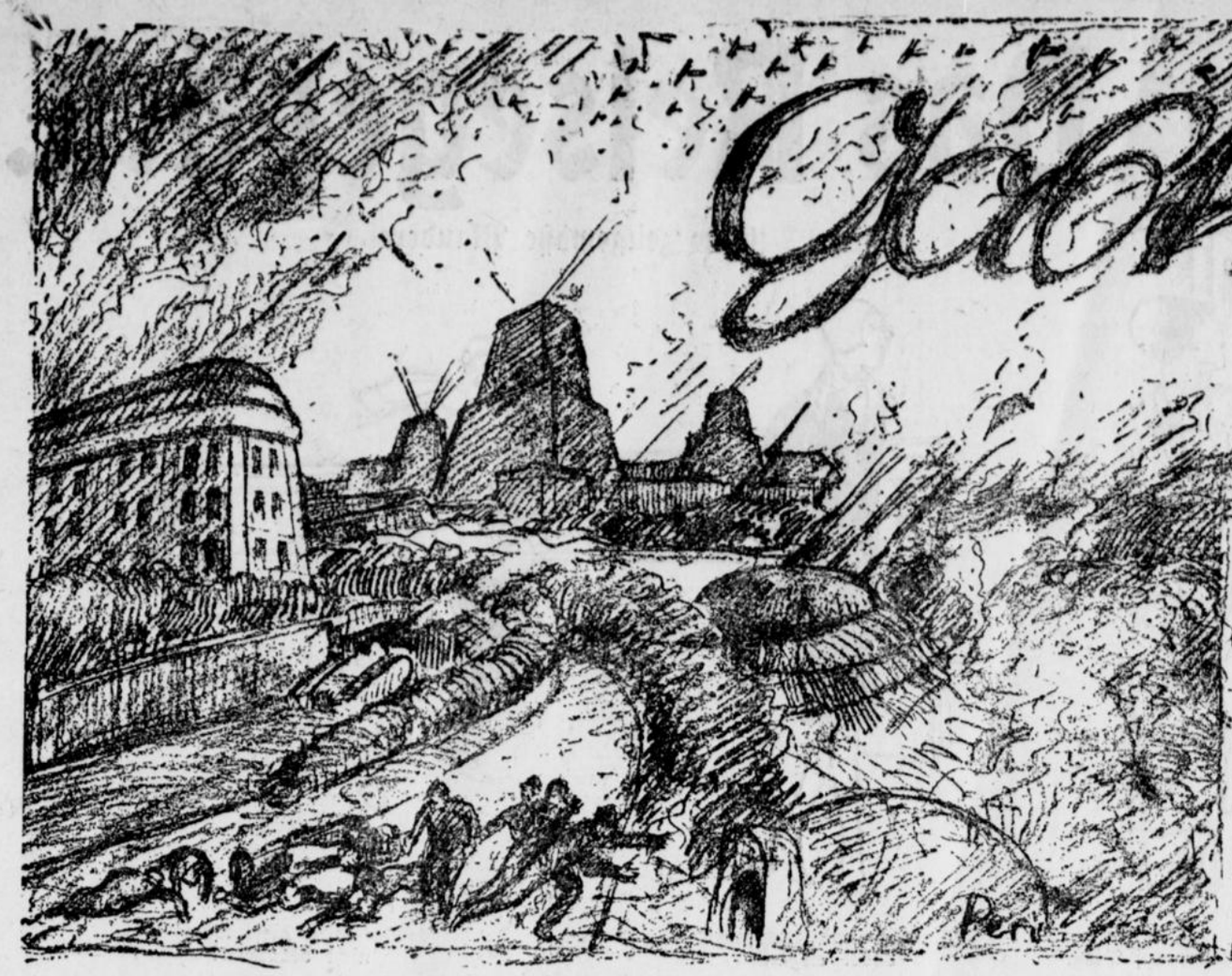
Getreide- und Warenbörse zu Essen

„" Großhandels-(Börsen-)Preise in Getreide und Futtermitteln für den 2. Juli 1928 (Börsentag). Die Preise verstehen sich für 100 Kilo waggonfrei Essen bei Abnahme von Waggonladungen. Inländischer Weizen 27—27,50, inl. Roggen 28,50—28,75, Pomm. Weißhafer 30—31, ausl. Weizen 29,50—31,25, ausl. Roggen 29,75—31, ausl. Hafer 27,50—29, ausl. Gerste 24,75 bis 25,50, Platamais 24—24,50, Plata-Cinquantinemais 25—25,50, Weizenbäckermehl 34,75—35,50, 70prozentiges Roggenmehl 38,75—39,25, Weizenkleie 14,50 bis 15,50, Weizenbollmehl 17,25—17,75, Roggenkleie 16,75 bis 17,25, Trockenschnitzel 19,50, Steffens Zuckerschnitzel 24. — Tendenz auf dem Getreide- Mehl- und Futtermittelmarkt: Fest.

Essener Viehmarkt

„" Auftrieb am Markttage: 3538 Stück Großvieh, 15 Ochsen, 89 Bullen, 187 Kühe, 28 Färsen, 34 Fresser, 614 Kälber, 29 Schafe, 3554 Schweine. Marktverlauf: mittel. Preise für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Reichsmark: Ochsen: a) 64—65, b) 50—53; Bullen: a) 57—60, b) 53—56, c) 48—52; Kühe: a) 58 bis 60, b) 51—54, c) 43—47, d) 27—33; Färsen (Kalbinnen): a) 60—64, b) 53—57; Fresser: a) 43 bis 46; Kälber: a) 95—110, b) 77—85, c) 65—72, d) 50—60; Schafe: a) 57—58, b) 47—53, c) 40—45; Schweine: a) 70—73, b) 74—75, c) 76, d) 73—74, e) 68—71, f) Sauen 63—68.

Gasalarm



... Da, mitten in die tiefste Ruhe eines herrlichen Sommer-Sonntagabends hinein schrillt das Pfeifen einer Sirene, eine andere schließt sich an und im Augenblick herrscht ein höllisches Lärmen, während die Menschen auf Straßen und in Wohnungen gelähmt stehen bleiben. Sie wissen: Gasalarm! Aber ehe sie noch einen Entschluß fassen können, ist das Unglück hereingebrochen: Ein unsichtbarer Schwaden legt sich, alles Lebende unter sich vergiftend, über Stadt und Flur, ein einziger Schrei noch, ein einziges Aufbäumen und es ist vorbei! Gaskrieg!



Der unsichtbare Tod.

Was war geschehen? Abwegig aller völkerrechtlichen Gepflogenheiten hatte der Feind die deutschen Grenzen mit ungeheuren Flugzeuggeschwadern überschritten, war weit bis ins Herz Deutschlands vorgestoßen, während die hinteren Geschwader bereits über den Industriegebieten Giftgasbomben abgeworfen hatten. Zwischen Weser und Elbe teilten sich die Flugschwärme, die einen bogen nach Süden ab, auf Mitteldeutschland und Bayern zu, die anderen nahmen scharfen Ostkurs auf Sachsen und die Reichshauptstadt Berlin, mit der Gesamtweisung, durchzubrechen in die verbündete Tschechei und Polen, um dort die rückwärtigen Meldungen über den „Erfolg" abzuwarten. Und es ward ein trauriger Erfolg: Deutschland war ein einziger Totenacker geworden, der Feind hatte seinen Willen; nicht nur zwanzig Millionen Deutsche, die Europa angeblich zu viel trug, sondern über sechzig Millionen waren von dem furchtbaren Kampfgas hingemordet worden!

Zwar hatte man geglaubt, durch ein fein ausgeklügeltes Abwehrsystem das Schlimmste verhüten zu können: Die Grenzen entlang und versteckt auf den Höhen der Flußläufe, auf Bergen und ragenden Industriewerken hatte man in emsiger Friedensarbeit durch Funktelegraphie verbundene Beobachtungsposten errichtet mit einer Zentrale im Berliner Generalstab. Die feinsten Meßinstrumente harrten ihrer Aufgabe, erprobt, schon den geringsten Fremdkörper in der Luft zu registrieren, schärfste Fernrohre mit lichtempfindlichsten photographischen Platten lugten still in die Weite, kurz, was nur vorbereitet werden konnte, war geschehen. Und doch vergebens: auch der Feind hatte an seiner Luft- und Gasrüstung unermüdlich gearbeitet und seine Ergebnisse trefflich geheim zu halten vermocht. Gewiß: Die deutsche Alarmvorrichtung hatte ausgezeichnet gearbeitet. Eben war die erste Sirene fernelektrisch ausgelöst worden, als auch schon auf den präparierten Beobachtungsschirmen der Horchstationen die ersten Flugzeuggeschwader aufgefangen wurden. Sofort schaltete man die Abwehr ein: unsichtbare Hitzestrahlen, die jedes feindliche Flugzeug durch Zerschmelzen seiner Metallteile zum Absturz bringen sollten, noch bevor es seine verderbenbringenden Gasbomben abwerfen konnte. Aber die Strahlen prallten an einem ungekannten Widerstande ab und wie im Hohngelächter ob der deutschen Ohnmacht setzten die Flugzeuge ihren Höllenweg fort, bis zum gewollten Ende, bis zum gesetzten Ziel. —

Millionen deutscher Frauen und Kinder deckten die deutsche Erde. Ein Chaos wütete, ein eisiges Grabesschweigen. Das war Krieg, das war Krieg der Zukunft, das war Gaskrieg! Ein Heldenstück, würdig bis in die Ewigkeit am Grabe eines unbekannten Soldaten „gefeiert" zu werden? Nein, sondern ein noch sinnloseres Morden als bisher, ein Vernichten einfach, geübt vom Stärkeren am Schwächeren, weil in Ketten eines papierenen Vertrages gebunden. Und die Menschheit, die „Zivilisation", die „Kulturwelt"? Nichts und niemand wagte sich dagegen aufzulehnen.

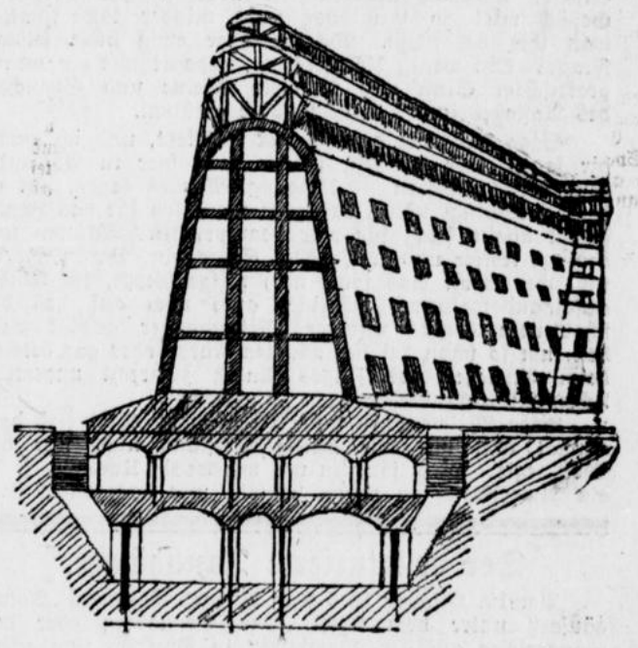
Das Zeitalter des chemischen Krieges, geboren im letzten Weltkriege, stand auf der „Höhe" seiner Wirkungen und kannte weder Grenzen, noch Kanonen, noch Kämpfer oder Nichtkämpfer; Frauen, Kinder, Kranke und Greise mußten wie die waffenfähigen Männer ein entsetzliches Los tragen. Und nur der, der die schnelleren Luftflotten und das wirksamere Gas besaß, konnte als Sieger gelten.

Und die Abwehr? Einiges ist schon geschildert, aber auch, wie es fast auf der ganzen Linie versagte, nicht zuletzt weil man in unbegreiflicher Weise versäumt hatte, die Bevölkerung selbst auf den Gaskrieg einzustellen. Es fehlte an wirklich brauchbaren Gasschutzmasken, an gassicheren Unterkunftsräumen, so sehr man auch bestrebt gewesen war, die Häuser mit runden Dächern und abgeschrägten Wänden zur platteren Ablenkung der Luftgasbomben zu bauen (siehe die Abbildungen), und so weit man auch die Städte mit gasgeschützten und gepanzerten Abwehrtürmen umgeben hatte. Diese gleichgültige Nachlässigkeit rächte sich bitter: wie so oft schon, hatte man es auch in diesem Falle in Deutschland nicht für nötig befunden, vom Auslande zu lernen. So war denn die Katastrophe unvermeidlich.

•

Soll es nun, so fragen wir, erst kommen wie in diesem schaurigen Zukunftsbilde? Ist es, nach den Erlebnissen der letzten Zeit und gemessen an den Gaskrieg-Mannövern in den fremden Ländern, nicht die höchste Zeit, auch in Deutschland die größtmögliche Gasabwehr vorzubereiten? Zwar sind Städtebauprojekte mit einer völligen Umwälzung des Hausbaues unter dem Gesichtspunkte des Gas- und Luftschutzes für unsere bedrängten Verhältnisse auf lange Sicht hinaus undurchführbar. Aber wir können umfassende Aufklärungsarbeit an der Bevölkerung leisten, wir können auf Beschaffung von modernsten Schutzmarken und gasdichten Atemhelmen bedacht sein u. dergl. Nicht minder müßten unsere Verantwortlichen nicht müde werden, den Giftgaskrieg gegen eine wehrlose Bevölkerung zu bekämpfen und hinzustreben, Kulturwidrigkeit durch Menschlichkeit zu ersetzen.

Bis es jedoch so weit ist, darf nichts verabsäumt werden, die Bevölkerung vor einem feindlichen Ueberfall zu schützen. Wo ein Wille, da ist auch ein Weg und die Gasabwehr ist im Grunde nur eine Frage der Organisation. Sie so schnell als möglich ins Leben zu rufen, bis in die entlegensten Orte auszubauen, ist zwingende Notwendigkeit. Deutschland selbst ist für einen Gegenangriff als bestes Abwehrmittel machtlos, umsomehr sollte es bestrebt sein, andere Wege zur Abwehr zu finden. Die Zeit drängt, denn — auch aus entvölkter Höh' kann der zündende Donner schlagen.



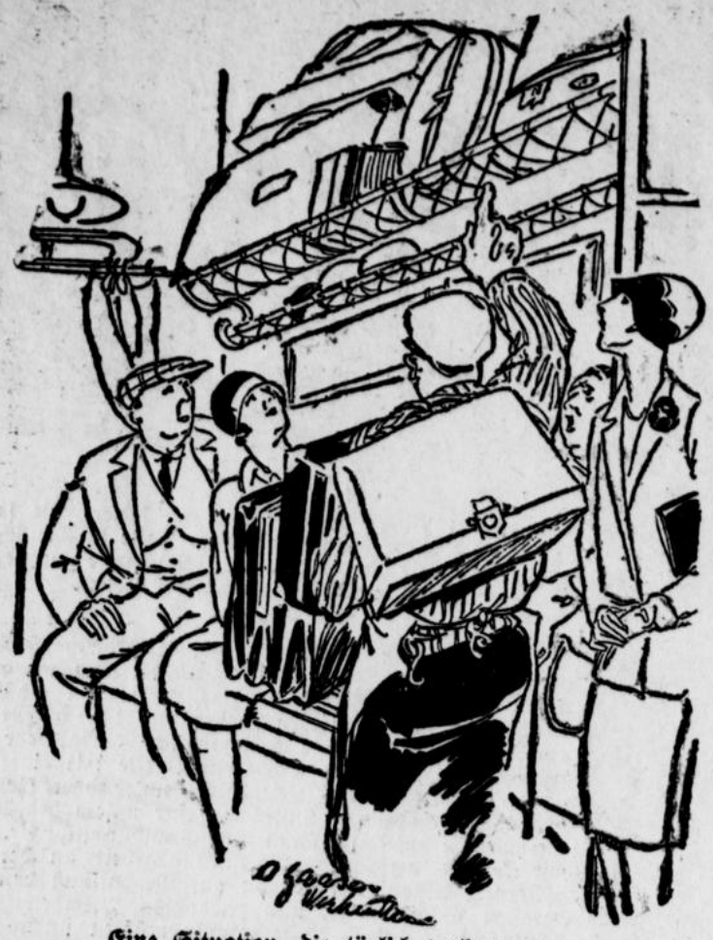
Das Haus der Zukunft.
(Rundes Dach, schräge Wände, gassichere Keller.)



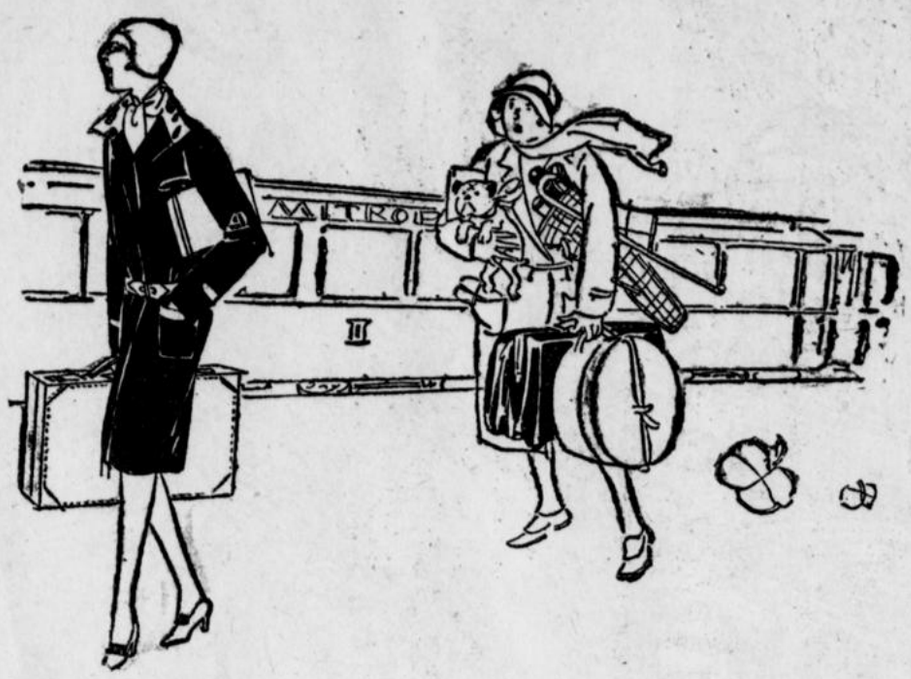
Alarm in der Abwehrzentrale der Horchstationen.

Das Reisegepäck.

Eine zeitgemäße Plauderei.



Eine Situation, die täglich vorkommt:
Alles besetzt von zwei Personen, aber vier haben Anspruch auf Platz.



Praktisch und zweckmäßig dabei elegant.

Wer wird diese Dame nicht bedauern?

Wenn jemand eine Reise tut, dann kann er was erzählen, vermeint mit Recht Mathias Claudius, der alte Wandsbecker Bote, und es ist auch so. Nur pflegt jener „jemand" dann weniger von sich, als von seinen lieben Mitreisenden zu berichten und zwar nicht immer das Angenehmste. Insonderheit, wenn die Frage des Reisegepäcks zur Erörterung steht und man dann gern den Splitter im Auge des braven Nächsten und nicht die Balken im eigenen sieht.

Schon vor Antritt der Reise pflegt das Reisegepäck das Sorgenkind zu sein, und wenn die liebe Gattin erklärt: Diesmal nehmen wir aber so gut wie kein Gepäck mit! so weiß der nicht minder liebe Gatte, was ihm bevorsteht. Warum aber ewig diese leidige Frage? Ein wenig Ueberlegung, gepaart mit ein wenig praktischem Sinn und so viele Steine und Steinchen des Anstoßes sind aus dem Wege geräumt.

Sage mir, wie dein Gepäck aussieht, und ich werde dir sagen, wer du bist, möchte man hier in Abwandlung eines anderen — Umgangs-Wortes sagen. Ist es denn unbedingt nötig, daß zwei Personen für das Handgepäck allein Platz für vier beanspruchen? Müssen unbedingt Koffer und Köfferchen, Schachteln, Pakete, Körbe und wer weiß, was sonst noch mitgeschleppt, im Abteil aufeinandergetürmt, möglichst auch noch auf das bescheidenere Gepäck anderer Mitfahrender gestellt werden, um so schon bei der nächsten Kurve oder gar bereits beim Anziehen des Zuges Anlaß zu recht ungemütlichen Auseinandersetzungen zu geben?

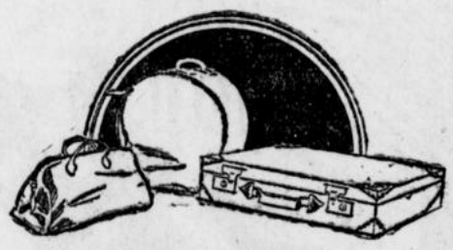
Liebe Mitmenschen und Reiselustige! Seht euch doch einmal um, mit wie wenig Verstand nicht nur die Welt regiert wird, sondern mit wie wenig Umstand z. B. ein Amerikaner zu reisen versteht und doch dabei stets gut angezogen aussieht. Es ist doch durchaus zweckdienlich, nicht nur auf das hübsche Aussehen der Kleider und Anzüge Wert zu legen, sondern auch einmal das Gepäck, das man mitnimmt, zu beachten. Die Indu-



Das ideale Reisegepäck.
Kupeeschrankkoffer und Toilettenkoffer mit Necessaire

strie bemüht sich schon seit Jahren, zweckmäßige und wenig Raum einnehmende Koffer von gefälligem Aussehen zu schaffen. Das ideale Reisegepäck ist vielleicht der Kupeeschrankkoffer und der kleine Toilettenkoffer, der nur so groß zu sein braucht, daß man unterwegs einmal einen zweitägigen Ausflug unternehmen kann, ohne gleich sein ganzes Gepäck mit sich herumtragen zu müssen. In dem Schrankkoffer hängen und liegen die Sachen genau so wie daheim im Schrank, und es besteht die Möglichkeit, sie unzerdrückt herauszunehmen. Man muß dabei sorgfältig auswählen, was man mitnehmen will. Die liebenswürdige Mode begünstigt ja mit ihren leichten, kleinen zierlichen Kleidchen alle Möglichkeiten.

Goethe meint in seinem Wilhelm Meister, daß ein gescheiter Mensch die beste Bildung auf Reisen findet, und der lachende Philosoph Karl Julius Weber stimmt ihm dahin zu, daß Reisen das beste Mittel zur Selbstbildung ist. Immerhin sollte man versuchen, Bildung nicht erst auf der Reise sich anzueignen, sondern mit ihr bereits auf die Reise zu gehen, und dazu gehört in erster Linie, daß man die Gepäckfrage so löst, daß sie den Mitreisenden nicht lästig fällt.



Neue Formen des Handgepäcks

Der denaturierte Tannhäuser.

Am 19. Oktober 1845 war Richard Wagners „Tannhäuser" unter dem Titel „Der Venusberg oder der Sängerkrieg auf der Wartburg" in Dresden zum ersten Mal aufgeführt worden, woran sich ein heftiger Streit in der Oeffentlichkeit über Wert und Unwert der Dichtung und Komposition knüpfte. Namentlich die im Venusberg hausende Venus war den Muckern ein Dorn im Auge. Die alten Weiber in Hosen waren auch über den tragischen Schluß erregt: ohne Verheiratung am Schluß gab es keine gute Oper. Diesem Bedürfnis nach anständigem Ausgang halfen mehrere Dichter nach. Von einem der amüsantesten dieser Fälle erzählt Ernst Decsey in seinen bei J. Engelhorn-Stuttgart erschienenen Musiker-Anekdoten „Die Spieldose". So führte die Direktion Josef Schweitzer, Nachfolgerin Karoline Schweitzer, ein Stück auf:

Tannhäuser
oder
Der Deklamationskrieg auf der Wartburg.
Schauspiel in fünf Aufzügen nebst einem Vor- und Nachspiel von weiland Josef Schweitzer.

Als Empfehlung erklärte der Theaterzettel:

Verehrungswürdige!

Mein Gatte, weiland Josef Schweitzer, hat dieses gediegene Schauspiel verfaßt, bevor er in das Jenseits, wo er für jede Sünde Rechenschaft geben muß, versehen mit allem Trost und Beistand, abberufen ward. Er schrieb dieses Stück mit seinem Herzblut und drang in die Gewalten der Liebe mächtig ein, ohne den Venusberg je besucht zu haben. Ich bitte, das Stück meines seligen Mannes deshalb nicht mit der Oper dieses Herrn Richard Wagner zu verwechseln, mit dessen Ansichten mein seliger Mann nie etwas gemein haben wollte. Mein Mann hat die Liebe in dem Stück so behandelt, wie er sie als Mensch empfunden, tief und gewaltig, schön, was ich am besten bezeugen kann, was schon daraus hervorgeht, daß der Held Tannhäuser und die Heldin Elisabeth zum Schluß heiraten und nicht sterben, weshalb Ihnen ein vergnügter, gemütlicher Abend bei dem Besuch der Vorstellung sicher ist.

Karoline Schweitzer
Direktorin und Nachfolgerin des Dichters des Stückes, weiland Josef Schweitzer.

Siebenhundert Jahre Ahasver.

Zu den tiefsten Legenden, die sich an die Kreuzigung Christi knüpfen, gehört die Sage von dem ewigen Juden, dem Schuster Ahasverus aus Jerusalem, der dem unter der Last des Kreuzes zusammenbrechenden Erlöser, als er an der Türe der Schusterwerkstatt ausruhen wollte, einen Schlag versetzt und ihn mit rohen Worten weggewiesen habe, worauf Christus ihm geantwortet haben soll: „Ich werde ruhen, Du aber sollst wandern, bis ich wiederkomme". Diese Legende, die sich mit der weiteren Legend everbindet, daß der Türhüter des Kaiphas, der Knecht Malchus, zur Strafe für den Backenstreich, den er Christus gegeben hat, ewig um eine Säule laufen müsse, an die er mit eisernen Ketten gefesselt sei, ist nun bei weitem nicht so alt, wie man im allgemeinen annimmt. Weder bei den Evangelisten, noch bei den Kirchenvätern findet sich eine Spur von ihr, sondern erst 1200 Jahre nach dem Tode Christi findet sie sich schriftlich bezeugt.

In der Chronik von Wendover, einem in der englischen Grafschaft Buckingham gelegenen Kloster, schreibt der 1237 verstorbene Chronist, daß im Jahre 1228 — also vor genau 700 Jahren — ein armenischer Bischof nach England gekommen sei und dort erzählt habe, daß ihm in den Bergen Armeniens der Knecht Malchus begegnet sei, der dort für den Schlag, den er Christus versetzte, Buße tue und am Ende der Zeiten auf Vergebung dieser Sünde hoffe. Hieraus hat sich nun allmählich die Sage von dem Juden gebildet, der ewig wandern müsse und bis zum jüngsten Tag nicht zur Ruhe kommen könne. In den Zeiten der Reformation wollte man ihn wiederholt gesehen haben, und die Wirkung dieser Gestalt auf das Volk war eine so tiefgreifende, daß schon im Jahre 1602 ein Volksbuch vom ewigen Juden erschienen ist. Ohne nun auf die zahlreichen literarischen Bearbeitungen einzugehen, die die Ahasversage bei allen Völkern gefunden hat, sei nur noch erwähnt, daß es auch im neunzehnten Jahrhundert noch eine Zeit gab, in der jeder den Juden gesehen haben wollte. Es war dies nach dem Erscheinen des gleichnamigen Romans von Eugen Sue, der nicht nur in Frankreich verschlungen wurde, sondern in zahllosen Uebersetzungen von ganz Europa, und der zur Folge hatte, daß nun überall der ewige Jude erschienen sein sollte, in Städten und auf Dörfern, und in jedem weißbärtigen Juden vermutete man den durch die Jahrtausende irrenden Schuster von Jerusalem.

Der Gelsenkirchener Kußweg.

Der Polizeipräsident von Gelsenkirchen ist offenbar ein sehr witzig veranlagter Beamter und unterscheidet sich dadurch in sehr angenehmer Weise von seinen meisten Kollegen, die nur den bureaukratischen Ernst kennen und für humorvolle Aeußerungen der Volksseele wenig Sinn aufbringen. In Gelsenkirchen wurde ein neuer Weg geschaffen, ein Wiesenweg, der durch Verbindung zweier Straßen eine bequeme Verbindung des Stadtinnern von Gelsenkirchen mit dem Stadtteil Schalke ermöglicht. Dieser Wiesenweg ist für Wagen und Autos gesperrt und erhielt darum Schilder, auf denen sowohl beim Straßeneingang wie beim Straßenausgang der Name „Fußweg" angebracht worden war. Da offenbar dieser Weg des Abends sehr oft von Liebespärchen benutzt wurde, machte sich ein Spaßvogel den Scherz, eines Nachts in kunstvoller Weise das F in dem Namen Fußweg zu überpinseln und an die Stelle des F ein K zu setzen, sodaß am nächsten Morgen auf den Schildern der Name „Kußweg" prangte. Die Einwohner von Gelsenkirchen fanden diesen Scherz sehr nett und der Name „Kußweg" bürgerte sich im Volksmund bald sehr ein, so daß die Straße bald nur noch als „Kußweg" bezeichnet wurde. Bisher hatte die Straße noch keinen festen Namen. Wenn man aber die Bewohner von Gelsenkirchen befragt hätte, welcher Name für diesen Weg geeignet wäre, dann hätten sicherlich die meisten geantwortet: „Selbstverständlich Kußweg". Der Polizeipräsident von Gelsenkirchen hat nun ohne Umfrage bei der Bürgerschaft offenbar ihren Willen erraten und den humoristischen Einfall eines Spaßvogels aufgenommen, als es sich darum handelte, einen Namen für den Weg zu finden. Vor kurzer Zeit wurde nämlich eine polizeiliche Bekanntmachung erlassen, in der mitgeteilt wurde, daß der neue Weg zwischen der Essenerstraße und der Werdstraße den Namen „Kußweg" führt. Auf diese Weise wurde aus einem Fußweg ein Kußweg, und nun ist der Gelsenkirchener Jugend überlassen, den Namen auch zu Ehren zu bringen.

gezogen wurde. Der Prozeß deckte die Ungeheuerlichkeit des geplanten Verbrechens so vollständig auf, so daß sein Ausgang nicht mehr zweifelhaft sein konnte. Der Hauptangeklagte, der einer vornehmen englischen Familie angehörte und erklärte, aus Ehrgeiz gehandelt zu haben, wurde trotz seiner großen Jugend — er war erst 21 Jahre alt — zum Tode verurteilt. Sein Gnadengesuch, in dem er große Reue bekundete, mußte von dem gutmütigen König schweren Herzens der Abschreckung halber verworfen werden, seiner Bitte jedoch, ihn als Edelmann ohne die üblichen Ehrenstrafen hinzurichten, wurde auf ein Gesuch seiner Richter stattgegeben. Am 24. November wurde Gordon, der schwarz gekleidet war und seine Offiziersschärpe trug, zur Hinrichtung geführt. Auf dem Schafott grüßte er militärisch seine Richter und die anwesenden Offiziere. Dann zog er seinen Rock aus, band seinen Haarbeutel und seine Kravatte ab und kniete mit der Bitte an den Scharfrichter, nicht fehlzuschlagen, nieder. Wenige Minuten später war der Gerechtigkeit Genüge getan.

Tages-Sprüche.

Für eine ringende Seele gibt es doch nur ein Mittel, über das eigene Leid hinwegzukommen, indem sie das Leiden der anderen mitfühlt, indem sie sich öffnet, nicht verschließt, indem sie tätig wird. Julius Rodenberg.

*

In selbem Maß du willst empfangen,
mußt du geben; willst du ein ganzes Herz,
so gib ein ganzes Leben. Rückert.

*

Lieb' ohne Weisheit taugt nicht viel,
Trifft selten das erwünschte Ziel.
Im Geiste Licht, im Herzen Kraft,
Ist, was des Guten Bestes schafft.

*

Von dem ersten Schlag und Streich
Fällt ein großer Baum nicht gleich;
Was auf einmal nicht gelingt,
Zeit und Fleiß zu Wege bringt.

*

Die Tugend hab' ich nie gelobt,
Die nimmer sich im Sturm erprobt,
Die Weisheit hab' ich nie gepriesen,
Die nie im Leben sich erwiesen.

*

Was du als wahr erkannt,
Verkünd' es sonder Zagen,
Nur trachte, Wahrheit stets
Mit mildem Wort zu sagen.

Geschichtliches.

Welche Rüstung trug die Jungfrau von Orleans? Ein Pariser Denkmal zeigt Jeanne d'Arc hoch zu Roß mit wehender Fahne in der Rechten und einer Rüstung angetan. Immer wieder taucht daher die Frage auf, ob die Jungfrau von Orleans tatsächlich eine Rüstung trug und wo diese geblieben ist. Die Geschichte berichtet nun, daß Johanna in den Kämpfen stets gerüstet erschien. Ja, sie besaß nicht nur eine, sondern sogar mehrere Rüstungen. So ist bekannt, daß sie bei ihrem Ausfall aus Compiegne den Burgundern in einem schweren, reichgeschmückten Panzer in die Hände fiel. Wo jener hinkam, ist unbekannt. Dagegen weiß man von einer anderen Rüstung Näheres. Es ist dieselbe, in der Jeanne d'Arc vor Paris verwundet wurde und die sie in den späteren Prozessen als ihren „weißen Harnisch" bezeichnet. Sie hatte den Panzer von Karl VII. zum Geschenk erhalten und ihn später als Opfergabe in der Basilika von Saint Denis aufgestellt. Von dort kam er in den Besitz eines Schloßherrn im Departement Aisne, wo er sich heute noch befinden soll.

Das Wohnen in den Burgen des Mittelalters, das oft zu unseren Zeiten als so herrlich und ideal gilt, hat tiefere Schatten gehabt, als unsere Vergnügungsreisenden ahnen. Ulrich von Hutten beschreibt es sehr anschaulich und drastisch aus eigener Anschauung: „Ein Behagen," sagt Hutten, „ist es nicht, in den Burgen zu wohnen, mögen sie nun auf den Bergen oder in der Ebene liegen, der Befestigungszweck drängt sich immer vor, alles ist eng, mit Pferde- und Viehställen zusammengedrängt. Da sind immer nahebei dunkle Kammern mit Geschützen und Vorrat von Pech und Schwefel oder was sonst zur Kriegsrüstung gehört; überall riecht man Schießpulver, Vieh, Hunde und ihren Unrat. . . Man hört immer das Kommen und Gehen von Menschen, mit Geräusch und Umständlichkeiten, die hierdurch entstehen, dazu das Blöken von Schafen, das Brüllen des Rindviehes, das Hundegebell, den Lärm der Leute wegen der Feldarbeit, das Knarren und Gerassel von Wagen, in unserer Heimat hört man auch die Wölfe, da die Wälder nahe sind. Immer ist Sorge, immer Arbeit mit Feldern, Weinbergen, Bäumen, Wiesen, und wenn das Jahr kein Ergebnis brachte, kommt die bittere Not."

Feine Unterschiede. Mit dem Wiener Witzbold Saphir hatte ein fremder Gesandter eine Unterredung, bei welcher letzterer äußerte, die deutsche Sprache habe einen sehr großen Reichtum an Worten, für manchen Begriff überflüssige Worte. Saphir konnte der letzteren Behauptung nicht beistimmen und bat um Beispiele. Der Gesandte erwiderte: „Zwischen heißen und nennen ist doch kein Unterschied?" — Saphir sagt: „O ja, ich kann meinen Diener wohl heißen, daß er etwas tue, aber nicht nennen." — Der Gesandte war noch nicht überzeugt und fuhr fort: „Speisen und essen unterscheiden sich jedoch nicht." — Saphir: „Ach ja, man kann wohl Arme speisen, aber nicht essen." — Der Gesandte wollte auch jetzt noch nicht nachgeben und meinte: „Zwischen senden und schicken wissen Sie doch keinen Unterschied." — Saphir antwortete: „Sie sind ein Gesandter, aber kein geschickter." — Diese letzte Erklärung ließ den Gesandten verstummen und die Unterredung war plötzlich beendigt.

Frauen-Rundschau.

Frau Barbara Morgan aus Amerika promovierte an der Berliner Universität zum Doktor der Philosophie. Frau Morgan ist die Gattin des ersten Mitarbeiters des Reparationsagenten Parker Gilbert.

Einen zweiten weiblichen Börsenbesucher gibt es jetzt in Berlin. Neben der bereits zugelassenen Frau Goldschmidt wurde jetzt die Genehmigung zum Börsenhandel auch einem Fräulein Saalfeld erteilt, welche die Firma Saalfeld u. Co. in Dessau vertritt.

Die „Vereinigung der arbeitenden Frauen" in Innsbruck hatte im Vorjahre Näh- und Flickkurse für Gehilfinnen eingerichtet, die so großen Beifall fanden, daß die Kurse jetzt verdoppelt werden mußten.

Gesundheitspflege.

Was jeder Schwindsüchtige wissen sollte, ist in folgenden Sätzen zusammengefaßt: Dein Husten hat einen wohltätigen Zweck. Deshalb ist Medizin dagegen selten am Platze. Verschlucke nie deinen Auswurf. — Huste nie in Rückenlage. Sprich nie viel, weil Sprechen den Husten verschlimmert. — Nimm keine Leibesübungen vor, außer ärztlich verordnete. Noch ehe sie dich ermüden, höre auf. Hüte dich vor dem Heben und Dehnen. — Benutze jede verfügbare Minute zum Aufenthalt in der freien Luft. — Nachtluft schadet dir nicht. Scheint die Sonne, so schütze deinen Kopf vor ihren Strahlen. Meide Staub. Meide Zugluft. Hast du dich erkältet, so befrage den Arzt. — Hast du einen guten Magen, so nähre dich kräftig. Bedenke aber, daß der Mensch nicht von dem lebt, was er genießt, sondern von dem, was er verdaut. Vermeide Räschereien. — Die meisten Kranken können nicht genug Medizin bekommen. Man muß sie zurückhalten, namentlich damit sie sich auf diese Weise nicht den Magen verderben. Dann magern sie ab. Das ist schlimm. — Kleide dich warm. Aber namentlich die Unterkleidung muß sich dem Bedürfnis der Patienten anpassen. Also dich nicht zu warm halten und dich nicht frieren lassen. Trage pordes Schuhwerk, aber keinen Respirator. — Hüte dich vor dem Alkoholgenuß; die besten Spezialärzte für Lungenkranke haben ihn längst über Bord geworfen. Laß auch das Rauchen. Es reizt die oberen Luftwege.

Praktische Winke.

Milchflecke lassen sich aus zartfarbigen Stoffen mittels der bekannten Fleckenreinigungsmittel nur schwer oder gar nicht entfernen. Neuerdings hat man jedoch in dem chemisch-reinen Glyzerin, welches man bei jedem Drogisten zu kaufen bekommt, ein Mittel gefunden, das diesem Mangel abhilft. Man verfährt dabei in folgender Weise: Mit einer weichen Bürste streicht man das Glyzerin auf die Milchflecke auf, läßt es in den Stoff einziehen, wäscht diesen nach 10 Minuten mit lauwarmem Wasser aus und glättet die Stelle auf der linken Seite, bis sie nicht mehr feucht ist. Auf diese einfache Weise lassen sich auch Milchkaffeeflecke aus zartfarbigen Stoffen entfernen.

Allerlei.

Ein neues Motorrennboot. Ingenieur Karl Fischer in Kaiserswerth bei Düsseldorf hat ein neuartiges Motorrennboot konstruiert, das als Dreistufenboot gebaut ist und außer der regulären Wassersteuerung auch eine Luftsteuerung besitzt. Das Boot ist ein Gleitboot, das bei der Anfangsgeschwindigkeit einen Tiefgang von nur 4 Zentimeter besitzt, der sich bei größerer Geschwindigkeit noch erheblich vermindert. Die Durchschnittsgeschwindigkeit soll 120 Klm. in der Stunde betragen.

Die Frauen wollen immer noch schöner werden. Waren die Schönheitsmittel früher lediglich der Ausdruck der Launen und Gewohnheiten der Dame der ersten Gesellschaft, so kann man heute sagen, daß fast jede, auch noch so bürgerlich einfache Frau der Verwendung von Schönheitsmitteln verfallen ist. Welche Frau von heute käme ohne sie aus? Gelegentlich einer Fachausstellung in London waren die neuesten Errungenschaften auf diesen Gebieten zu sehen: Ein Becher mit einer kühlen Mischung, der Runzeln wegnimmt und einem warmen überhitzten Gesicht den Schweißausbruch. Ferner sah man verschiedene Farbmischungen: orange, bronce, herrliche Tönungen, die naturechte und nichtabwaschbare Hauttönungen hervorrufen. Die mondäne Welt Londons hat auf dieser Ausstellung den Neuheiten derart reges Interesse entgegengebracht, daß allein in den 3 Wochen der Ausstellungsdauer etwa das Doppelte von dem bestellt worden ist, was die betreffenden Firmen in 6 Monaten überhaupt herstellen können. Ein großer Teil der Aufträge ist nach Amerika gegangen, nach Deutschland hingegen kaum ein Zwanzigstel der Bestellungen.

Fußballernde Geistliche. In England gibt es Geistliche, die sich dem Fußballspiel mit einem derartigen Eifer hingeben, daß sie kaum einen wagemutigen Gegner finden können, der ihnen entgegentritt. In Leicester herrscht seit einigen Jahren aus Wohltätigkeitsgründen die Gepflogenheit, daß Geistliche der Stadt eine Fußballmannschaft aufstellen und dann gegen irgendeine andere Gruppe spielen. Der Erlös des Wettspieles fällt den Krankenhäusern zu. Kürzlich nun erbat sich die Geistlichkeit als Gegner, wie im Vorjahre, die kombinierte Mannschaft der Polizeitruppe der Stadt Leicester. Der Leiter der Polizei indes untersagte den Beamten das Spiel gegen die Geistlichkeit und teilte dieser folgende Gründe mit: 1. seien die Geistlichkeiten 1927 derart hart und ruppig im Spiel gegen die Polizeileute aufgetreten, daß 6 der Polizisten hätten längere Zeit in ärztlicher Behandlung, teilweise sogar im Krankenhause untergebracht werden müssen; 2. aber besitze die Stadt keine genügende Polizeibesetzung, die es rechtfertige, Lumpen und Diebesgesindel dadurch die Wege zu ebnen, daß ein Teil der Polizeikräfte nicht nur ein paar Stunden auf dem Fußballplatze, sondern u. U. wiederum zur Hälfte einige Wochen im Krankenhause zubringen müßte. Indes stehe es der Geistlichkeit frei, sich einen anderen Gegner zu suchen. Dieser Gegner fand sich denn auch in einer Laienmannschaft aus der Theaterwelt. Wie das Ergebnis war, ist zwar nicht bekannt, immerhin aber die Befürchtung gerechtfertigt, daß, wenn die Geistlichkeit mit der gleichen Schärfe gespielt hat, wie voriges Jahr, die braven Leicester, wohl einige Monate keine Theatervorstellungen zu sehen bekommen werden. Es scheint also in England außer bibelfesten auf „foot-ball"-feste Prediger zugeben.

Nr. 70 — 1928 Lüner Zeitung



Unterhaltungsblatt

Des Bruders Braut.

Roman von Fr. Lehne.

(Nachdruck verboten.)

(15. Fortsetzung.)

„Prinzeßchen ist ungnädig," meinte die Gräfin, „vielleicht hat sie ein andermal bessere Laune."

„Ich finde, Ihr habt das Kind recht verwöhnt," sagte Siegfried vorwurfsvoll, „ihre Unarten müssen ihr abgewöhnt werden."

„Siegfried, du vergissest wohl, daß Sieglinde recht krank war und dich viele Wochen nicht gesehen hat," entgegnete Marianne, „sie muß sich erst wieder an dich gewöhnen."

Er verzog den Mund und blickte Marianne unwillig an.

„Ich bedauere, Frau Gräfin, daß die Vorstellung meines Töchterchens ein Mißerfolg war," wandte er sich scherzend an die Gräfin.

„Dafür wird der Vater morgen einen desto größeren Erfolg erzielen — davon bin ich überzeugt. Doch jetzt muß ich Sie endlich verlassen. Aber nicht ohne das feste Versprechen nach Pension Fortuna mitzunehmen, daß Sie sich bald wieder dort sehen lassen, lieber Rotlander — und mit der Frau Gemahlin! Gelt, ich darf recht schön bitten, liebe gnädige Frau."

Man begab sich wieder nach dem Empfangssalon; einige belanglose Worte wurden noch gewechselt, ehe sich die Gräfin verabschiedete.

Siegfried geleitete sie hinunter nach dem Auto. Marianne stand mitten im Zimmer; die Arme hingen ihr schlaff an der Seite. Mit leerem Blick starrte sie vor sich hin.

„Die also ist es!" flüsterte sie, und in leisem Frösteln zogen sich ihre Schultern zusammen.

Siegfried wünschte dringend ihren Verkehr mit der Gräfin Tromsdorff, dieser „geistvollen, lebhaften, schicken Frau", die sie ein wenig aufmuntern und aus ihrem „Hausunkentum" herausreißen würde — sie, Marianne, versauere ja ganz in der Kinderstube.

„Das überlasse, bitte, mir, Siegfried, ob ich in der Kinderstube versauere," entgegnete sie.

„Aber ich leide darunter," rief er fast heftig. „Du bist ganz anders geworden als du früher warst."

Mit ruhigem, großem Blick sah sie ihn an.

„Du wohl nicht, Siegfried?"

Er errötete wider Willen, einige undeutliche Worte murmelnd.

„Wie du jetzt bist, Marianne, machst du mir wahrhaftig den Aufenthalt zu Hause nicht angenehm."

„Du hast dir ja genügend Entschädigung dafür gesucht, weil es dir längst zu Hause bei der Familie zu langweilig geworden ist. Ich bin geblieben, wie ich war, Siegfried."

„Lasse uns darüber nicht streiten, Marianne? Das Kind hat dich mir ganz genommen."

„Sollte ich Sieglinde auch noch die Mutterliebe entbehren lassen, nachdem sie Vaterliebe so gut wie gar nicht kennt?" fragte sie bitter.

„Ich habe unser Kleinchen wohl lieb, Marianne! Doch du kannst nicht verlangen, daß ich den ganzen Tag mit ihr spiele wie du. Ich habe auch noch andere Interessen."

„Ja, die hast du!" bestätigte sie mit Nachdruck.

Sie saßen bei Tische. Das Mädchen brachte jetzt den Nachtisch herein; es war ein Schokoladenpudding mit Vanillesoße; Siegfried aß gerne süße Speisen, und aufmerksam trug sie dem Rechnung.

„Der Pudding ist köstlich, Marianne," sagte er, indem er sich zum zweitenmal den Teller mit der leckeren bräunlichen Masse füllte.

„— nach Mütterchens Rezept! Bei ihr habe ich viel gelernt."

„Du, diesen Pudding könntest du eigentlich auch geben, wenn wir die Ubrigs und Heneckes — wir sind denen doch noch eine Einladung schuldig —, sowie die Gräfin Tromsdorff zu einem kleinen Abendessen bitten. Ich hatte den Herrschaften bereits davon gesprochen —"

Marianne legte unwillig den Löffel hin.

„— ohne mich zu fragen, Siegfried? So eilt es wahrhaftig nicht! Du bist doch erst während Kleinchens Krankheit bei den Herrschaften gewesen! Aber wenn dir daran liegt, dieser Verpflichtung gegen deine Kollegen ledig zu werden, will ich mich gern für die nächste Woche darauf einrichten! Eins aber möchte ich dir gleich sagen: die Gräfin Tromsdorff betritt mein Haus nicht wieder!"

Er wurde rot vor Zorn; heftig stieß er den Teller zurück. „Und warum nicht, wenn ich fragen darf?"

Sie heftete die großen, klaren Augen fest auf ihn.

„Weil ich es mit meiner Frauenwürde unmöglich vereinbaren kann."

„Was fällt dir ein!" Er lachte gezwungen auf. „Du scheinst eifersüchtig zu werden, wenn ich mit anderen Damen spreche."

Er konnte ihrem ernsten, klaren Blick nicht standhalten.

„Du siehst Gespenster, Marianne! Ich lernte die Gräfin bei Konsul Lautenbachs kennen, und dafür, daß sie auch in der Pension „Fortuna" wohnte, kann ich nicht."

Marianne lächelte da ein wenig; er wurde rot und trank hastig sein Weinglas leer.

„Nein, dafür kannst du wirklich nichts! Ich mache dir ja auch nicht den geringsten Vorwurf."

„Bei dem lebhaften Temperament der Gräfin und ihrer Liebe zur Kunst, sowie bei bei dem familiären Pensionsleben war es doch natürlich, daß wir bekannter miteinander wurden, als es sonst —"

„Ach, Siegfried, spare dir die vielen Worte — beschönige doch nicht — entschuldige dich auch nicht — ich verlange es ja gar nicht!" unterbrach sie ihn; „ich habe aber Augen um zu sehen! Tue, was du nicht lassen kannst, aber mute mir auch nicht etwas zu, was ich nicht tun will und kann!"

„Marianne, das alles besteht ja nur in deiner Einbildung," sagte er mit unsicherer Stimme.

Sie lächelte bitter.

„Siegfried, ich bin eine Künstlerfrau und trage das Geschick vieler Künstlerfrauen — klaglos und ohne Vorwürfe. Bis ich aber so weit gekommen bin —! Ich hatte mir mein Leben allerdings anders gedacht als — so —" Sie preßte die Lippen zusammen; unsicher blickte er auf seinen Teller; er wagte kein Wort des Widerspruches, weil doch ein Gefühl der Scham in ihm lebte und Marianne ihm doch teuer war.

Sie erhob sich. „Du weißt nun, Siegfried, daß ich unterrichtet bin! Ich bitte dich also dringend und zum letztenmal, mir jede Begegnung mit der Gräfin Tromsdorff zu ersparen — ich mag nicht belächelt und bemitleidet werden." Aus ihren Worten klang doch der Groll der beleidigten Frau deutlich heraus.

Er fuhr auf.

„Die Frau Siegfried Rotlanders wird von niemanden belächelt und bemitleidet."

Sie schwieg einen Augenblick; dann sagte sie mit vollkommen ruhiger Stimme: „Bestimme, wann du deine Kollegen bei uns sehen willst! Ich werde alles einrichten, obwohl es mir Kleinchens wegen nicht recht ist, jetzt schon Gäste bei uns zu sehen. Das Kind macht mir noch große Sorge." —

Es wurde nichts aus der Einladung. Sieglinde erkrankte von neuem. Wie ein schleichendes Fieber war es, und ratlos standen die Aerzte. Marianne war in Verzweiflung. Und ihre Gedanken flogen zu Justus. Er — ach, er hätte sicher geholfen. Wie brennend sehnte sie sich jetzt nach ihm — doch unerreichbar war er für sie!

Sie wich kaum noch vom Kinderbettchen, gönnte sich kaum den nötigen Schlaf, immer in Angst, sie würde etwas versäumen.

Die gedrückte Stimmung im Hause war nichts für Siegfried. Mit leeren, wenn auch gutgemeinten Worten versuchte er Marianne zu trösten und ging dann aus, um anderswo Zerstreuung zu suchen.

Schwere Tage kamen jetzt für Marianne, schwerere, als sie hinter sich hatte. Sie verging fast vor Sorge.

Der Arzt machte Siegfried auf den bedenklichen Zustand der kleinen Sieglinde aufmerksam. Es erschreckte ihn doch; er hatte ja nicht sehen wollen, wie sein Töchterchen sich veränderte, und Mariannes Sorgen hatte er stets für übertrieben gehalten. Sie rührte ihn in ihrem starren, tränenlosen Schmerz; stumm saß sie meistens, die Hände wie in inbrünstigem Gebet im Schoß verschlungen.

Auf seinen Vorschlag, daß die Mutter wieder kommen sollte, hatte sie nur ein heftiges Kopfschütteln.

Wie ein Fremder kam sich Siegfried im eigenen Hause vor, seine Frohnatur fühlte sich unsagbar bedrückt; er strebte hinaus, wo keine Krankheit, keine Tränen — wo Lachen und Heiterkeit waren.

Und lockend stieg das Bild der anderen vor seinem Auge auf.

Er schlug die Töne auf dem Klavier an. „Gib acht, Marianne, wie ich diese Stelle herausbringe:

„Wohl kenn' ich Irlands Königin
Und ihrer Künste Wunderkraft —
Tristans Ehre
Höchste Treu' —
Tristans Elend —
Kühnster Trotz."

Halblaut sang es Siegfried; doch seine Stimme, sonst ihr ganzes Entzücken, tat ihr heute weh.

„Siegfried, ich bitte dich —," flehte sie, „wenn Kleinchen aufwacht! Bitte, nicht so laut!"

Empfindlich stand er auf und ließ ziemlich geräuschvoll den Flügeldeckel zuklappen.

„Deine übertriebene Aengstlichkeit kann selbst den Geduldigsten nervös machen. Du bist wirklich ganz zum Kindermädchen geworden — dein ganzes Interesse ist geschwunden. Verzeihe, wenn ich dich belästigt habe!" Er warf sich mißmutig auf den Diwan und blätterte weiter in seiner Partitur.

Ein Schluchzen würgte in Mariannens Kehle. War Siegfried so eingenommen von sich und in seiner Künstlereitelkeit so verblendet, daß er nicht sah, wie krank sein Töchterchen war?

So bitter einsam fühlte sie sich jetzt bei dem einst so abgöttisch geliebten Mann, daß sie kaum noch die Neigung zu einer Bitte, zu einer Frage hatte — fremd gingen sie aneinander vorüber — sie, die sich doch einst in unbezwinglicher Leidenschaft gefunden.

Wie lange war das doch aber her! Sie war ihrem Manne zum nüchternen Alltag geworden!

Traurig verlief der Abend; das Gespräch schleppte sich mühsam zwischen den Ehegatten hin, die beide nur aus gegenseitiger Höflichkeit zusammensaßen. Sie hatten sich gar nichts mehr zu sagen — wie diese Entfremdung nur so plötzlich gekommen war?! An ihr lag es doch sicher nicht! Vielleicht fühlte sich Siegfried durch sie entlastet, weil sie ihre Mutterpflichten allem voranstellte, während er hauptsächlich in ihr die glänzende Weltdame sehen wollte.

Gegen Abend kam er in das Kinderzimmer, zum Ausgehen bereit. Mit womöglich noch größerer Sorgfalt als sonst war er angezogen, und eine frohe Erwartung lag auf seinem Gesicht, leuchtete aus seinen Augen.

Marianne kniete vor dem Bettchen Siegfindes, beobachtete ängstlich deren Gesicht und streichelte die abgezehrten Kinderhändchen.

„Ich muß gehen, Marianne," sagte Siegfried; „mit dem Abendessen brauchst du heute nicht zu warten, wenn ich nicht zur Zeit da bin. Es kann sein, daß ich länger aufgehalten werde." Bei diesen Worten vermied er ihren Blick.

„Wo gehst du hin, Siegfried?" fragte sie. „Heute abend bist du doch nicht im Theater beschäftigt —"

„Eine Verabredung, Marianne."

Mit traurigen Augen sah sie ihn an. „Ach, bleibe heute zu Hause. Muß es sein, Siegfried, daß du ausgehst?" fragte sie mit bebenden Lippen. „Ich vergehe vor Angst um unsere Sieglinde — sie scheint mir so verändert — auch der Arzt war so ernst." Es kostete Marianne Ueberwindung, ihn zu bitten, bei ihr zu bleiben; doch ihre Furcht vor dem, was unabwendbar kommen würde, war zu groß, und da wäre es ihrer im Grunde so anlehnungsbedürftigen Natur doch eine Erleichterung gewesen, den Vater des Kindes in ihrer Nähe zu wissen.

Er aber sah nicht den Ausdruck herzzerreißender Angst in den großen, traurigen Augen seiner Frau.

Mit leeren Worten speiste er sie ab und ging.

Längst hatte er das Haus verlassen, als sie noch immer in der gleichen Stellung verharrte — ein Bild trostloser Verzweiflung.

Hatte Siegfried denn gar kein Herz, daß ihre Angst und Sorge ihn kalt ließen, daß er sich nicht das kleine Opfer abrang, zu ihrer Beruhigung heute zu Hause zu bleiben?

War das Opfer so schwer für ihn, einem leichten Vergnügen zu entsagen? Oder aber: lockte eine andere! Ja, das war es, das! Daher auch sein vor freudiger Erwartung durchglühtes Wesen, seine strahlende Laune — oh, sie kannte ihn ja so genau — so war er immer gewesen, wenn er sich auf etwas freute.

Sie nahm ihren Platz am Kinderbettchen wieder ein und griff nach einer angefangenen Stickerei; doch ihre zitternden Finger vermochten die Nadel nicht zu führen, und die Tränen verdunkelten ihr den Blick, die langsam und schwer auf das Kleidchen fielen, an dem sie arbeitete.

Die Stunden schlichen dahin; unheimlich still war es um sie her und das eilige Ticken der kleinen Weckeruhr wirkte störend in diese Stille hinein.

Gegen elf Uhr regte sich Sieglinde und wurde unruhig. Eine namenlose Unruhe schnürte Marianne förmlich die Brust ab. Sie schickte nach dem Arzt — doch bis er kam, durchlebte sie qualvolle Minuten. Sie griff nach den unruhig zuckenden Kinderhändchen, hauchte sie an, als könne sie das fliehende Leben ihres Töchterchens damit aufhalten, gab ihr zärtliche Kosenamen. Ein schwaches schattenhaftes Lächeln huschte beim Klang der geliebten mütterlichen Stimme über das Kindergesicht.

„Mami, liebe Mami —"

„Ich bin bei dir, mein Liebling."

„Wo ist Papa? Er soll auch kommen — er soll bei Sieglinde sein —, warum ist er nicht hier?"

„Papa wird bald kommen — er bringt dir etwas Schönes mit."

Wie sich Marianne erbärmlich vorkam, daß sie ihr sterbendes Kind belügen mußte!

„Ja, wo war Siegfried? Sie wußte es so genau, als wenn er es ihr gesagt hätte. Sollte sie ihn holen lassen, ihrem Kinde den letzten Wunsch zu erfüllen? Sie ging schon nach der Tür — doch vor der Schwelle stockte ihr Fuß — nein, sie konnte es nicht, und wenn es ihre Seligkeit gekostet hätte!

Der Arzt kam. Sie sah seinem ernsten Gesicht nichts Tröstliches an.

„Ich bleibe hier, gnädige Frau."

Es war ihr eine Beruhigung, die sympathische Persönlichkeit des Arztes in ihrer Nähe zu wissen; ihr graute vor dem Alleinsein. Mit keinem Wort wagte sie die Stille zu unterbrechen, bis er fragte: „Ihr Herr Gemahl ist wohl nicht zu Hause."

„Nein!" kam es kurz und schneidend von ihren Lippen.

„Vielleicht wissen Sie ihn zu erreichen?"

„Nein!"

Verwundert über dieses schroffe ablehnende „Nein" blickte er Marianne an. Er sah die mühsam verhaltene Qual auf ihrem schönen, leidvollen Gesicht, und da erinnerte er sich mancher Geschichten, die man sich in der Gesellschaft über Siegfried Rotlander erzählte. Ein ehrlicher Zorn erfüllte ihn über diesen gewissenlosen Mann, der den Besitz eineir so anmutigen und vornehmen Frau und eines so liebreizenden Kindes so gering achtete, daß er beide in leichtfertigen Abenteuern vergaß.

Er hatte Mitleid mit Marianne Rotlander; darum blieb er bei ihr, obwohl es für ihn nichts mehr zu helfen gab. Seine Kunst war am Ende.

Es galt nur noch, einer verzweifelten Mutter in den ersten Minuten ihres herbsten Schmerzes beizustehen, da derjenige, der das nächste Anrecht und die Pflicht dazu hatte, fern war.

Der Todeskampf des Kindes kam. Er währte nicht lange — dann hatten sich ein paar Augen für immer geschlossen, die einem freudlos gewordenen Familienleben für eine kurze Spanne Zeit Freude und Glück gegeben hatten.

Marianne lag gebrochen vor dem Kinderbettchen, die erkalteten Hände ihres Töchterchens in den ihren, das Gesicht darauf gepreßt, taub gegen den tröstenden Zuspruch des Arztes. Tränenlos. Stumm.

„Liebe Frau Rotlander —", leise legte er seine Hand auf ihre Schulter.

Da hob sie das schmerzerfüllte Antlitz. „Ich danke Ihnen, Herr Doktor! Bitte, verkürzen Sie sich meinetwegen nicht Ihre kostbare Nachtruhe noch mehr — es ist schon spät —"

— Marianne hielt Totenwache bei ihrem Töchterchen. Reglos saß sie, bis der Morgen dämmerte. Sie hörte die Vorsaaltüre öffnen; ein leises Zucken wie Schauder und Abwehr ging über sie hin: Siegfried kam wohl heim. Sie rührte sich nicht.

Nach einigen Minuten schreckte sie zusammen; die Tür wurde geöffnet.

Sie hörte ihren Namen flüstern — Siegfried stand vor ihr, bleich mit verstörtem Gesicht.

„Marianne, ist es wirklich wahr? Soeben sagte mir das Stubenmädchen, daß — daß unsere kleine Sieglinde —" Die Stimme brach ihm.

„Ja! Und in ihrer letzten Stunde hat sie nach dir, nach dem Papa verlangt — und er war nicht da."

Furchtbar klangen ihm Mariannes mit erschütternder Ruhe gesprochenen Worte in den Ohren — eine schwere, vernichtende Anklage!

„Warum hast du mir nicht —" Vor Mariannes ausdrucksvollem Gesicht konnte er nicht vollenden — sie hatte ihn aber auch so verstanden.

„Du hattest mir ja nicht gesagt, wo du zu finden warst."

„Ich habe ja nie glauben können, daß es doch so schlimm um Kleinchen stände — sonst wäre ich doch hier geblieben," murmelte er. Er atmete tief auf. Leiser fragte er: „Wann war es, Marianne?"

„Kurz nach Mitternacht. Ich hatte den Arzt holen lassen."

In Scham und Reue senkte er den Kopf. Die ganze Nacht hatte Marianne am Bette ihres toten Kindes gesessen, während er in Lust und Lachen die Zeit verbracht — diese Vorstellung peinigte ihn unerhört. Er schluchzte laut auf. Der Gegensatz seines Erlebens in dieser Nacht war zu stark. Der Tod seines Kindes ging ihm sehr nahe; denn er hatte Sieglinde herzlich lieb gehabt, wenn ihn auch diese Liebe bei weitem nicht so beherrscht hatte, wie es bei Marianne der Fall war.

Marianne stand in starrer Ruhe da. Wie erloschene Sterne lagen die müdgeweinten Augen in ihrem blassen Gesicht; sie fanden keine Tränen mehr.

„Meine arme, liebe Marianne!" Er trat auf sie zu und wollte ihre Hand ergreifen; doch zitternd am ganzen Leibe wich sie vor ihm zurück.

„Rühre mich nicht an!" sagte sie hart.

Der aufreizende Orchideenduft und der süßliche Zigarettengeruch, der seinen Kleidern entströmte, ließ eine so heftige Abneigung in ihr wach werden, daß sie seine Nähe kaum noch ertragen konnte.

Der Mann vor ihr in der eleganten Abendkleidung, eine halbentblätterte Gardenia im Knopfloch, er war ihr doch ein ganz Fremder, der gar keinen Teil an ihrem Schmerz hatte.

„Marianne, vergib mir doch! Bei Gott, wenn ich nur geahnt —," flehte er, nach ihren Händen haschend, die sie in den Falten ihres Kleides verbarg.

In gleicher starrer Ruhe wie vorhin stand sie da.

„Mit einem unerfüllten Wunsch hat mein Kind scheiden müssen!" murmelte sie.

Dann erhob sie die Hände und preßte sie in Qual gegen die Augen. „Siegfried, ich bitte dich, gehe! Lasse mich allein!"

Er wagte diesem bestimmt ausgesprochenen Wunsch nicht entgegen zu sein, und gebeugten Hauptes ging er hinaus. Und schmerzlich fühlte er: Wenn Marianne, statt Zuflucht bei ihm zu suchen, ihn vom Totenbett ihres Kindes in diesem schwersten Augenblick ihres Lebens gehen ließ — dann war sie innerlich fertig, ganz fertig mit ihm! Und dunkel fühlte er, daß er etwas unwiederbringlich Schönes für immer verloren hatte.

Marianne hatte die Leiche ihres Kindes in das Erbbegräbnis ihrer Eltern überführen lassen, und Siegfried war ganz damit einverstanden gewesen, da er als Künstler doch keinen festen Wohnsitz haben würde.

Nach Sieglindes Bestattung war er gleich wieder abgereist, indessen Marianne noch bei der Schwiegermutter blieb.

„Mutterchen, ich bleibe jetzt bei dir!" hatte sie gesagt. Die gute alte Frau hatte damals wohl noch nicht so recht verstanden, wie Marianne das gemeint hatte — doch als die junge Frau nach vier Wochen noch keine Anstalten machte, abzureisen, und auch keine Briefe an Siegfried schrieb, faßte sie den verborgenen Sinn von dem, was Marianne gesagt; denn daß es in der Ehe der beiden nicht mehr stimmte, hatte sie bereits gemerkt, und aus allerlei Andeutungen Mariannes hatte sie genug herausgehört, um den Sohn bitter zu verurteilen.

(Fortsetzung folgt.)

Pussy.

Erzählung vom Lande von M. G.

Fritz Meinert war wieder zu Hause. Er war drei Jahre lang auf einem großen Gut Inspektor gewesen und hatte sich dort sehr herausgemacht, wie die Leute sagten.

Er sah aber auch wirklich forsch aus mit seiner stattlichen Figur, seinem keck gedrehten Schnurrbart und den blitzenden braunen Augen.

Kurzum Meinert war der Held des Tages. All' die hübschen Mädchen des Dorfes sahen ihm wohlgefällig nach, wenn er auf seines Vaters bestem Pferd die Straße hinabritt. Und er ritt oft; er liebte es nicht, durch Staub und Sonnenbrand auf die Felder zu wandern, wie die anderen es taten, die wohl mit ein klein wenig Aerger, aber auch mit Spott sein großspuriges Wesen beobachteten. Er paßte eben nicht mehr in den schlichten Rahmen seines Heimatörtchens, meinten sie.

Wenn er dergleichen erfuhr, dachte er nur: „Es ist ja der blasse Neid, der aus ihnen spricht! Ich steche sie eben alle aus." Laut aber sagte er: „Ja, ich habe mich so an die Pferde gewöhnt; ich kann ohne sie garnicht mehr leben. Ohne Pferd bin ich ein halber Mensch." Und das fanden die jungen Mädchen so männlich und schön, und Käthchen Schlicht, des wohlhabenden Bauern und Gemeindevorstehers einziges Kind, schloß ihn darum heimlich in ihr Herz, denn auch sie liebte die Pferde ihres väterlichen Gutes ausnehmend.

Nicht nur die Pferde, nein, alle Tiere liebte sie, und von allen am meisten Pussy, ihre graugestreifte Katze, die zehn Jahre ihres jungen Lebens in treuer Gemeinschaft geteilt und nun, wie Käthchen behauptete, Menschentreue besitze. Pussy nahm einen sehr großen Platz in ihrem Herzen ein.

Doch seit Fritz Meinert auf seines Vaters Fuchs, von dem braungefleckten Jagdhund begleitet, vor ihren Augen aufgetaucht war und alle Tage von neuem auftauchte, da wurde Pussy zum ersten Male von Frauchen vernachlässigt. Mit Staunen bemerkte die Verwöhnte, wenn sie sich abends in der Feierstunde behaglich auf des Mädchens Schoß streckte und schnurrend wartete, daß ein kleines Händchen ihren Rücken kraue, daß Frauchen von ihrer sonst so begehrten und geschätzten Anwesenheit gar keine Notiz genommen hatte. Frauchen betrachtete nur sehr aufmerksam das leuchtende, aber doch ganz alltägliche Abendrot am Himmel und ließ ihr blondes Köpfchen von seinen Strahlen umspielen, daß Pussy mit den Augen blinzeln mußte, wenn sie darauf blickte.

Fritz Meinert war ein Draufgänger. Als er merkte, daß das hübsche und wohlhabende Käthchen ihm freundlich gesinnt war, da dauerte es keine vier Wochen, bis er ihr Jawort hatte, und da ihre sowohl als seine Eltern nichts gegen die Verbindung einzuwenden hatten, so sollte am folgenden Sonntag, Papa Schlichts Geburtstag, die Verlobung gefeiert werden.

Es herrschte freudige Aufregung in Schlichts gemütlichem Hause; aber zwei waren da, die daran nicht teilnahmen. Das waren Franz, ein entfernter Verwandter des Hausherrn, der seit dem Tode seiner Eltern hier weilte und sich in der Wirtschaft betätigte, und Pussy.

Beide hatten eine Abneigung gegen den Bräutigam gefaßt. Franz zeigte sie nicht; aber Pussy machte kein Hehl daraus. Wenn sie in Käthchens Arm lag und Fritz Meinert trat hinzu, so machte sie ein bissiges Gesicht, fauchte und sprang davon, sich in den entferntesten Winkel flüchtend. Wenn er es gar wagen wollte, sie zu streicheln, so hieb sie mit ihren Pfoten nach ihm, an denen die Krallen grimmig hervorsahen.

„Ungezogene Pussy, wirst du Herrchen wohl lieb haben?" sagte Käthchen dann scheltend und wollte sie zwingen, ihre Tücke einzustellen. Aber sie bezweckte nichts mit ihren Drohungen; Pussy gebärdete sich nur noch wilder, floh schließlich auch vor ihr und suchte Schutz bei Franz, der dann still lächelnd mit ihr davonging.

„Kleines Pusschen," sagte er dabei wohl leise, „uns beide täuscht er nicht! Aber was hilft das; dir nimmt er dein Frauchen und — mir auch."

„Ich weiß nicht, was Pussy nur gegen Fritz hat," meinte Käthchen eines Tages ganz traurig. „Er ist doch immer gut zu ihr."

„Wenn er nur aufrichtig ist," erwiderte Franz langsam.

Käthchen schwieg einen Augenblick erschrocken.

„Wie meinst du das?" fragte sie dann mit grollender Stimme; „warum sollte er nicht aufrichtig sein!" und sie wandte sich erzürnt von ihm.

„Nun ist sie schon ärgerlich," dachte Franz, „wie dürfte ich's da wagen, sie vor ihm zu warnen. Und sie wird sehr unglücklich sein, wenn sie erst merkt, daß er ein roher Mensch ist."

Ja, Käte hatte Franz seine Worte sehr übel genommen; den ganzen Tag gönnte sie ihm keinen freundlichen Blick. Aber im innersten Herzen hatte sie beschlossen, alles daran zu setzen, um Pussys Widerwillen gegen den Geliebten zu besiegen, damit Franz seine schlimme Befürchtung als ungerechtfertigt erkenne. Als Fritz abends kam, da bat sie das widerspenstige Tier so eindringlich, doch Herrchen lieb zu haben, daß Mama Schlicht sie kindisch schalt.

Käthe wurde rot und war sehr verstimmt; Fritz, um sie zu versöhnen, versuchte nun selbst, die erboste Pussy an sich heranzulocken. Aber diese war schon in höchste Wut geraten; mit Blitzesschnelle fuhren ihre Krallen über seine Hand und fünf dicke, blutige Streifen folgten [illegible] ihren Spuren.

Fritz schrie auf; in seinen Augen leuchtete [illegible] Er [illegible] die Hand, als wolle er das Tier zu Boden schlagen, das sich jedoch bereits wieder in Sicherheit gebracht hatte.

„Nun wird mir die Sache aber zu bunt," sagte Papa Schlicht, sein gewohntes Phlegma abstreifend und ärgerlich aufspringend. „Wo ist die Hexe? Hinaus mit dir!" Und zornentbrannt ließ er seine Blicke suchend durch das Zimmer streifen.

Pussy hatte sich auf den Ofen gerettet und sah von dort aus ihren Verfolger mit glühenden Augen an. Der entdeckte sie dann auch endlich, und in Ermangelung eines anderen passenden Gegenstandes zog er seine Pantoffel von den Füßen und begann damit das Bombardement gegen den Feind.

„Warte, dich werde ich schon kriegen!" — Ritsch, hing der Pantoffel auf dem Zackenrand des Ofens, und ritsch — folgte ihm der zweite und zeigte ebenfalls dort wackelnd seine behäbige Breite. Pussy aber, die jeden Angriff mit zischendem Feuer erwidert hatte, setzte sich kühn zwischen die beiden erbeuteten Wurfgeschosse und schaute von dort aus herausfordernd auf den seiner Waffen beraubten Kämpfer.

Die ganze Familie, die die Jagd auf den allgemeinen Liebling mit atemloser Spannung beobachtet hatte, brach beim Anblick dieses Bildes in lustiges Lachen aus, in das auch der also besiegte, auf Strümpfen einherwandelnde Hausherr einstimmte.

Nur Käthchen blieb ernst und starrte mit sehr wachdenklicher Miene vor sich hin.

„Sie hat doch noch nie zuvor jemand gekratzt," sagte sie endlich wie für sich.

„Nein, ich begreife auch nicht, was in das Tier gefahren ist," meinte Frau Schlicht kopfschüttelnd.

„Sie ist eifersüchtig," sagte Fritz und sah Käthchen mit einem Siegesblick an.

Franz lächelte dazu; Käthchen bemerkte dieses Lächeln und ein trotziger Zug umspielte ihren Mund. Aber sie blieb diesen Abend still und in sich gekehrt. Auch am folgenden Tage war sie nicht so sorglos lustig wie sonst; ihre Gedanken vereinten sich immer wieder zu der bangen Frage: „Ob es wahr ist, daß ihr Bräutigam nicht aufrichtig ist? Ob ich mich in ihm getäuscht habe?"

Auch am Abend, als Fritz Meinert wie gewöhnlich kam, konnte sie nicht ihr gedrücktes Wesen bannen, ja, er ertappte sie ein paarmal dabei, wie sie ihn prüfend, halb mißtrauisch beobachtete, und er sagte sich wohl, daß ihre Laune, wie er es nannte, noch auf den gestrigen Vorfall mit Pussy zurückzuführen sei.

Am nächsten Tage, dem Sonnabend vor der Verlobung, war Käthchen gegen Abend zur Schneiderin gegangen; sie hatte sich dort etwas verspätet und es dunkelte bereits stark, als sie sich ihrem Hause näherte. Sie hatte erwartet, daß Fritz ihr entgegenkommen würde, und sah nun mit Verwunderung, wie er mit seinem Hunde, der mit wildem Gebell um ihn herumtollte, in entgegengesetzter Richtung an ihrem Gartenzaun entlang dem Felde zuging.

„Was hat er nur?" dachte sie und lief neugierig hinter ihm her; es schien ihr, als trage er etwas in der Hand, das den Hund zu seinen Freudensprüngen veranlassen mochte.

Er hog auf das Feld ein, das hinter dem Garten lag und das man vom Hause aus nicht sehen konnte.

Käthchens Herz klopfte, sie wußte nicht warum; aber eine innere Stimme sagte ihr, daß da etwas nicht in Ordnung sei, und sie hatte sich nicht getäuscht.

Als sie, atemlos vom schnellen Lauf, Fritz erreicht hatte und von ihm noch unbemerkt hinter ihn trat, entdeckte sie mit jähem Schreck, daß Pussy, von seinen Fingern umklammert, halb erwürgt, mit verglasten Augen unter seinem Arm hervorlugte.

„Warte, du Vieh," hörte sie ihn zwischen den Zähnen hervorstoßen, „jetzt sollst du mir büßen für deine Niederträchtigkeit und sollst uns nicht mehr die Laune verderben. Faß sie, Waldmann!"

Und er wollte das erschlaffte Tier gerade dem zähnefletschenden Hunde zuwerfen, als Käthe hinzusprang und es seinen Händen entriß.

„Pfui, du — du —! Ein Mörder bist du!" kam es keuchend von ihren blassen Lippen. Dann bettete sie das halbtote Tier liebevoll in ihre Arme und brach in ein leidenschaftliches Schluchzen aus.

Langsamen Schrittes, noch immer weinend, erreichte sie die Haustüre, von der ihr Franz, der eben besorgt nach ihr ausgeschaut hatte, erschreckt entgegeneilte.

„Käthe, um Gotteswillen, was hast du denn?" fragte er. Sie lehnte sich, erschöpft von der Aufregung und von allem Kummer, an seine Schulter und erzählte ihm, was sich eben zugetragen.

Da lächelte Franz sein stilles Lächeln, und ein zufriedener, glücklicher Schimmer strahlte aus seinen treuherzigen Augen. Er beugte sich über Pussy, streichelte sie zärtlich und sagte: „Liebe kleine Pussy, nun hast du unser Frauchen gerettet!" Und Pussy, so matt sie war, fing behaglich zu schnurren an.

Am Sonntag wurde Papa Schlichts Geburtstag ohne Verlobung gefeiert, zum Staunen, aber auch zur geheimen Freude des ganzen Dorfes; denn niemand hatte Fritz Meinert das niedliche Käthchen gegönnt. Eine Verlobung aber gab's doch, wenn auch etwas später, und Franz war dabei der glückliche Bräutigam.

Pussy aber war diesmal mit Frauchens Wahl einverstanden.

Der Spion von Brest.

Im Juni 1769 gelang es dem Hafenkommandanten von Brest, in letzter Stunde einen gefährlichen englischen Spion zu verhaften, der nicht nur alle Geheimnisse des Kriegshafens ausgekundschaftet hatte, sondern auch mit Hilfe seiner Genossen Brest in Flammen aufgehen lassen wollte. Gordon, so hieß der Gefangene, war englischer Offizier, Gentleman und so jung, daß jedermann in Brest an seine Harmlosigkeit glaubte. Nur dadurch war es ihm möglich geworden, seinen an Wahnsinn grenzenden tollkühnen Plan soweit zu realisieren, daß das Eintreffen der von ihm gebildeten Brandertflottille vor seiner Verhaftung, die bei seiner Abreise erfolgte, ihm und seinen Komplizen bereits signalisiert war. Einer der letzteren, dem die Größe des geplanten Verbrechens und seine geradezu katastrophalen Folgen keine Ruhe ließ, hatte die Behörden gewarnt und die Verhaftung des gefährlichen Verschwörers, der in der Brester Gesellschaft verkehrte, noch in letzter Stunde bewirkt. Die Pläne und Skizzen, die man bei dem Verhafteten fand, erwiesen seine Gefährlichkeit, und als in derselben Nacht die Brandertflottille eintraf, ließ der Kommandant Garnison und Bürgerschaft alarmieren und die Schiffe kapern, deren Besatzung gefänglich ein-



(Nachdruck unserer mit Originalzeichen versehenen Korrespondenzen nur mit Quellenangabe gestattet.)

Lünen und Nachbarorte.

Lünen, den 4. Juli 1928.

Der Zentralverband der Arbeitsinvaliden und Witwen Deutschlands, Gau Westfalen

hat in seiner Delegiertentagung zu Dortmund folgende Entschließungen gefaßt:

„Die Empfänger von Rentenbezügen oder Pensionsempfänger werden in letzter Zeit zu Unrecht bei der Veranlagung zur Einkommensteuer herangezogen. Zum Teil werden die Veranlagungen noch willkürlich und verschiedenartig von den Finanzämtern durchgeführt. Hierbei werden die zu Gunsten der Rentenempfänger vom Gesetzgeber geschaffenen Bestimmungen nicht oder nur ungenügend beachtet. Vgl. § 40 bezw. § 50 des N. E. St. G. Die vom 29. Juni bis 1. Juli 28 in Dortmund im Christlichen Hospitz tagende Konferenz der Vertreter von ca. 30 000 Mitgliedern des Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden und Witwen Deutschlands Sitz Berlin, Gau Westfalen, erhebt hiergegen entschieden Protest und weist besonders darauf hin, daß die jetzt bezogenen Renten größtenteils schon bei der Beitragszahlung mit dem Arbeitslohn versteuert worden sind. Wir erwarten daher von den maßgebenden Stellen, daß die steuerlichen Bestimmungen für die Rentenempfänger und Pensionäre wohlwollender beachtet und sozialer ausgelegt werden. Den aus dem Produktionsprozeß ausgeschiedenen Rentenempfängern ist in steuerlicher Hinsicht weitgehendste Erleichterung zu verschaffen."

❖

„Die in Dortmund im Christlichen Hospitz vom 29. Juni bis einschließlich 1. Juli 1928 versammelten Vertreter von ca. 30 000 Mitgliedern des Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden und Witwen Deutschlands Sitz Berlin, Gau Westfalen, erheben den schärfsten Protest gegen den ungerechten Abzug der Steigerungsbeträge aus der Invalidenversicherung.

Nach dem Notgesetz wurde allen Reichsinvaliden durch Reichszuschuß eine Erhöhung zuerkannt. Es war somit Wille der Reichsregierung, auch allen Reichsinvaliden zu helfen. Die Knappschaft entzieht jedoch ihren Reichsinvaliden die eingetretene Erhöhung, obwohl diese jahrelang ihre Beiträge zahlen mußten.

Die Teuerungswelle der letzten Jahre trifft den Reichsinvaliden der Knappschaft genau so gut wie den Reichsinvaliden der Landesversicherungsanstalten. Es ist daher unverständlich, daß hier mit zweierlei Maß gemessen wird. Wir erwarten daher, daß der neue Reichstag diese offensichtliche Ungerechtigkeit auf dem schnellsten Wege beseitigt.

Gleichzeitig ist es dringend notwendig, daß die Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung einer genauen Prüfung unterzogen werden. Durch die verschiedenartigen Rechtsprechungen ist bisher noch kein klarer Grundsatz geschaffen. Es ergeben sich daher fortgesetzt unbillige Härten. Der Wille zur Hilfeleistung ist uns durch die Volksvertreter angezeigt. Wir dürfen daher bestimmt erwarten, daß der Wille auch nunmehr in die Tat umgesetzt wird."

❖

* **Kreisfeuerwehr-Verbandstag in Lünen.** Wie an den aushängenden Plakaten ersichtlich, findet am 14. und 15. Juli in Lünen der Kreisfeuerwehr-Verbandstag statt. Am Samstag, dem 14. Juli, ist abends Festkommers im Schützenhof. Am Sonntag, dem 15. Juli, vorm. 10 Uhr, Delegierten-Sitzung im Vereinslokal „Lüner Hof" mit folgender Tagesordnung: 1. Auflösung des Kreisverbandes. 2. Ehrung des ehem. Kreisbrandmeisters Wilh. Sinder. 3. Gründung eines Zweckverbandes der Städte Dortmund, Castrop-Rauxel, Lünen. 4. Wahl des Vorstandes. 5. Festlegung des nächstjährigen Zweckverbandstages. 6. Verschiedenes. 11 Uhr vormittags Empfang der auswärtigen Wehren auf dem Schützenplatze. 11,30 Uhr vorm. Antreten der Wehren auf dem Schützenhofplatze und Abmarsch zum Steigerturm. 12 Uhr vorm. Gesamtübung mit Sturmangriff der Wehren von Groß-Lünen (anschließend Kritik). 1 Uhr nachm. gemeinsames Mittagessen im Schützenhof. Im großen Saal können die Wehren einen Teller Erbsensuppe für 30 ₰ bekommen. 2,30 Uhr nachm. Antreten der Wehren zum Festzug auf dem Schützenhofplatze. Darnach kameradschaftliches Zusammensein im Schützenhof mit Festkommers, Konzert, Prolog, Festreden, Vorträgen usw.

* **Abgesagtes Konzert.** Entschieden Pech hat der Wächter des Lüner Hofs mit seinen jeweils geplanten Garten-Konzerten. Nachdem in den vorjährigen Sommermonaten verschiedene Garten-Konzerte buchstäblich zu Wasser wurden, scheint ihn auch diesesmal wieder das gleiche unangenehme Schicksal zu verfolgen. Das durch Flugzettel für heute abend angekündigte Garten-Konzert der Feuerwehrkapelle Brambauer muß der ungünstigen Witterung wegen auf einen späteren Termin verschoben werden.

* **Lichtbildervortrag und Filmvorführungen.** Wir verweisen alle Fotosportler und Naturliebhaber auf obigen Vortrag, welcher am 5. Juli, abends 8 Uhr, im Centraltheater stattfindet. Der Veranstalter, „Fotohaus Heta", will hiermit seiner Kundschaft und Kursusteilnehmern etwas Besonderes bieten, doch haben auch andere Zutritt. Bei den Lichtbildern handelt es sich um Ferienreisen mit der Kamera, von Prof. O. Mente, W. Zschokke und Paul W. John in herrliche Gegenden. Es wurde manch schönes Fleckchen Erde im Bilde festgehalten und in den Alltag hinüber gerettet. Andenken von bleibendem Wert gesammelt. Der 2-Akter-Film „Besteigung und Klettereien am Watzmann", wurde von Herrn Zeitz, Mitarbeiter im Atelier „Heta", mit einer Amateur-Filmkamera aufgenommen und wird jeden Hochgebirgsfreund erfreuen. (Siehe Anzeige.)

* **Autobus Lünen-Brambauer.** Von verschiedenen Seiten wird lebhaft Klage darüber geführt, daß der Autobus Lünen-Brambauer nicht mehr auf dem Alten Markt hält, sondern bis zum Hauptbahnhof durchfährt. Auf der Rückfahrt hält der Wagen in der vom Verkehr ohnehin schon überlasteten Langestraße, wo er tatsächlich ein Verkehrshindernis bildet. Da sich der Alte Markt bisher als geeignetste Haltestelle erwiesen hat und auch als Parkplatz aller Autos gern benutzt wird, wäre dringend zu wünschen, daß man zum früheren System wieder zurückkehren möchte.

* **Hilfe für die deutsche Mutter** fordert eine Entschließung, die eine der größten deutschen Frauenorganisationen, der Gesamtverband der Evangelischen Frauenhilfe, auf seiner Jahrestagung in Stettin gefaßt hat. Es wird darin zum Ausdruck gebracht, daß in den Kriegs- und Nachkriegsjahren die deutschen Frauen und Mütter nach Leib und Seele bis an die Grenze des Möglichen belastet wurden, ohne daß ihnen durch geeignete staatliche Maßnahmen Hilfe zuteil geworden wäre. Ohne leistungsfähige Mütter muß aber ein Volk zugrunde gehen. Deshalb müssen die zuständigen Stellen des Reichs, der Länder und Kommunen dieser ernsten Frage ihre Aufmerksamkeit zuwenden und für eine planmäßige Müttererholungsfürsorge öffentliche Mittel in ausreichendem Maße flüssig machen.

* **Zum Schutz des Haselwildes.** Hierüber entnehmen wir der bekannten „Deutschen Jäger-Zeitung", Neudamm, folgendes: Zu den aussterbenden Wildarten in Deutschland gehört das Haselwild. Es ist eine Waldhühnerart, und zwar der kleinste Vertreter dieser Vogelgruppe, zu der auch unser Auer- und Birkwild zählen. Es tritt leider fast überall nur sehr vereinzelt auf, ist sehr heimlich und verschwindet, wenn es gestört wird. So kam es, daß diese Wildart immer seltener wurde. Die Arbeitsgemeinschaft des Allgemeinen Deutschen Jagdschutzvereins und des Preußischen Landesjagdverbandes richtete daher eine Eingabe an das Preußische Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten und bat, das Haselwild durch eine Ministerial-Polizeiverordnung unter Denkmalschutz zu stellen. Allein die Rheinprovinz, in der das Haselwild noch etwas häufiger ist, soll ausgenommen bleiben. Für Ostpreußen ist eine einmonatige Schußzeit für den Hahn im Herbst vorgesehen.

* **Ein Trauring und ein Etui mit Brille gefunden.** Näheres Polizeiverwaltung, Rathaus, Zimmer Nr. 6.

❖

Lünen-Horstmar, 3. Juli. (Angestellten- und Beamtenentlassungen auf der Zeche Preußen 2.) Infolge der großen Betriebseinschränkung und der Förderkohlenminderung sah sich die Verwaltung der Zeche Preußen 2 gezwungen, auch einen Teil ihrer Beamten zu kündigen und zwar ist neun Grubenbeamten und vier Bürobeamten gekündigt worden. Während die Grubenbeamten fast durchweg das pensionsfähige Alter erreicht haben, sind die Bürobeamten noch nicht so weit. Die Grubenbeamten werden also in den Genuß der Pension kommen, während die Bürobeamten beim Austritt erwerbslos werden und versuchen müssen, anderweitig unterzukommen.

Westfalen und Rheinland.

Recklinghausen, 2. Juli. (Durch Starkstrom getötet.) Die Gehilfen des Landwirtes B. vergnügten sich in den Abendstunden damit, einander zu elektrisieren. Sie benutzten einen Bindedraht. Der Landwirtschaftsgehilfe K. glitt dabei aus, kam mit dem nassen Erdboden in Berührung und war sofort tot.

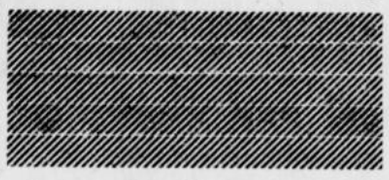
Telgte, 2. Juli. (Von einer Wagendeichsel durchbohrt und getötet.) Etwa 3 Klm. jenseits von Telgte in Richtung Glandorf sah sich der Chauffeur Eckstein, der den Lieferwagen einer münsterischen Firma steuerte, ein als zuverlässig und nüchtern bekannter Mann, gezwungen, seinen Wagen wegen Reifendefektes zur Seite zu steuern. Dabei geriet er mit einem von einer Landwirtsfrau gelenkten Bauerngig in Kollision. Das Pferd wurde tödlich verletzt und dem Autolenker drang eine Deichsel in den Brustkorb und durchbohrte ihn. Der Mann war auf der Stelle tot.

Hachenburg, 1. Juli. (Von einer Tigerin angegriffen.) Als der Zirkus Hagenbeck-Althoff gestern seine Raubtiervorführung eröffnet hatte, griff plötzlich eine Tigerin den Bändiger an und zerfleischte ihn durch Bisse und Tatzenhiebe die linke Hand und Schulter. Nur durch die besonnene Haltung des Verletzten und das beherzte Eingreifen der Angestellten wurde Schlimmeres verhütet. Der Bändiger wurde schwerverletzt dem Arzt übergeben.

Bielefeld, 30. Juni. (An einem Kragenknopf erstickt.) Das 2½-jährige Kind einer am Heimweg wohnenden Familie hatte sich einen Kragenknopf erobert und lutschte nach Kinderart darauf. Unversehens entglitt das kleine Ding nun den Fingern des Kindchens und rutschte in die Luftröhre, und ehe ärztliche Hilfe herbeigeholt werden konnte, war es bereits erstickt.

Minden, 3. Juli. (Eine 15-köpfige Diebesbande verurteilt.) Die 15-köpfige Diebesbande, die im vorigen Jahr in der Gegend von Minden durch ihre

Warum bügeln Sie nicht elektrisch?



Elektrisch bügeln ist sauber, bequem und billig.

Ein elektrisches Bügeleisen A.-E.-G., Timmann (Protos) kostet nur knapp 9.25

bei Elektro-Busch, Lange Straße 62, Fernruf 79



Copyright 1927 by Knorr & Hirth, G.m.b.H., München.

2. (Nachdruck verboten.)

Ein Veilchen lag Claus von Reimbeck dann wach und dachte über Lily Loening nach. — Sie war sechs Jahre jünger als er, und er kannte sie seit ihrem dritten Lebensjahre. Als neunjähriger Bub war er auf ein Hamburgisches Gymnasium gekommen, hatte sich bald mit seinem Klassenkameraden Bernhard Loening befreundet und dann die ganze Schulzeit über im Hause Loening verkehrt. Die kleine Lily hatte ihn, auch in ihrer Backfischzeit, nie sonderlich interessiert. Als er sie dann vor zwei Jahren einmal wiedergesehen, hatte er gedacht, daß sie doch ein hübsches Ding geworden sei. Aber nun fragte er sich, wo er eigentlich früher seine Augen gehabt habe. Gleich bei der Begrüßung hatte er sich gestanden, daß er eigentlich noch nie einem so entzückenden Mädel begegnet sei.

„Und gerade jetzt, wo ich in drei Tagen nach Indien abreisen will . . ." dachte er weiter und schlief darüber wieder ein.

Der erste Gang am folgenden Morgen war zu der Agentur der Dampferlinie, mit der die Freunde von Genua aus nach Colombo fahren wollten.

Bernhard Loening, der von seinem Hund, einem schönen Airedale-Terrier, begleitet war, fragte den Angestellten des Passagebüros, ob noch ein Platz für seinen Freund auf dem Dampfer frei sei.

Der junge blätterte in seinen Listen. Dann sagte er zu Bernhard Loening:

„Der Herr hat Glück. Um diese Zeit sind nämlich die Dampfer nach Indien alle voll besetzt; aber ein Platz erster Klasse ist gestern wieder abbestellt worden."

Wie als Antwort auf diese Auskunft hörte Claus von Reimbeck neben sich ein leises höhnisches Auflachen. Er wandte sich zur Seite und sah neben sich den Menschen, der dieses Kichern ausgestoßen und den er vorher gar nicht bemerkt: einen kleinen alten Herrn mit gelblichem Gesicht und einem langen, dünnen, schneeweißen Ziegenbart. Der alte Herr hatte nur noch zwei Zähne, was seiner Miene irgendwie einen hämischen Zug gab. Auf dem Kopfe trug er einen grauen Zylinderhut von einer seltsam altmodischen Form.

In demselben Moment, in dem Claus von Reimbeck diesen Herrn sah, schien ihn auch der Hund zu bemerken: Der Airedale-Terrier hatte plötzlich gesträubte Haare und knurrte den Fremden leise an.

„Wünschen Sie etwas von mir?" fragte der Leutnant scharf und blickte dem Alten böse in die Augen.

Es erfolgte keine Antwort, sondern die Gestalt des Fremden zerfloß in nichts.

Der Angestellte des Büros, der überhaupt nichts von dem sonderbaren Manne gesehen hatte, blickte erstaunt auf, als er Reimbecks Frage in den leeren Raum hörte. Bernhard Loening, der ebensowenig von dem Alten bemerkt hatte hatte, glaubte, daß die Frage von Claus scherzhaft gemeint und sich auf das Knurren des Hundes bezogen habe.

„Still, Trox!" rief er den Hund an. Und als er das gesträubte Fell sah, meinte er: „Was ist dir denn in die Krone gefahren, du komisches Tier du?"

Da verzichtete Claus von Reimbeck auf die Mitteilung seiner Wahrnehmung, denn er wollte schließlich nicht für verrückt oder hysterisch gehalten werden.

Kurz vor der Abreise erschienen Claus von Reimbeck und Lily Loening vor den Eltern Loening, erklärten, daß sie sich „heimlich verlobt" hätten und baten um die Einwilligung.

Nachdem sich Herr Loening von seiner Verblüffung erholt hatte, meinte er schmunzelnd:

„Na, dan wollen wir diese Heimlichkeit nicht stören und uns erst weiter über die Sache unterhalten, wenn Sie wohlbehalten zurückgekehrt sind, lieber Claus!" worauf Lily Loening, der sentimentale Gefühlsausbrüche sonst gar nicht lagen, dem Geliebten plötzlich laut aufschluchzend um den Hals fiel.

Wenige Tage später trafen die beiden Freunde in Genua ein. Auf dem Passagebüro der Linie wurde ihnen mitgeteilt, daß der Dampfer mit mindestens dreitägiger Verspätung eintreffen und abgehen würde, da er an der portugiesischen Küste durch schwere Stürme aufgehalten worden sei.

Claus von Reimbeck schlug vor, die Zeit zu einem Abstecher nach Monte Carlo zu benutzen.

„Famose Idee!„ meinte Bernhard Loening. „Aber eine Bedingung habe ich dabei."

„Ich habe auch eine," erwiderte Claus: „nämlich, daß nicht gespielt wird. Sonst verspielen wir noch unser Reisegeld, und das Vergnügen ist zu Ende."

„Das war nämlich auch meine Bedingung!" lachte Bernhard Loening.

Und um ganz sicher zu gehen, gaben sie einander das Ehrenwort, auch nicht fünf Francs zu riskieren.

In Monte Carlo war Hochsaison. Mit Mühe und Not fanden die beiden noch Unterkommen. Um sechs Uhr waren sie zum Diner umgezogen. Sie betraten eines der mondänen Restaurants, die um diese Zeit überfüllt waren, und fanden Platz an dem Tisch eines einzelnen Herrn. Er mochte Ende der Zwanzig sein, hatte ein gutgeschnittenes kluges Gesicht, das aber um die Mundwinkel einen verbitterten Zug zeigte. Dieser Herr gab dem Kellner in tadellosem Französisch seine Befehle. Mit zwei Bekannten, die für Minuten an den Tisch traten, sprach er ebenso fließend holländisch und englisch. Als er dann mit den beiden Deutschen ins Gespräch kam, erwies es sich, daß er auch ein durchaus reines Deutsch redete.

Da dieser Mann einen guten Eindruck machte, stellten sich die beiden Deutschen ihm vor. Der Fremde nannte auch seinen Namen: Er hieß André de Jaager, gab an, Holländer zu sein und aus Maastricht zu stammen. Die Herkunft aus dieser an der Grenze von Deutschland und Belgien gelegenen Stadt erklärte wohl auch seine Sprachgewandtheit.

Als die Freunde von ihrer geplanten Reise erzählten, seufzte er tief auf und sagte:

„Gott, haben Sie es gut! Ach, wenn ich da mitmachen könnte! Gerade für mich wäre das höchstes Ziel meiner Wünsche."

Und ouvertat von dem Gedanken an eine solche Reise wurde er redseliger. Was die Freunde von ihm erfuhren, war dies:

André de Jaager war der Sohn eines Wallonen holländischer Staatsangehörigkeit und einer Deutschen. Früh verwaist, wurde er bei einer wohlhabenden, aber lieblosen Verwandtschaft erzogen. In der Meinung, einmal durch Erbschaft von dieser Seite her ganz unabhängig zu sein, hatte er nur seinen Interessen gelebt: Er hatte in buntem Durcheinander Philosophie, Geographie, Naturwissenschaften und orientalische Sprachen studiert. Als vor einem Jahr die Verwandte starb, erwies sich, daß die Erbschaft ziemlich spärlich war. Der junge Mann, dessen Studium keinen eigentlichen Abschluß gefunden, nahm dann Stellungen als Hauslehrer an, fühlte sich aber dabei sehr unglücklich, denn er war ein Leben auf großem Fuße gewöhnt. Er gab also diesen Erwerb bald wieder auf und lebte weiter seinen Interessen. Das führte natürlich zu seinem finanziellen Ruin und mit dem Rest seines Vermögens war er vor drei Tagen in Monte Carlo eingetroffen, um sein Glück hier im Spiel zu versuchen. Aber er hatte bisher nur verloren. — Daß er nur noch wenig über tausend Francs besaß, erzählte er allerdings nicht.

Nach dem Diner schlug André Jaager vor, in die Spielsäle zu gehen. Die beiden Deutschen erklärten, daß sie zwar nicht spielen, aber sich die Sache gern einmal ansehen würden.

Nachdem man gemeinsam ein Veilchen dem Spiel zugeschaut, bat de Jaager, ihn für einige Minuten zu entschuldigen. Er wolle im Nebensaal einmal im Roulette setzen, es mache ihn aber nervös, wenn ihm Bekannte dabei zusähen. —

Sehr blaß trat er an einen der Spieltische, nahm seinen letzten Tausendfrancs-Schein und warf ihn auf Nummer dreizehn.

Da raunte ihm jemand diese Worte ins Ohr:

„Tong-ched kunang duk! Uk daradara mlöng!"

André de Jaager wandte den Kopf zu dem Sprecher. Es war ein kleiner Herr mit gelblichem Gesicht, dünnem schneeweißen Ziegenbart und einem fast zahnlosen Mund. Auf dem Kopf trug er einen grauen Zylinderhut von einer seltsamen altmodischen Form.

Das Verblüffende aber für Herrn de Jaager war, daß er die ihm völlig unbekannte Sprache des Alten Wort für Wort verstand; die Mahnung hieß:

„Nehmen Sie Ihr Geld zurück! Sie machen sich unglücklich!"

Ganz verwirrt, zögerte André de Jaager noch einige Sekunden. Dann streckte er die Hand aus, um sein Geld zurückzunehmen. Aber es war schon zu spät. Im gleichen Augenblick rief der Croupier:

„Rien ne va plus!"

Die Kugel rasselte schier endlos in dem Roulette. Herr de Jaager fragte sich: „Weshalb stehe ich eigentlich noch hier? Nun ist ja doch alles verloren!"

Da fiel die Kugel in ein Fach. — Es war dreizehn. Wenige Sekunden später hielt de Jaager sechsunddreißig Tausendfrancs-Scheine als sein Eigentum in der Hand.

Als er sich nach dem Alten umsah, um die offenbar falsche Warnung mit einer höhnischen Bemerkung zu quittieren, war dieser spurlos verschwunden.

Wie im Traum ging de Jaager zu seinen neuen Bekannten zurück und sagte mit ganz ruhiger Stimme:

„Meine Herren, ich habe soeben sechsunddreißigtausend Francs gewonnen. Würden Sie mir gestatten, mich Ihnen auf Ihrer Reise durch Idien anzuschließen? — Natürlich sollen Sie sich erst untereinander ungestört beraten. Ich möchte aber betonen, daß Ihnen meine geographischen und sprachlichen Kenntnisse sicher nützlich sein würden."

❖

Nach drei Tagen schifften sich die drei Reisegefährten in Genua nach Indien ein. Man konnte Herrn de Jaager zunächst nur noch einen Platz zweiter Klasse geben. Aber im letzten Augenblick wurde — ein seltsamer Zufall — noch ein Platz in der ersten Klasse frei. —

Als Bernhard Loening in der ersten Nacht zwischen elf und zwölf Uhr allein ganz vorn am Bug des Schiffes stand und sinnend auf die dunklen Wogen blickte, war es ihm plötzlich, als stehe jemand neben ihm.

Er wandte den Kopf zur Seite und blickte in das leise lächelnde Gesicht eines kleinen alten Herrn mit weißem Ziegenbart und einem grauen Zylinderhut auf dem Kopf.

Etwas verwirrt verbeugte sich Loening leicht und murmelte ein „Guten Abend".

Der Alte neigte auch den Kopf ein wenig und sah Bernhard Loening fragend an. Und der — der wußte selbst nicht, wie er dazu kam, — sagte in gesteigerter Verwirrung:

„Sie fahren gewiß auch nach Asien?" — Noch während Loening diese Frage tat, kam sie ihm unmotiviert und albern vor.

Der alte Herr machte darauf eine vage Bewegung mit der Hand gen Osten über das Meer und sagte dabei leise das Wort:

„Bodyül!"

Gleich darauf war er verschwunden, als hätten die Schiffsplanken ihn verschlungen.

Als Bernhard Loening zu seinen Gefährten in den Rauchsalon zurückkehrte, fragte er wie beiläufig André de Jaager:

„Sie sind doch ein so gelehrtes Haus, Herr de Jaager! Haben Sie schon einmal das Wort Bodyül gehört?"

„Natürlich," sagte de Jaager ohne Erstaunen. „Bodyül" ist Tibet. Den Tibetern ist nur dieser Name für ihr Land geläufig. Das Wort „Tibet" ist ihnen gänzlich unbekannt."

„Danke," sagte Loening kurz, denn er hatte keine Lust, sein Erlebnis zu erzählen und daraufhin als Gespensterseher ausgelacht zu werden.

Aber am anderen Morgen erkundigte er sich beim Verwalter des Schiffes, wer der kleine alte Herr mit dem Ziegenbart und dem Mund mit den zwei einsamen Zähnen sei.

Da schüttelte der Verwalter den Kopf und sagte: „Ich kenne sämtliche Passagiere aller Klassen und die ganze Besatzung. Ein solcher Mann existiert nicht an Bord." Und lächelnd setzte er hinzu: „Vielleicht haben Sie von so einem geträumt. Die erste Nacht an Bord hat's in sich."

Samaleh.

Zwei Monate weilten die drei Reisegefährten nun schon in Indien, und es war eine herrliche Zeit, die hinter ihnen lag.

Von Ceylon waren sie nach Madura gefahren, um dort das phantastischste aller indischen Heiligtümer, den großen Schiva-Tempel, zu besichtigen. Weiter ging es über Madras und Bangalore nach Heiderabad, das ihnen mit seinem unübersehbar bunten Völkergemisch wie ein Märchen aus Tausend und einer Nacht erschien. Dann führte sie die Reise nach dem mächtigen Bombay und nach Ahmedabad, der einst so prunkvollen Stadt der Großmogule.

(Fortsetzung im 2. Blatt.)

Einbrüche großes Aufsehen erregte, wurde zu insgesamt 19½ Jahren Gefängnis und 40 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Castrop-Rauxel, 3. Juli. (Schweres Autounglück.) Heute morgen gegen 6,30 Uhr ereignete sich auf der Herner Straße ein schweres Autounglück. Ein Fleischerwagen aus Rheda, der zum Wochenmarkt nach Herne fuhr, streifte einen Wagen der Straßenbahn Herne—Castrop-Rauxel, geriet ins Schleudern und stürzte in einen Graben. Der Mitinhaber der Fleischerei Deinstrop u. Zimmermann, Deinstrop, war sofort tot. Sein Begleiter Jorden erlitt einen doppelten Schädelbruch; er wurde ins Sodinger Krankenhaus gebracht. Der Lenker des Wagens, Zimmermann, und seine Frau blieben unverletzt. Der Perron des Straßenbahnwagens wurde eingedrückt, der Führer durch Glassplitter leicht verletzt. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt. An der Unglücksstelle ist die Straße völlig übersichtlich.

Mainz, 2. Juli. (Ein schwerer Besatzungszwischenfall) ereignete sich hier am Sonntag. Ein französischer Kolonialsoldat bedrohte am hellen Tage auf der Straße mit dem Bajonett die Vorübergehenden. Als er verhaftet werden sollte, stieß er einem älteren Mann das Bajonett in die Seite. Der Getroffene wurde schwerverletzt in das Krankenhaus gebracht. Der Farbige wurde verhaftet.

Aus der Sänger- und Musikwelt.

Schwarzmeierscher Kinderchor.

Die vom Sängergau Lünen für die Unterbringung der Kinder des Schwarzmeierschen Kinderchores herausgegebenen Einzeichnungslisten müssen bis spätestens Sonnabend, den 7. ds. Mts., bei Herrn Sparkassendirektor Saure, Lünen, Borkerstraße 2, abgegeben sein. Die Lüner Gesangvereine werden gebeten, die Einzeichnungslisten spätestens am Samstag zur Probe in der Aula des Gymnasiums abzugeben.

Wir haben es übernommen, die Kinder, die im Alter von 12—15 Jahren stehen, frei in Bürgerquartieren unterzubringen und wir appellieren nochmals an die altbewährte Gastfreundschaft unserer Stadt und bitten die Bürgerschaft, sich in die Liste, die in der Geschäftsstelle dieser Zeitung aufliegt, einzuzeichnen.

Sängergau Lünen.

Turnen / Spiel / Sport

Ballspiel-Verein 1905 e. V. Lünen.

Freitag, den 6. Juli, abends um 8,15 Uhr, findet die Monatsversammlung im Schützenhof statt. Das Erscheinen aller Mitglieder wird erwartet.

Am kommenden Sonntag unternimmt der V. V. 05 einen kleinen Ausflug. Die Abfahrt erfolgt mit dem Zuge 5,55 Uhr morgens ab Hauptbahnhof. Hoffentlich verschläft sich niemand. Interessenten sind herzlich willkommen. Fahrkarten sind bis Bork zu lösen. Von Bork geht's zu Fuß nach Schloß Sandfort und weiter zur Stever. Badezeug mitbringen!

E. S.

Turn- und Ballspielvereinigung von 1862.

Faustball.

Sonntag, den 8. 7. 28, fährt die 2. Mannschaft mit dem Zuge 8,43 Uhr vormittags nach Hamm, um 4 Meisterschaftsspiele auszutragen. Die Spiele finden in Hamm auf dem großen Exerzierplatz statt und werden von folgenden Spielern ausgetragen:
Sperken, Firchow, Frie, Kläs, Bach, Fleischhauer.

Um 8,30 Uhr vormittags treffen sich die Spieler am Südbahnhof.

Samstag, den 7. 7. 28, findet um 8,30 Uhr abends die Monatsversammlung im Lüner Hof statt. Es wird gebeten, daß sämtliche Mitglieder der hiesigen Turn- und Ballspielvereinigung pünktlich erscheinen. Gut Heil!

A. H.

Neues aus aller Welt.

Entgleister Straßenbahnwagen.

Berlin, 3. Juni. Heute vormittag entgleiste an der Ecke Stralauer- und Neue Friedrichstraße ein Anhänger eines Straßenbahnwagens und kippte um. Nach Angabe des Führers ist der Anhänger aus den Schienen gesprungen, ein Stück weiter gefahren, gegen einen Kandelaber gestoßen und hierbei umgekippt. Etwa 10 bis 15 Personen, die Insassen des Anhängers, sind verletzt worden und wurden durch das Rettungsamt verschiedenen Krankenhäusern zugeführt.

*

Von einem Erpresser bedroht.

Berlin, 3. Juli. Gestern wurde die bekannte Schauspielerin und Philantropin Hedwig Wangel in ihrer Wohnung von einem Erpresser bedroht. Schon vor einiger Zeit schrieb ein 29 Jahre alter Kaufmann, der im Erzgebirge lebt, an Frau Wangel und bat um Vermittlung für eine neue Stellung. Da sie zur Zeit nichts Passendes fand, so mußte er vorläufig vertröstet werden. Der Ton seiner Briefe wurde aber drohender und schließlich stellte er Frau Wangel ein Ultimatum, daß er sie, wenn sie ihm nicht bis zu einem bestimmten Tage eine Geldunterstützung oder Arbeit verschaffe, erschießen werde. Gestern nachmittag erschien er bei Frau Wangel, die durch den Ton der Drohbriefe erschreckt um Entsendung eines Polizeibeamten gebeten hatte. Der Kriminalbeamte nahm den Kaufmann, der im Empfangszimmer wartete, auf die Wache und fand bei ihm eine Pistole und 5 scharfe Patronen.

*

Schrecklicher Selbstmord.

Leoben, 3. Juli. Auf schreckliche Weise hat hier der Bergarbeiter Krobath, kommunistischer Betriebsrat des Betriebes Seegraben der Alpinen Montangesellschaft, Selbstmord verübt. Seine Frau wurde Montag früh durch eine heftige Detonation aus dem Schlafe gerissen. Als sie mit einigen Nachbarn auf die Straße eilte, fand sie etwa 200 Meter vom Hause entfernt den furchtbar verstümmelten Körper ihres Mannes. Wie die Gendarmerie feststellte, hatte Krobath etwa zehn Dynamitpatronen, die er mit einer Zündschnur um seinen Körper gebunden hatte, zur Explosion gebracht. Der Körper des Unglücklichen wurde in tausend Stücke gerissen. Den Kopf fand man etwa 20 Meter vom Körper entfernt auf. Die Ursache des Selbstmordes ist noch nicht festgestellt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Selbstmord Krobaths mit seiner Tätigkeit als kommunistischer Betriebsrat zusammenhängt.

*

Selbstmord einer Siebenjährigen.

Breslau, 3. Juli. Gestern abend stürzte sich die siebenjährige Schülerin Winkelmann von einer Brücke in die Oder und ertrank. Das Kind hatte am Sonnabend die Schule geschwänzt und war von der Schupo aufgegriffen und zur Polizeiwache gebracht worden. Der Vater äußerte dann beim Abholen der Tochter, er wolle das Mädchen, das schon wiederholt der Schule ferngeblieben sei und sich herumgetrieben habe, nunmehr in Fürsorgeerziehung geben. Schon auf der Wache sagte das Kind, dann werde es sich das Leben nehmen.

*

Ein Ferienzug knapp dem Verderben entronnen.

Stuttgart, 2. Juli. Der heute vormittag hier angekommene Ferien-Sonderzug Hamburg—Stuttgart wäre um ein Haar verunglückt. Der Zug ist zwischen den Stationen Wahlheim und Besigheim (etwa 40 Kilometer von Stuttgart) auf einen Bahnmeisterrollwagen aufgefahren. Der Rollwagen wurde aus dem Geleise geworfen. Lokomotive und Wagen wurden nicht beschädigt, auch wurde niemand verletzt. Die Schuld soll den Vorsteher der Station Wahlheim treffen, der den Rollwagen in das Geleise zugelassen und trotzdem nachher auf diesem Geleise dem Sonderzug die Durchfahrt freigegeben hatte. Die Begleitmannschaft des Rollwagens hat den Lokomotivführer durch Signale zum Bremsen veranlaßt. Dadurch wurde der Ferienfonderzug gerettet.

*

Schnellzugsentgleisung.

Stuttgart, 3. Juli. Die Reichsbahndirektion Stuttgart teilt mit: Heute nachm. 15,20 Uhr ist der D-Zug 59 von Stuttgart nach München bei der Einfahrt in die Station Ulm mit Lokomotive, Tender und dem nachfolgenden Packwagen und einer Achse des nächsten Personenwagens entgleist. Ein Bahnbeamter hat eine Nervenerschütterung erlitten. Zwei Reisende sind leicht verletzt worden. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht ermittelt. Eine Ueberschreitung der Fahrgeschwindigkeit liegt nach den getroffenen Feststellungen nicht vor. Der Präsident der Reichsbahndirektion Dr. Siegl, hat sich mit den zuständigen Herren der Reichsbahndirektion sofort nach der Unfallstelle begeben. Der Zug konnte mit einstündiger Verspätung die Fahrt fortsetzen.

*

Schwerer Verkehrsunfall.

Warschau, 3. Juli. Gestern abend stieß in einer Warschauer Vorstadt bei einer Straßenkreuzung ein vollbesetzter Kleinbahnzug mit einem Straßenbahnzug zusammen. Sieben Personen erlitten Verletzungen.

*

Ein orkanartiger Sturm.

Kowno, 2. Juli. Wie aus Moskau gemeldet wird, wird, wütete am Montag in Kraßnojarsk ein orkanartiger Sturm, der einen großen Sachschaden anrichtete. Auf dem Fluß Jenissej wurden viele Flöße zerstört, wobei 12 Personen den Tod fanden.

Handel und Verkehr.

Lüner Wochenmarkt.

Lünen, den 4. Juli 1928.

Der gestrige Wochenmarkt wies eine äußerst gute Zufuhr auf. Der Absatz war befriedigend.

Es wurden folgende Preise gezahlt:

Hühnereier 10 Stck. 1,20 M, Enteneier 10 Stck. 1,40 M, Gänseeier 30 ₰, Landbutter 1,70 M, Speisequark 30 ₰, Gurken 25 u. 30 ₰, Radieschen 10 ₰, Wurzeln 25 ₰, Zwiebeln 2 Pfd. 25 ₰, Blumenkohl 45 u. 50 ₰, Salat 10 ₰, Tomaten 70 [illegible].

Schöne Aepfel 70 ₰, Apfelsinen [illegible] ₰, Zitronen 15 ₰, Kirschen 70 ₰, Erdbeeren 80 ₰.

Gefrierfleisch 70 u. 80 ₰, frisches Rindfleisch 1,20 M, Kalbfleisch 1,40 M, Schweinefleisch 1,10 u. 1,40 M, Speck ger. 1,30 M, Speck hief. 1,20 M, Speck fetter 1,10 M, Eisbein 70 ₰, Leberwurst 60 u. 80 ₰, Blutwurst 0,60—1,00 M, Zungenwurst 1,40 M, Braunschweiger 1,40 M, Knoblauchwurst 1,10 M, Schwartemagen 1 M, Mettwurst 1,60 M, Cervelatwurst 1,30 M, Salami 1,90 M,

Limburger 70 ₰, Edamer 0,90—1,20 M, Mainzer 60 ₰, Allgäuer 70 ₰, holl. Vollfett 1,20 u. 1,30 M, Schweizer 1,80 M, holl. Fettkäse 90 ₰, Tilsiter 1,30 M,

Salzheringe 12 u. 14 Stck. 1 M, Matjesheringe Stck. 15 ₰, Salzgurken 40 ₰, Räucherlachs 50 ₰, Schellfisch 30 ₰, Kabliau 40 ₰.

Programme des Westdeutschen Rundfunks.

Donnerstag, den 5. Juli 1928.

11,35—11,55 Köln: Schulfunk für die Mittelstufe höherer Lehranstalten: Englische Unterhaltung.
13,05—14,30 Köln: Mittagskonzert. Leitung Eysoldt
14,30 Köln: Funkwerbung: Ratschläge fürs Haus.
16,00—16,30 Dortmund: Kinderlieder, gesungen von Ernst Arnold-Wien.
16,30—17,00 Lesestunde Hans Brackebusch.
17,10—17,30 Köln: Dr. Graf — Dr. Kribs: Erste Hilfe bei Unglücksfällen und plötzlichen Erkrankungen: Wiederbelebungsversuche.
17,30—18,00 Köln: Lesestunde Dr. Wilhelm Leyhausen.
18,00—18,55 Köln: Vesperkonzert. Leitung: Eysoldt
19,20—19,45 Münster: Privatdozent Dr. Heinermann: Einführung in die spanische Sprache.
19,45—20,05 Köln: Prof. Dr. Ebner: „Die Umwandlung der Elemente" (1).
20,10 Köln: Rokoko. Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Kühn.
21,00 Intermezzo „Ninon von Lenclos". Drama in einem Akt von Ernst Hardt. Spielleitung: Hardt.
Anschließend Köln: Letzte Meldungen, Sportbericht.
Anschließend Funkwerbung: Mitteilungen aus der Geschäftswelt.
Anschließend bis 24,00 Köln: Nachtmusik und Tanz. Leitung: Eysoldt.

Verantwortlich: Christl Bäumler, Lünen i. W.

Wetterbericht der Wetterwarte Essen

vom 3. Juli 1928.

Während das Tiefdruckgebiet über Skandinavien nordostwärts abzieht und über Frankreich ein flaches Tiefdruckgebiet vordringt, erstreckt sich hoher Luftdruck von England über Deutschland nach Südosteuropa. Infolgedessen dauert auch heute früh in Deutschland das trockene, fast überall heitere und warme Wetter fort. Die heutigen Morgentemperaturen lagen zwischen 17 und 24 Grad. Der Kahle Asten meldet schwachen Südwestwind, bewölkten Himmel und 19 Grad.

Aussichten bis Donnerstag: Zunächst noch ziemlich heiter und warm, stellenweise Gewitterneigung, sonst meist trocken.

Zahn-Praxis
Lünen-Süd, Jägerstraße 381
Restaurant Gerling, 1. Etage.
Sprechstunden täglich von 9—6 Uhr. Samstag von 9—1 Uhr. 222
F. van Thiel, prakt. Dentist.

Vermögenssteuer-Einschätzungen
werden sachgemäß aufgestellt. — Bearbeitung sämtl. Steuersachen, Hauszinssteuer-Ermäßigungsverfahren. Buchhaltung im Abonnement. 221
Aug. Maassen, Steuersachberater,
Lünen, Münsterstraße 17, Fernsprecher Nr. 442.

Ersklassiger, leistungsfähiger
Mineral-Brunnen
wünscht den Alleinverkauf für Gelsenkirchen u. Umg. zu vergeben.
Solvente Firmen, welche gewillt sind, den Vertrieb auf eigene feste Rechnung zu übernehmen, über gute Beziehungen und gute Lagerräume mit Fuhrwerk verfügen werden gebet., sich an **Selters-Sprudel Augusta Victoria Selters a. Lahn, Post Löhnberg a. Lahn** zu wenden.
Beste Unterstützung wird zugesichert.

Städt. Bühnen Dortmund
Burgwalltheater
Donnerstag, den 5. Juli, abends 20 b. geg. 23 Uhr. Preise 2
Polenblut

Technikum Lemgo Ingenieurschule
Maschinenbau, Eisenhochbau, Elektrot. Betriebstechnik, Hochbau, Tiefbau Eisenbetonbau, Architektur
Programme durch das Sekretariat

Habe meine Wohnung von **Münsterstraße 102** nach 0677
Münsterstr. 70
verlegt.
Frau Maria Schröer
Hebammenschwester.

Lehrmädchen
für Tapeten- u. Farbwarengeschäft auf sofort gesucht.
Näh. in der Gesch. dies. Ztg.

RM. 500.–
monatlich und mehr verdienen Sie durch Uebernahme unserer Vertretung. Keine Vorkenntnisse, kein Kapital nötig. Auch nebenberuflich. Täglich Verdienstauszahlung.
Arthur Ebeling, Berlin SO 36, Postschließfach 55.

Achtung! — Radfahrer!
Original-Panzerrad
in verschiedenen Preislagen
Anzahlung 15.- Mark
Wöchentliche Rate 3.- Mark.
Wilh. Böckmann, Lünen, Langestr. 27.

Große, alte, gut eingeführte
Feuer-Versicherungs-Gesellschaft
welche auch alle Nebenbranchen betreibt, hat die
Haupt-Vertretung für Lünen
und Umgegend neu zu besetzen. Die Vertretung bietet eine gute Nebeneinnahme, da vorhandener Bestand überwiesen wird. Angebote unter Nr. 2235 an die Geschäftsstelle dies. Ztg.

Nerven-Erkrankungen
Herzschwäche, Nervenschwäche (Neurasthenie), Herzasthma, Kopfschmerzen
sofortige Hilfe im
Asthma-Inhalatorium Jungborn
Dortmund, I. Kampstr. 87, Eingang Katharinenstraße.
Sprechstunden von 9—12 Uhr und 3—7 Uhr.

Spezial-Frisier-Salon
für Damen und Kinder
Reichhaltiges Lager in Seifen und Toilettenartikel
Vetter
Brambauer, Lünerstraße 27.

In der
Schuhmacherei
von
Th. Falk
Lünen, Seydlitzstraße 13
erhält Sie Ihre Schuhe gut, schnell und billig repariert.
Annahmestelle: Langestr. 70

Makulatur
zu haben in
Bongers' Buchhandlung



UHU
Das neue Ullstein-Magazin
Juliheft, zu haben in
Bongers' Buchhandlg.

Piano
Zimmermann, wenig gesp., preiswert zu verkaufen, auch gegen Raten. 2186
Hohrath, Pianohaus
Dortmund, Burgwall 21.

Anstreicher-Arbeiten
führt aus
Aug. Cieczka, Lünen,
Markgrafenstraße 24.

Moderne
Herrenbekleidung nach Maß zu günstigen Preisen.
Herm. Lehmann
Brambauer, Freiligrathstr. 29.

Brambauer Schuhbesohlanstalt „Wittler"
Lünerstraße 52, Hinterhaus.

Särge, Sterbewäsche Decken usw.
in großer Auswahl billigst
C. Brocksiepe Brambauer,
Hospitalstr. 23/25, Fernruf 603.

Günstig!
Maß-Anfertigung eleganter Herren-u.Damengarderoben
Wwe. A. Kussel
Kappenbergerstr. 192.

NAGUT
Geflügelfutterverdoppelt den Eierertrag.
Trocken-Erstlings-
Kükenfutter
verbürgt verlustlose und bequeme Kükenaufzucht.
Zu haben bei: 216
H. Engelke, Lüner Mühle
Hugo Schmidt, Drogerie
Walter Schade, Medizinal-Sanitäts-Drogerie, Lünen.

Montag-Abend zwischen 7 und 7½ Uhr auf der Dortmunderstraße grauen 2236
Wildlederschuh verloren.
Gegen Belohnung abzugeb.
Bebelstraße Nr. 9

Lichtbildervortrag und Filmvorführungen!
Zum Abschluß meines Amateur-Photokurses halte am Donnerstag, den 5. Juli, abends 8 Uhr, im Central-Theater einen Lichtbildervortrag mit Filmvorführungen.
Die Vorträge sind:
1. Durch die Vispertäler zum Matterhorn.
2. Wandertage in Franken.
3. Vorfrühlingstage im unteren Maintal.
4. Film Zwelakter: Die Besteigung und Klettereien am Watzmann.
5. Film: Werdegang eines Objektives.

Sämtliche Bilder sind die herrlichsten Naturaufnahmen, welche jeden Photo-Sportler und Naturfreund erfreuen werden. Außer meinen Kursusteilnehmern lade alle Photo- und Naturfreunde dazu ein.
Für meine Kursusteilnehmer und Amateurkunden ist der Eintritt frei. Sonstige zahlen 20 Pfennig, Schüler 10 Pfennig.
Fotohaus „Heta", Langestraße 79

Du leidest
an eingewachsenen Nägeln
Dich peinigt
dein Hühnerauge, Schwielen an den Füßen,
Warum
kommst du nicht zu mir oder bestelle mich zu dir.
Fußpflege in und außer dem Hause, langjährige Praxis an der südl. Badeanstalt Dortmund
Paul Tarrach, Friseur u. Hühneraugenoperateur
Lünen, Knappenweg 17.

Meine Spezialität:
Schröpfen und Ohrenausspritzen, schmerzloses Entfernen von Warzen, Hühneraugen und Hornschwielen, gewissenhafte Behandlung in der Beseitigung von eingewachsenen Nägeln u. s. w. —
Egon Hilburg, Brambauer
Walkürenstraße 46, Fernruf 519 Amt Mengede.